

4. Alternative zur Entwicklung? Die Theorie des Demokratischen Konföderalismus

Am Ende des vorangegangenen Kapitels haben wir festgehalten, dass das Konzept des demokratischen Konföderalismus eine qualitativ neue Stufe in der Evolution des kurdischen Befreiungskampfes darstellt. Das Selbstbestimmungsrecht der Kurd:innen wird bei diesem Gesellschaftsmodell von der Forderung nach einem eigenen Staat losgelöst. Das Konzept, so wie es von der Arbeiterpartei Kurdistans verfochten wird, zielt auf die schrittweise Zurückdrängung der Nationalstaatlichkeit im Mittleren Osten ab, um an ihre Stelle eine Vernetzung von basisdemokratischen Rätestrukturen zu setzen. Der demokratische Konföderalismus wird von der PKK nicht allein als ein kurdisches Projekt, sondern als ein offenes Gesellschaftsmodell verstanden, an dem sich alle Menschen der Region jenseits ihrer religiösen und ethnischen Zugehörigkeit beteiligen können. Insofern vertritt die PKK in der vierten und jüngsten Stufe der Evolution des kurdischen Befreiungskampfes einen »nationalismless« nationalism« (Özcan 2006: 198), welcher sich von allen anderen bis dahin verfochtenen Formen des kurdischen Nationalismus qualitativ unterscheidet.

In diesem Abschnitt möchte ich aufzeigen, dass der demokratische Konföderalismus darüber hinaus auch einen Bruch mit der Logik des Entwicklungsdiskurses darstellt. Damit verbunden soll die erste Fragestellung der Forschungsarbeit untersucht werden: Stellt das Konzept des demokratischen Konföderalismus eine »Alternative zur Entwicklung« im Sinne des Post-Development-Ansatzes dar? Beantwortet werden soll die Fragestellung mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philip Mayring (Mayring 2010).

4.1 Ablaufmodell der inhaltlichen Strukturierung

Zur Untersuchung unserer Fragestellung werden wir auf die Methode der »inhaltlichen Strukturierung« als Teilbereich der Qualitativen Inhaltsanalyse zurückgreifen. Die Zielsetzung dieser Methode beschreibt Mayring wie folgt: »Eine inhaltliche Strukturierung will Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbe-

reichen extrahieren und zusammenfassen« (ebd.: 94). In unserem Anwendungsbereich ermöglicht die Methode, dass für die Fragestellung relevante Inhalte aus den Verteidigungsschriften Öcalans theoriegeleitet herausgefiltert und zusammengetragen werden können. Mayring unterteilt die Anwendung der Methode in nachfolgende Ablaufschritte, an denen ich mich bei meiner Untersuchung orientieren werde (ebd.: 60, 93, 99)¹:

1. Schritt: Festlegung des Materials
2. Schritt: Analyse der Entstehungssituation
3. Schritt: Formale Charakteristika des Materials
4. Schritt: Richtung der Analyse
5. Schritt: Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung
6. Schritt: Bestimmung der passenden Analysetechnik; Festlegung des konkreten Ablaufmodells
7. Schritt: Bestimmung der Analyseeinheiten
8. Schritt: Theoriegeleitete Festlegung der inhaltlichen Hauptkategorien
9. Schritt: Bestimmung der Ausprägungen (theoriegeleitet); Zusammenstellung des Kategoriensystems
10. Schritt: Formulierung von Definitionen, Ankerbeispielen und Kodierregeln zu den einzelnen Kategorien
11. Schritt: Materialdurchlauf: Fundstellenbezeichnung
12. Schritt: Materialdurchlauf: Bearbeitung und Extraktion der Fundstellen
13. Schritt: Überarbeitung, ggf. Revision von Kategoriensystem und den Kategorien-definition (kann im Falle einer Revision zurück zum 8. Schritt führen)
14. Schritt: Paraphrasierung des extrahierten Materials
15. Schritt: Zusammenfassung pro Kategorie
16. Schritt: Zusammenfassung pro Hauptkategorie
17. Schritt: Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung
18. Schritt: Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Die zahlreichen Untersuchungsschritte sollen das regelgeleitete Vorgehen bei der qualitativen Inhaltsanalyse gewährleisten und die Nachvollziehbarkeit der Analyse ermöglichen. Dennoch ist die Methode kein schablonenhaftes Standardinstrument, welches auf das zu untersuchende Datenmaterial aufgestülpt wird. Der Gegenstandsbezug für die Methode ist zentral (ebd.: 49f.). Nachfolgend werden wir die genannten Schritte auf unseren Forschungsgegenstand anwenden.

1 Das dargestellte Ablaufmodell ist eine Zusammenstellung des Allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodells (Mayring 2010: 60), des Ablaufmodells strukturierender Inhaltsanalyse (allgemein) (ebd.: 93) und des Ablaufmodells inhaltlicher Strukturierung (ebd.: 99).

4.2 Festlegung des Materials – Öcalans Verteidigungseingaben

Im ersten Schritt der strukturierten Inhaltsanalyse muss festgelegt werden, welches Material die Grundgesamtheit unserer Untersuchung darstellt (ebd.: 52f.). In unserem Fall sind dies die deutschsprachigen Übersetzungen der Verteidigungsschriften Öcalans, die er vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) und in einem Verfahren gegen ihn vor der griechischen Justiz eingereicht hat. Denn insbesondere diese Verteidigungsschriften nutzte er, um umfangreiche theoretische Schriften für das neue Paradigma seiner Partei zu verfassen (Jongerden/Akkaya 2011b: 152).

Die erste Verteidigungsschrift wurde in einem Verfahren Öcalans gegen den türkischen Staat vor dem EGMR eingereicht. Gegenstand der Beschwerde waren die Umstände der Verhaftung, Zweifel an der Fairness des Verfahrens vor der türkischen Justiz und die Verurteilung zum Tode. Das EGMR urteilte im März 2003 im Sinne der Anklage und erklärte, dass die Türkei gegen Artikel 3 (Verbot der Folter), Artikel 5 (Recht auf Freiheit und Sicherheit) und Artikel 6 (Recht auf ein faires Verfahren) der Europäischen Menschenrechtskonvention verstoßen hat (European Court of Human Rights 2003). Öcalans politische Verteidigung bei diesem Verfahren erschien in einer zweiteiligen deutschen Übersetzung unter dem Titel »Gilgameschs Erben« (Öcalan 2018a und 2018b). Im selben Jahr fand ein weiterer Prozess statt, bei dem Öcalan allerdings der Angeklagte war. Die griechische Justiz warf ihm die illegale Einreise und die Zuwiderhandlung gegen das griechische Nationalinteresse vor. In diesem Prozess wurde Öcalan am Ende eines knapp einmonatigen Verfahrens in allen Anklagepunkten freigesprochen (Öcalan 2005: 8). Öcalans Verteidigungseingabe vor dem Athener Gericht wurde im Jahr 2005 in deutschsprachiger Übersetzung unter dem Titel »Plädoyer für den freien Menschen« veröffentlicht (Öcalan 2005). Im selben Jahr bestätigte die Große Kammer des EGMR das zwei Jahre zuvor gefällte Urteil ihrer Kleinen Kammer in Bezug auf die Verstöße gegen Artikel 5 und Artikel 6 der Europäischen Menschenrechtskonvention (European Court of Human Rights 2005). Die Verteidigungseingabe Öcalans bei diesem Prozess ist in deutscher Übersetzung im Jahr 2010 unter dem Titel »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« erschienen (Öcalan 2018c). Im Jahr 2010 klagten Öcalans Anwält:innen aufgrund der Haftbedingungen ihres Mandanten erneut vor dem EGMR. Die Verteidigungsschrift des Klägers bei diesem Verfahren umfasst mehr als 2.300 handschriftlich verfasster DIN A4-Seiten (Öcalan 2019a: 7). Es ist als fünfteiliges Band zunächst in türkischer Sprache erschienen. Bis ins Jahr wurden drei Bänder dieser Verteidigungseingabe ins Deutsche übersetzt (Öcalan 2019a; Öcalan 2019b; Öcalan 2020).² Das Urteil in dem Fall wurde im März

2 Der vierte Band mit dem Titel »Die demokratische Zivilisation – Wege aus der Zivilisationskrise im Nahen Osten« ist am 30. März 2023 und damit nach der Fertigstellung der vorlie-

2014 gesprochen und der EGMR kritisierte darin sowohl die Verurteilung Öcalans zu lebenslanger Haft ohne Möglichkeit auf Berufung als auch die Haftbedingungen des PKK-Vorsitzenden auf der Gefängnisinsel Imrali bis zum Jahr 2009.³

Über die genannten Schriften hinaus wurden Öcalans Verteidigungen beim ersten Gerichtsprozess vor der türkischen Justiz nach seiner Festnahme 1999 (Öcalan 2000) und bei einem weiteren Prozess gegen ihn in der Türkei, das in seiner Heimatstadt Riha (türk. Şanlıurfa) stattfand, jeweils in Buchform veröffentlicht (Öcalan 2008). Eine weitere schriftliche Ausarbeitung Öcalans, die aus seiner Gefängniszelle in Imrali heraus entstand, ist »Die Roadmap für Verhandlungen«, die im Zuge der Verhandlungen zwischen dem PKK-Vorsitzenden und dem türkischen Staat zwischen 2009 und 2011 entstanden ist und 2013 auf Deutsch veröffentlicht wurde (Öcalan 2013). Sowohl die Roadmap als auch die Eingaben vor der türkischen Justiz sind für unsere weitere Untersuchung allerdings nicht von großer Relevanz, weil sie schwerpunktmäßig keine Theoriewerke sind (Jongerden/Akkaya 2011b: 152).

Die im Rahmen der Forschungsarbeit untersuchten Verteidigungsschriften Öcalans lauten somit wie folgt:

- Abdullah Öcalan: Gilgameschs Erben – Band I. Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation (Öcalan 2018a)
- Abdullah Öcalan: Gilgameschs Erben – Band II. Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation (Öcalan 2018b)
- Abdullah Öcalan: Plädoyer für den freien Menschen (Öcalan 2005)
- Abdullah Öcalan: Jenseits von Staat, Macht und Gewalt (Öcalan 2018c)
- Abdullah Öcalan: Zivilisation und Wahrheit – Maskierte Götter und verhüllte Könige. Manifest der demokratischen Zivilisation (Band I) (Öcalan 2019a)
- Abdullah Öcalan: Die kapitalistische Zivilisation – Unmaskierte Götter und nackte Könige. Manifest der demokratischen Zivilisation (Band II) (Öcalan 2019b)
- Abdullah Öcalan: Soziologie der Freiheit. Manifest der demokratischen Zivilisation (Band III) (Öcalan 2020)

In den folgenden Schritten unserer Untersuchung werden wir mithilfe eines Kategoriensystems, das in den Schritten 8 bis 10 der Inhaltsanalyse ausgearbeitet wird,

genden Dissertation erschienen (Öcalan 2023). Der Titel des fünften Bands lautet im Original »Kürt Sorunu ve Demokratik Ulus Çözümü« (dt. Die kurdische Frage und die Lösung der demokratischen Nation).

- 3 Bis November 2009 befand sich Öcalan als einziger Gefangener auf der Haftinsel Imrali. Nach einem Umbau des Gefängnisses wurden am 15. November 2009 fünf weitere Gefangene auf die Haftinsel verlegt (Handelsblatt 2009). Für das vollständige Urteil siehe European Court of Human Rights 2014.

aus der vorgestellten Grundgesamtheit unseres Datenmaterials diejenigen Inhalte herausfiltern, zusammenfassen und strukturieren, die für unsere Forschungsfrage relevant sind.

4.3 Analyse der Entstehungssituation

Bei der Analyse der Entstehungssituation geht es darum, aufzuzeigen, wer der oder die Verfasser:in des Datenmaterials ist, an wen das Material ursprünglich gerichtet ist und unter welchen Bedingungen es angefertigt wurde (Mayring 2010: 53).

Die Verteidigungsschriften Öcalans sind von ihm selbst unter erschwerten Haftbedingungen verfasst worden. Vor allem seit 2005 hat der Autor nur noch beschränkten Zugang zu Literatur, was seine Recherchemöglichkeiten erheblich einschränkt (Öcalan 2019a: 8). Er durfte während der Ausarbeitung seiner Verteidigungsschriften seither nie mehr als ein Buch gleichzeitig in seiner Zelle behalten (Öcalan 2020: 21). Trotz dessen befasste er sich in seiner Haftzeit mit der Literatur zahlreicher Autor:innen, Theoretiker:innen und Wissenschaftler:innen, die ihm dabei halfen, seine eigenen Gedanken zu entwickeln.⁴

Seine Verteidigungsschriften sind keineswegs als bloße juristische Eingaben zu verstehen. Sie verfügen über den Charakter politisch-ideologischer Schriften mit Theoriecharakter. Folglich ist nicht der Gerichtshof die primäre Zielgruppe von Öcalans Texten, auch wenn die Eingaben an die Justiz gerichtet sind. Der inhaftierte PKK-Vorsitzende nutzt die Gerichtsprozesse, um aus seiner Gefängniszelle heraus eine deutlich größere Zielgruppe zu erreichen: Seine Organisation, ihre Mitglieder und Sympathisant:innen sowie weitere interessierte Kreise. Die Schriften waren über lange Zeit hinweg eines von insgesamt zwei Kommunikationskanälen, über die Öcalan auf der Gefängnisinsel Imrali verfügte. Der zweite Weg, die Öffentlichkeit zu erreichen, waren die Konsultationen mit seinen Anwält:innen bzw. die Besuche seiner Angehörigen. Die aus diesen Zusammenkünften entstandenen Gesprächsnotizen wurden über die Besucher:innen nach außen getragen. Während mit den Verteidigungsschriften die ideologischen Perspektiven Öcalans die Außenwelt erreichten, wurden über die Anwaltskonsultationen eher die Ansichten des inhaftierten PKK-Vorsitzenden zu tagespolitischen Entwicklungen in Kurdistan und der Türkei weitergetragen (Jongerden/Akkaya 2011b: 146). Allerdings wird Öcalan durch die türkischen Justizbehörden immer wieder über lange Zeiträume hinweg von der Außenwelt abgeschnitten und der Isolation ausgesetzt. In diesen Phasen wird ihm der Kontakt zu seinen Anwält:innen und zu seinen Angehörigen vollständig

4 Im Anhang von »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« ist eine Liste von über 200 Büchertiteln aufgelistet, die Öcalan bis zur Niederschrift dieser Verteidigungsschrift gelesen hat. Die Liste wurde von seinem Anwält:innen zusammengestellt (Öcalan 2018c: 557ff.).

untersagt. So fand der letzte Anwalt:innenbesuch auf der Gefängnisinsel Imrali im August 2019 statt (Stand: Januar 2023). Das letzte Lebenszeichen Öcalans war ein kurzes Telefongespräch mit seinem Bruder Ende März 2021 (ANF 2022a).

Öcalan versuchte mit seinen Gefängnisschriften auch in einen Dialog mit internationalen linken Theoretiker:innen und Wissenschaftler:innen zu treten. So hat er nach dem Verfassen der beiden Bänder von »Gilgameschs Erben« um Feedback von internationalen Historiker:innen zu seinen Ausführungen über die Geschichte des Mittleren Ostens und insbesondere zur neolithischen Revolution, die einen wichtigen Bezugspunkt für seine Vision einer demokratischen Gesellschaft darstellt, gebeten. Sein Aufruf wurde mit zahlreichen Briefen beantwortet, in denen die Meinungen von Expert:innen zum besagten Thema dargelegt worden sind (Jongerden 2018: 482f.). Das Bestreben, den Dialog zwischen internationalen Denker:innen und Öcalan aufzubauen, wird neben seinem Anwalt:innenteam auch von der Internationalen Initiative »Freiheit für Öcalan – Frieden in Kurdistan« mit Sitz in Köln verfolgt. Diese hat 2019 ein Sammelband herausgegeben, in welchem linke Theoretiker:innen wie John Holloway, Immanuel Wallerstein, Antonio Negri oder David Graeber auf Öcalans Schriften reagieren (Internationale Initiative 2019).

4.4 Formale Charakteristika des Materials

In diesem Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse widmen wir uns den formalen Charakteristika des zu untersuchenden Datenmaterials. Konkret geht es um die Frage, in welcher Form das Material vorliegt (Mayring 2010: 53). Die untersuchten Verteidigungseingaben liegen alle in Buchform vor. Öcalans Schriften wurden in verschiedene Sprachen übersetzt und in vielen Ländern herausgegeben. Die Ursprungssprache der Schriften ist türkisch. In deutscher Sprache ist zuletzt der dritte Teil der insgesamt fünfbändigen letzten Verteidigungseingabe Öcalans unter dem Titel »Soziologie der Freiheit« (Öcalan 2020) erschienen.⁵

4.5 Richtung der Analyse

Durch die qualitative Inhaltsanalyse kann über den bloßen Inhalt des Textmaterials hinaus auch der emotionale Zustand des Kommunikators (Psychotherapie), die Intention des Kommunikators (Propagandaforschung) oder die angestrebte Wirkung beim Zuhörer (Medienanalyse) untersucht werden. In unserem Fall ist allerdings,

5 Auch im Englischen ist zuletzt der dritte Band unter dem Titel »The Sociology of Freedom: Manifesto of the Democratic Civilization« im Jahr 2020 veröffentlicht worden.

wie in der Dokumentenanalyse üblich, lediglich der Inhalt der Primärquellen Gegenstand der Untersuchung und somit maßgeblich für die Richtung der Analyse (Mayring 2010: 56f.).

4.6 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Die qualitative Inhaltsanalyse zeichnet sich durch ihr regel- und theoriegeleitetes Vorgehen aus. Die Theorie hilft dem oder der Forschenden dabei, an den vorhandenen Erkenntnissen aus dem jeweiligen Forschungsfeld anzuknüpfen und die eigene Untersuchung in den entsprechenden Kontext zu setzen. Hierfür gilt es, die eigene Fragestellung in Bezug zur herangezogenen Theorie zu setzen und gegebenenfalls passende Unterfragestellungen zu formulieren (ebd.: 57f.).

Die zentrale Fragestellung für diesen Teil der Forschungsarbeit lautet: Stellt das Konzept des demokratischen Konföderalismus eine »Alternative zur Entwicklung« im Sinne des Post-Development-Ansatzes dar? Damit ergibt sich der Theoriebezug direkt aus der Fragestellung. In Kapitel zwei wurde die Post-Development Theorie, ihre Einordnung innerhalb der Entwicklungstheorien und ihr Konzept der »Alternative zur Entwicklung« ausführlich dargestellt. Am Ende des Kapitels habe ich auf Grundlage dessen Kategorien ausgearbeitet, die für die Untersuchung herangezogen und in den nachfolgenden Untersuchungsschritten tiefergehend dargestellt werden sollen.

4.7 Bestimmung der passenden Analysetechnik

Dass die Untersuchung auf der inhaltlichen Strukturierung basiert, haben wir bereits festgehalten. Hierdurch können für die Fragestellung relevante Inhalte und Aspekte aus dem Datenmaterial herausgefiltert und in der Ergebnisaufbereitung zusammengefasst werden (ebd.: 98). Das Ablaufmodell der inhaltlichen Strukturierung umfasst die nachfolgenden Schritte 7 bis 16 (ebd.: 99).

4.8 Bestimmung der Analyseeinheiten

Die Bestimmung der Analyseeinheiten klärt im Vorfeld, was der kleinste (Kodiereinheit) und größte (Kontexteinheit) Textbestandteil ist, der ausgewertet werden kann. Die Auswertungseinheit hingegen klärt, in welcher Abfolge die Textbestandteile untersucht werden sollen (ebd.: 59).

In unserer Untersuchung werden einzelne Sätze oder Satzteile als Kodiereinheit bestimmt. Sie sind der kleinste Textbestandteil, der ausgewertet werden kann.

Als Kontexteinheit können mehrere Absätze aus den Schriften mit demselben Themenbezug gelten. Eine feste Grenze soll hier nicht gesetzt werden, doch in den wenigsten Fällen wird eine Kontexteinheit zwei Seiten oder mehr umfassen. Die Auswertungseinheiten stellen den Gesamtumfang unseres im ersten Schritt festgelegten Datenmaterials dar. Die Auswertung erfolgt in chronologischer Abfolge des Verschriftlichungsjahres der Verteidigungen.⁶ So lässt sich im Zuge der Untersuchung auch der theoretische und ideologische Prozess in Öcalans Denken über die Jahre nachverfolgen. Daraus ergibt sich folgende Reihenfolge in der Untersuchung der Primärquellen:

1. Öcalan: Gilgameschs Erben – Band I.: Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation (2001)
2. Öcalan: Gilgameschs Erben – Band II.: Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation (2001).
3. Öcalan: Plädoyer für den freien Menschen (2003)
4. Öcalan: Jenseits von Staat, Macht und Gewalt (2004)
5. Öcalan: Zivilisation und Wahrheit – Maskierte Götter und verhüllte Könige. Manifest der demokratischen Zivilisation (Band I) (2010)
6. Öcalan: Die kapitalistische Zivilisation – Unmaskierte Götter und nackte Könige. Manifest der demokratischen Zivilisation (Band II) (2010)
7. Öcalan: Soziologie der Freiheit. Manifest der demokratischen Zivilisation (Band III) (2010)

4.9 Theoriegeleitete Festlegung der inhaltlichen Hauptkategorien

Damit zur Beantwortung der Forschungsfrage die relevanten Inhalte aus dem Datenmaterial herausgefiltert werden können, müssen diese im Rahmen der Inhaltsanalyse durch vorher festgelegte Kategorien angesprochen werden. Die deduktive Kategorienbildung ist ein zentrales Merkmal der strukturierenden Inhaltsanalyse (ebd.: 66). Die a priori festgelegten Kategorien leiten sich aus der Fragestellung und dem theoretischen Rahmen der Forschungsarbeit ab (ebd.: 92).

Der theoretische Rahmen der Forschungsarbeit ist die Post-Development Theorie, die im Kapitel 2 ausführlich dargestellt wurde. Das Konzept der »Alternative zur Entwicklung« nach der Post-Development Theorie basiert auf drei Standbeinen, die zugleich die Hauptkategorien der nachfolgenden Untersuchung darstellen: Die

6 Die Jahresangaben bei den Verteidigungsschriften Öcalans unterscheiden sich von den Angaben, die im ersten Schritt gemacht wurden. Der Grund hierfür ist, dass an dieser Stelle das jeweilige Verschriftlichungsdatum durch den Autor, in Schritt 1 hingegen die Erstveröffentlichungsdaten in der deutschsprachigen Ausgabe angegeben wurden.

Wiederaneignung von Politik, die Wiederaneignung von Ökonomie und die Wiederaneignung des Wissens (Ziai 2004: 192). Aus unserem Datenmaterial werden zunächst alle Inhalte zu diesen drei Kategorien herausgefiltert. Anschließend wird anhand der extrahierten Daten überprüft, ob die Ausführungen zum demokratischen Konföderalismus in den Bereichen Politik, Ökonomie und Wissen dem Konzept der »Alternative zur Entwicklung« genügen.

4.10 Bestimmung der Ausprägungen & Zusammenstellung des Kategoriensystems

In diesem Abschnitt sollen die Hauptkategorien weiter ausdifferenziert und in mögliche Ausprägungen unterteilt werden, um sie anschließend in Form eines Kategoriensystems zusammenzufassen (Mayring 2010: 92).

Die Differenzierung der Hauptkategorien basiert auf den Ausführungen, die im Kapitel 2.2 dargelegt worden sind, weswegen in der nachfolgenden Darstellung der Ausprägungen auf erneute Quellenangaben verzichtet wird.

4.10.1 Wiederaneignung der Politik

Die Wiederaneignung der Politik als erstes Standbein des Konzepts der »Alternative zur Entwicklung« basiert auf den beiden Unterkategorien **Demokratie** und **Autonomie**. Unter **Demokratie** wird hier ihre *radikaldemokratische* Ausprägung verstanden. Die Bevölkerung soll in möglichst vielen Lebensbereichen die Möglichkeit erhalten, *eigenständige politische und gesellschaftliche Entscheidungen zu treffen*. Dadurch wird gewährleistet, dass bei Entscheidungsfindungsprozessen *flache bis keine Hierarchien* entstehen. Der skeptische Ansatz der Post-Development Theorie fordert in diesem Zusammenhang auch eine kritische Auseinandersetzung und *Aufhebung von innergesellschaftlichen Hierarchien und Unterdrückungsmechanismen*. Unter **Autonomie** wird der *Aufbau eigener Lebens- und Wirtschaftsstrukturen* verstanden, die mit einer *Dezentralisierung von Machtstrukturen* einhergeht und zugleich die *Vernetzung* der autonomen Einheiten vorsieht. Damit geht auch eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden gesellschaftlichen Verwaltungsmodellen einher, die insbesondere in der Hinterfragung **des Staatkonzepts im Allgemeinen oder zumindest des Nationalstaates europäischer Ausprägung** ihren Ausdruck findet.

4.10.2 Wiederaneignung der Ökonomie

Die Wiederaneignung der Ökonomie impliziert, dass die lokalen Gemeinschaften die *Kontrolle über die sie betreffenden wirtschaftlichen Abläufe* (wieder-)erlangen. Das soll in erster Linie durch **lokale Wirtschaftsmodelle bzw. -kreisläufe** ermöglicht

werden. Während die Menschen im globalen Weltwirtschaftssystem in der Regel nur ein sehr abstraktes Verständnis von Ökonomie haben, soll durch die Stärkung lokaler Wirtschaftsabläufe eine konkretere Verbindung zwischen der jeweiligen Gemeinschaft und der Wirtschaft hergestellt werden. Eine inhaltliche Nähe zur Wiederaneignung der Ökonomie zeigen die Debatten der *Solidarischen Ökonomie*, in denen Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitige Hilfe der Beteiligten im Vordergrund stehen. Der *Aufbau von demokratischen Wirtschaftseinheiten wie Kooperativen und Genossenschaften*, die in ihren lokal-gesellschaftlichen Kontext eingebunden sind, kann eine Vorstellung davon vermitteln, wie die Wiederaneignung der Ökonomie in der Praxis aussehen kann.

Zentral bei lokalen Wirtschaftsmodellen sind die *wirtschaftlichen Bedürfnisse der Menschen und Gemeinschaften*. In einem solchen Modell wird deshalb nicht primär für einen anonymen Weltmarkt, sondern für die eigene Community produziert. Dadurch gewinnt der *Gebrauchswert der Waren* gegenüber ihrem Tauschwert an Bedeutung. Im Ergebnis stellt die Wiederaneignung der Ökonomie einen **Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationslogik** dar. Wirtschaften soll in erster Linie wieder der Bedürfnisbefriedigung dienen. Die *Logik des Konsumzwangs* und das *Diktat des Wirtschaftswachstums* sollen dabei durchbrochen werden.

4.10.3 Wiederaneignung des Wissens

Das dritte Standbein der »Alternative zur Entwicklung« stellt die Wiederaneignung des Wissens dar. Im Konkreten bedeutet dies, dass **kommunales Wissen** verteidigt werden soll. Das kommunale Wissen, aus denen lokale Gemeinschaften ihre eigenständigen Lebensformen herleiten, wird aus der Perspektive der Entwicklungslogik als ahistorisch betrachtet. Kulturelle Eigenheiten lokaler Gemeinschaften werden in der Entwicklungspolitik zudem oftmals als endogene Faktoren unter den »Entwicklungshemmnissen« angeführt. So wird *jegliche Differenz gegenüber der »Kultur« des Globalen Nordes als Rückständigkeit gebrandmarkt* und lokales Wissen als Aberglaube abgetan. Die *Post-Development Theorie lehnt eine solche Abwertung von lokalem Wissen und eigenständigen kulturellen Lebensformen ab* und verteidigt das **Recht auf kulturelle Differenz**.

Vermeintlich universalistische Wahrheiten werden in der Post-Development Theorie ebenfalls abgelehnt oder zumindest kritisch hinterfragt. Hierzu gehört auch der *Bruch mit dem Evolutionismus als integralen Bestandteil des Entwicklungsdiskurses*, durch das die Gemeinschaften des Globalen Südens aus der Brille eines »historischen Übergangs« betrachtet und in den unteren Bereichen einer *konstruierten Hierarchie der Entwicklung* verortet werden. Die Vorstellung einer vermeintlich allgemeingültigen Stufenleiter der Kulturen, Länder oder Gesellschaften spricht denjenigen das Recht zur Postulierung der »universalistischen Wahrheiten« zu, die diese Leiter angeblich bereits erklommen haben. Das Wissen derjenigen, die

vermeintlich am unteren Ende der Leiter stehen, wird hingegen degradiert. Die Post-Development Theorie weist diese Vorstellung zurück und begreift das westliche Wissen nur als eines von vielen globalen Wissenssystemen. Deshalb gilt es das *europäische Wissenssystem zu provinzialisieren* und von seinem *Universalismusanspruch zu befreien*.

Bei der Wiederaneignung von Wissen geht es nicht allein um die Verteidigung des lokalen Wissens, sondern auch um die Frage, ob und wie neues Wissen jenseits der Ägide des westlichen Wissenschaftsbetriebs erzeugt werden kann. Gerade die **Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte** und der **Aufbau eigener Wissenssysteme** als Antwort auf die Hegemonie der Wissensproduktion des Globalen Nordens können zu einem **Bruch mit dem eurozentrischen/orientalistischen Wissen** führen. Dieses »**Wissen von unten**« kann zudem auch das Selbstbild der Gemeinschaften jenseits des globalen Nordes entscheidend beeinflussen und sie von Fremdzuschreibungen befreien. Diesem Grundsatz folgen auch die *Subaltern Studies* aus Südasien. Sie verfolgen mit ihren Studien das Ziel einer nicht-elitären Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und wollen dadurch zugleich die deterministische Geschichtsschreibung aus dem Globalen Süden durchbrechen. Mit ihren Erfahrungen können die »Subaltern Studies« daher eine Vorreiterrolle spielen, wie lokales Wissen wieder angeeignet und verteidigt werden kann. Die Kritik der Post-Development-Theorie am westlichen (vermeintlich universalistischen) Wissen bezieht sich nicht nur auf den Inhalt des Wissens, sondern auch auf die Form der Wissensproduktion: So wird die **Trennung vom forschenden Subjekt zum erforschten Objekt in den Sozial- und Geschichtswissenschaften**, wie sie in der westlichen Wissensproduktion gängig ist, **abgelehnt**. Es gilt auf die *Verflechtung der forschenden Person zum Forschungsgegenstand* zu achten, was einer Ablehnung der cartesianischen Subjekt-Objekt-Trennung gleichkommt. *Kritisiert* wird diese Trennung nicht alleine auf der *epistemologischen Ebene*. Die Post-Development Theorie lehnt auch die **Objektifizierung der Natur** als *ontologische Form der Subjekt-Objekt Spaltung* ab. Denn das *Bacon'sche Verständnis von einer leblosen Natur* überlässt die Umwelt der totalen Beherrschung und Ausbeutung durch den Menschen, was wiederum als eine zentrale Ursache der gegenwärtigen Klimakrise angesehen werden kann. Wie das Gegenstück zu einem solchen Naturverständnis aussehen kann, zeigt die Idee des *Buen Vivir* aus Südamerika. Dieses Post-Development Konzept geht von einer belebten Natur aus, die mit grundlegenden Rechten ausgestattet ist.

4.11 Formulierung von Definitionen, Ankerbeispielen und Kodierregeln

In diesem Schritt soll das Kategoriensystem so weit ausgearbeitet werden, dass für Dritte nachvollziehbar ist, wann ein Textbestandteil in eine bestimmte Kategorie fällt. Hierfür werden Ankerbeispiele aus dem Textmaterial rausgesucht, die exem-

plarisches für die jeweilige Kategorie stehen. Darüber hinaus werden Kodierregeln formuliert, um mögliche Abgrenzungsprobleme zwischen den Kategorien zu umgehen und die eindeutige Zuordnung in die jeweilige Kategorie zu ermöglichen (ebd.: 93).

Für unsere Untersuchung ergibt aus den obigen Ausführungen und den Erkenntnissen aus dem Kapitel 2 folgender Kodierleitfaden:

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K1: Wiederaneignung der Politik			
K1a: (Basis)Demokratie	Radikal-/Basisdemokratische Verwaltungsmodelle; flache Hierarchien bei politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen; Aufhebung innergesellschaftlicher Hierarchie- und Unterdrückungsverhältnisse;	»Der demokratische Konföderalismus beruht auf demokratischer Politik. Im Gegensatz zum starr zentralistischen, geradlinigen, bürokratischen Regierungs- und Verwaltungsverständnis des Nationalstaates realisieren alle gesellschaftlichen Gruppen und kulturellen Identitäten die Selbstverwaltung der Gesellschaft in politischen Strukturen, die sie ausdrücken (Öcalan 2020: 286).« Basisdemokratische Verwaltungsmodelle, flache Hierarchien bei politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.
K1b: Autonomie	Aufbaudezentraler Lebens- und Wirtschaftsstrukturen; Vernetzung der autonomen Strukturen;	»Jede Gemeinschaft, Ethnie, Kultur, Religionsgemeinschaft, intellektuelle Bewegung, wirtschaftliche Einheit etc. kann sich jeweils als politische Einheit selbst autonom strukturieren und ausdrücken. Den Begriff der föderalen Strukturen oder der Autonomie, der Selbstheit bzw. des Selbstseins, müssen wir in diesem Rahmen bewerten und in diesen Zusammenhang stellen.« (Öcalan 2020: 332f.) Aufbau dezentraler Lebensstrukturen, Vernetzung von autonomen Strukturen	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.
K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts	Hinterfragung bestehender gesellschaftlicher Verwaltungsmodelle; Kritik an bestehenden staatlichen Strukturen westlicher Ausprägung; Ablehnung des Nationalstaatsprinzips; Kritik an Homogenisierung der Gesellschaft durch den Staat;	»Eine bessere Definition für den Staat ist die eines Regierungs- und Repressions-instruments, einer Beschlagnahme der Produktion, als das wachsende Mehrprodukt dazu die Gelegenheit bot. Dabei dienen die Regelung des öffentlichen Lebens und die öffentliche Sicherheit nur als Tarnung und zur Reklame« (Öcalan 2018c: 104). Hinterfragung bestehender gesellschaftlicher Verwaltungsmodelle; Kritik an staatlichen Strukturen	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K2: Wiederaneignung der Ökonomie			
K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle	Aufbau lokaler Wirtschafts-strukturen/-abläufe; Wirtschaft»konkret und sichtbar« machen; Produktion nicht primär für den globalen Markt, sondern für die lokale gesellschaftliche Bedürfnisse; Konzepte der »Solidarischen Ökonomie«; Fokus bei Wirtschaft auf Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe; Aufbau von demokratischen Wirtschaftseinheiten wie Kooperativen und Genossenschaften;	»Tausende Öko-Gemeinschaften können sich, je nach den Umständen, als eine wirtschaftliche Einheit organisieren. Landwirtschaftlich genutzte Böden, die durch wiederholte familiäre Aufteilung ihren Charakter als Einheit verloren haben, unter Berücksichtigung des Prinzips der Öko-Industrie neu zu ordnen, ist ein Problem, das schon lange auf eine Lösung drängt. Die Bildung von Öko-Gemeinschaften in der Landwirtschaft ist eines der fundamentalen wirtschaftlichen Prinzipien der demokratischen Moderne« (Öcalan 2020: 326f). Aufbau von lokalen Wirtschaftsstrukturen	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.
K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationsordnung	Bedürfnisorientiertes Wirtschaften; Priorisierung des Gebrauchswertes gegenüber dem Tauschwert; Ablehnung des Konsumzwangs und des Diktats des Wirtschaftswachstums; Suffizienz;	»Ich möchte anmerken, dass ich Investitionen an sich und fabrikbasierte Produktion nicht verurteile. Wenn das Wohl von Gesellschaft und Umwelt zur Grundlage gemacht wird, lässt sich jederzeit ein angemessenes Modell für Investition und Fabrik entwickeln. Diese allein sind nicht der Ursprung des Übels. Erst, wenn sie unter das Kommando der Profits geraten, lösen sie Krebs aus. Industrie für Profit ist nicht für gesellschaftliche Bedürfnisse da. Das Gesetz des Maximalprofits hat seinen Ursprung nicht in den Bedürfnissen, sondern besitzt eine Eigenlogik« (Öcalan 2019b: 326f). Bedürfnisorientiertes Wirtschaften	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K3: Wiederaneignung des Wissens			
K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme	Aufdecken und Wiederbeleben des kommunalen Wissens; Verteidigung der kulturellen Differenz gegenüber (erzwungener) kultureller Angleichung;	»Ob Nationalismus, Liberalismus oder Sozialismus – die modernen ideologischen Formationen haben in der Mentalität der mittelöstlichen Intellektuellen nicht Fortschritt, sondern Rückschritt bewirkt. Die Realität des Mittleren Ostens kann mit derartigen ideologischen Schablonen nicht beschrieben werden, was man auch an ihren aktuellen Umsetzungen sieht, die in den trübsten Farben daherkommen« (Öcalan 2018c: 218). Verteidigung der kulturellen Differenz gegenüber (erzwungener) kultureller Angleichung	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.
K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus	Hinterfragung vermeintlich universalistischer Wahrheiten aus dem Globalen Norden; Provinzialisierung von Wissen – Westliches Wissen als eines von mehreren Wissenssystemen; Bruch mit dem Evolutionismus als integralen Bestandteil des Entwicklungsdiskurses und der Betrachtung von Gesellschaften durch die Brille des »historischen Übergangs«; Ablehnung der Hierarchisierung von Kulturen;	»Für die europäische Zivilisation, die ab dem sechzehnten Jahrhundert einen weltweiten Aufstieg erlebte, hat sich die Bezeichnung »kapitalistisch« durchgesetzt. Außerdem wird behauptet, sie sei einzigartig, es habe in der Geschichte nichts Derartiges gegeben. Es wird mit Nachdruck betont, sie habe zahlreiche Einzigartigkeiten (Nationalstaat, Industrie, Informatik) hervorgebracht. Aufgrund ihrer intellektuellen Hegemonie werden Behauptungen der eurozentrischen Sozialwissenschaft als positive Tatsachen dargestellt. Diese positiven Tatsachen, die als strengere und sicherere Tatsachen als religiöse Dogmen zu akzeptieren seien, sind in der Tat nichts als Dogmen einer neuen Moderne« (Öcalan 2020: 110f.). Hinterfragung vermeintlich universalistischer Wahrheiten aus dem Globalen Norden;	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen	Nicht-elitenzentrierte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte; »Geschichte von unten«, eigene Wissens-produktion statt »blinde« Übernahme westlicher Wissenssysteme und dadurch Bruch mit eurozentrischen Wissensstrukturen;	»Demokratische Akademien für Politik und Kultur könnten geeignete Institutionen sein, um diese Aufgabe zu übernehmen. Diese Akademien können die nötige intellektuelle und wissenschaftliche Unterstützung für den Wiederaufbau der moralischen und politischen Gesellschaftseinheiten leisten. Anstatt sich offizielle und private Monopolinstitutionen zum Vorbild zu nehmen, sollten sie sich lieber auf eigene, authentische Weise strukturieren. Eine Imitation der Institutionen der Moderne kann in einem Misserfolg resultieren. Grundsätze sollten Autonomie und Demokratie, die Gestaltung des eigenen Programms und der eigenen Kader sowie die Freiwilligkeit für Lernende und Lehrende sein. (Öcalan 2020: 423) Eigene Wissensproduktion statt »blinde« Übernahme westlicher Wissenssysteme;	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.
K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung Epistemologische Ebene Ontologische Ebene/ Objektivifizierung der Natur	Ablehnung von Trennung vom forschenden Subjekt zum erforschten Objekt; Kritik an Verständnis von »lebloser« Natur, das durch den Menschen grenzenlos beherrscht werden kann.	Bei wissenschaftlichen Arbeiten wird Objektivität hoch gelobt. Dabei hat die scharfe Trennung von Objektivität und Subjektivität den Weg für die größte Katastrophe geebnet. Anschließend vertiefte sich die Spaltung zwischen dem Ich und dem Anderen. [...] Die Reduzierung der Natur, dann der Frau und des Sklaven, zuletzt der gesamten Gesellschaft auf die Position des Objekt, tritt uns als Folge des berühmten »Objektivitätsgebots« gegenüber, das in der Wissenschaft noch immer gilt. Das frühere Verhältnis Gott–Knecht verwandelte sich in das Verhältnis Subjekt–Objekt. Die noch ältere Auffassung einer beseelten Natur wich der Auffassung eines »toten Objekts Natur« und dem darüberstehenden »göttlichen Subjekt Mensch« (Öcalan 2020: 413). Ablehnung von Trennung vom forschenden Subjekt zum erforschten Objekt (K3d I.); Kritik an Verständnis von »lebloser« Natur (K3d II.);	Einzelne Aspekte der Definition müssen angesprochen werden.

Quelle: Eigene Zusammenstellung

4.12 Materialdurchlauf: Fundstellenbezeichnung

Nachdem nun das Kategoriensystem erstellt wurde, kann die Überprüfung des Datenmaterials beginnen. Die Untersuchung erfolgt chronologisch wie in Schritt 7 angegeben. Jede Textstelle, die auf eine der oben dargestellten Kategorien passt, wird in einer bestimmten Farbe markiert, die der Kategorie zugeordnet wird (Mayring 2010: 108). Da das Datenmaterial vollständig digital vorliegt, habe ich die Fundstellenmarkierung direkt in den Dokumenten vorgenommen.

4.13 Extraktion der Fundstellen – Überarbeitung des Kategoriensystems und Paraphrasierung des extrahierten Materials

Während ich beim Materialdurchlauf zunächst im digitalen Datenmaterial mittels der Markier- und Kommentarfunktion Fundstellen bezeichnet habe, sind im nächsten Schritt die relevanten Fundstellen extrahiert und in eigenen Worten exzerpiert worden. Das Exzerpieren stellt zugleich den ersten Schritt der Paraphrasierung des Datenmaterials dar. Im nächsten Schritt der Paraphrasierung wurde das extrahierte Datenmaterial auf ihre inhaltstragenden Bestandteile reduziert. Inhaltsgleiche oder -ähnliche Aussagen wurden gekürzt, zusammengetragen und entsprechend versehen. Bei den Paraphrasierungsregeln habe ich mit an den Vorgaben von Mayring gehalten (ebd.: 70).

In den nachfolgenden Schritten werde ich die Ergebnisse in chronologischer Reihenfolge des Datums der Verschriftlichung der Werke präsentieren. Zwischen dem Verfassen des ersten Buches »Gilgameschs Erben Bd. I« und dem zuletzt in deutscher Übersetzung veröffentlichtem Werk »Soziologie der Freiheit« liegen knapp neun Jahre. In dieser Zeitspanne lassen sich auf inhaltlicher Ebene wichtige Veränderungen im Denken Öcalans ausmachen, die auch im ideologischen Wandel der PKK ihren Niederschlag gefunden haben. Durch die schrittweise Aufbereitung der Ergebnisse sollen diese Veränderungen sichtbar gemacht werden.

4.14 Zusammenfassung pro Kategorie und Zusammenfassung pro Hauptkategorie

Im Folgenden sollen die Schriften Abdullah Öcalans untersucht werden. Dabei werde ich für jede Schrift zunächst den Inhalt zusammenfassen, dann die Ergebnisse nach Kategorie darstellen und abschließend eine Zusammenfassung für jede Hauptkategorie geben. Um jedoch inhaltliche Wiederholungen zu minimieren, werde ich die Ausführungen Öcalans zu bestimmten, für uns relevanten Themen, die sich in mehreren Auswertungseinheiten wiederholen, nur in der chronologisch

vorangehenden Schrift darstellen. In den zeitlich nachfolgenden Werken werden dann lediglich die Inhalte dargestellt, die dem jeweiligen Thema etwas Neues hinzufügen oder von den bisherigen Aussagen des Autors abweichen. Die vollständigen Ergebnisse der Untersuchung habe ich im Anhang der Arbeit beigelegt (Anhang 1 bis 7).

4.14.1 Gilgameschs Erben – Bd. I.: Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation (2001)⁷

Der erste Band der zweiteiligen Verteidigungsschrift Öcalans »Gilgameschs Erben – Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation« wurde am 2. Juli 2001 auf der Gefängnisinsel Imrali fertiggestellt (GEI: 544). Er umfasst in der jüngsten Auflage der deutschen Übersetzung insgesamt 544 Seiten und stellt ebenso wie der zweite Band die Eingabe Öcalans in seinem ersten Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte dar.

Die Verteidigungsschrift spielt eine wegweisende Rolle bei einer schwierigen Umstrukturierungsphase der Arbeiterpartei Kurdistans nach der Festnahme ihres Vorsitzenden. So formuliert Öcalan im ersten Band von Gilgameschs Erben unter anderem konkrete Vorschläge für ein neues Programm seiner Partei (GE I: 444ff.). Im achten Kongress der PKK im Jahr 2002 führen diese Vorschläge zu weitreichenden Veränderungen innerhalb Partei. Das von Öcalan vorgelegte Konzept der »demokratischen Zivilisation«, auf das im Folgenden noch genauer eingegangen werden soll, wird zum Ziel des neuen Paradigmas erklärt. Zur Umsetzung des Paradigmas werden politische, organisatorische und praktische Umstrukturierungen beschlossen, die in der Auflösung der PKK und der Gründung des Kongress für Freiheit und Demokratie Kurdistans, kurz KADEK, münden (Brauns/Kiechle 2010: 99f.).

Zusammenfassung des Inhalts

Der erste Band der Verteidigungseingabe liest sich in weiten Teilen wie ein Werk über die Geschichte des Mittleren Ostens. Eine zentrale Rolle darin spielt das Sumerische Reich im mesopotamischen Zweistromland, das Öcalan als ersten Staat und zugleich als den Ursprung der Zivilisation⁸ bezeichnet (GEI: 49). Ein weiterer zentraler historischer Referenzpunkt im Denken Öcalans ist die neolithische Revolution, die auch als Jungsteinzeit oder Dorfrevolution bezeichnet wird und als Anfang

7 In Quellenangabe fortan als GEI abgekürzt.

8 Der Begriff der »Zivilisation« ist in Öcalans Denken zentral. Auch wenn er sich erst im Verlauf seiner Verteidigungsschriften differenzierter mit dem Begriff auseinandersetzen wird, soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Autor zwischen einer »offiziellen« Zivilisation und ihr Counterpart der »demokratischen Zivilisation« unterscheidet. Die »offizielle Zivilisation« wird in den Verteidigungsschriften auch als »hierarchische Zivilisation«, »etatistische Zivilisation« oder einfach nur »Zivilisation« bezeichnet.

der menschlichen Sesshaftwerdung gilt. Die neolithische Revolution ging der Gründung des Sumerischen Reiches voraus und ereignete sich laut Öcalan rund 10.000 v. Chr. ebenfalls im mesopotamischen Raum des Mittleren Ostens (GEI: 50). Von dort breitete sie sich in Wellen über den gesamten Globus aus. Für den Autor repräsentiert die neolithische Revolution eine freie, egalitäre und klassenlose Gesellschaft, bei der die Frau im Zentrum steht (GEI: 62, 194). Erst mit dem Sumerischen Reich, so Öcalan, bricht eine Epoche an, die zu einer allmählichen Unterjochung der Frau in der patriarchalen Gesellschaft (GEI: 62f.) und der Entstehung von Klassen und Staaten führt (GEI: 60). Diese Epoche keimt laut ihm zwischen 6000 und 4000 v. Chr. auf und stellt den Beginn der Zivilisationsgeschichte dar (GEI: 100). Die Zivilisationsgeschichte selbst unterteilt der Autor in die Sklavenhalterzivilisation (GEI: 43ff.), die feudale Zivilisation (GEI: 239ff.) und die kapitalistische Zivilisation (GEI: 337ff.). Im Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung mit den jeweiligen Zivilisationsformen stehen zwar auch die materiellen Bedingungen der Menschen (Basis), vor allem aber interessieren ihn die ideologischen Identitäten und institutionellen Strukturen (Überbau) der entsprechenden Epochen. In Öcalans Geschichtsverständnis wird sowohl die materielle als auch die ideelle Zivilisationsgeschichte als ein tausende Jahre alter Strom mit einem Haupt- und vielen Nebenarmen verstanden (GEI: 192f.), bei der spätere Epochen Errungenschaften ihrer Vorgänger:innen adaptieren und an ihre eigenen Zeit- und Raumbedingungen anpassen (GEI: 183).

Die ausführlichen historischen Darstellungen in diesem Werk basieren sich auf dem ganzheitlichen Ansatz des Autors. So ist er davon überzeugt, dass die Gegenwart nicht begreifbar ist, wenn Sumer nicht verstanden wird (GEI: 83). Dort sei der Grundstein für die Zivilisation gelegt worden. Lösungen für die drängenden politischen und gesellschaftlichen Probleme unserer Gegenwart seien durch die richtigen Lehren aus der Vergangenheit zu finden (GEI: 246). Durch Anwendung dieser Methode versucht er unter anderem das Wesen des Staates und die Entstehung des Patriarchats und der Klassen zu begreifen. Aus den Erkenntnissen leitet er seine Lehren für die »demokratische Zivilisation« ab, die er als neues demokratisches Zeitalter beschreibt, welches sich bereits im Entstehen befinde (GEI: 465).

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

Der Begriff der Demokratie ist in Öcalans Schriften zentral. In Gilgameschs Erben bezeichnet er die Demokratie als bestmögliche Regierungsform, die sich durch Wahlen, einer Kontrolle über die Exekutive und die Berücksichtigung der Interessen aller Bürger:innen auszeichnet (GEI: 378). Eine enge Verbindung sieht er zwischen technologischem Fortschritt und der Demokratie, die sich seiner Meinung nach gegenseitig fördern (GEI: 410). Seiner Ansicht nach wohnt im technologischen

Fortschritt das Potential inne, die Klassengesellschaft überflüssig zu machen, was wiederum die Notwendigkeit eines Staates erübrigen würde. Dadurch werde der Raum für die Demokratie als unvermittelte Selbstverwaltung der Gesellschaft eröffnet (GEI: 399). Diese Tendenz ermögliche eine evolutionäre Entwicklung in Richtung Demokratie, was letztlich revolutionäre Kämpfe mit dem Ziel eines Umbruchs überflüssig mache (GE I: 410). Auch vor diesem Hintergrund fordert er von seiner Partei eine Neubewertung der Rolle der Gewalt. Für ihn stellt nämlich die einzige legitime Form von Gewaltanwendung die Selbstverteidigung dar (GEI: 411). Die Demokratie betrachtet er als eine Grundbedingung des Sozialismus. Der Realsozialismus sei auch daran gescheitert, dass er dies nicht erkannt habe (GEI: 427).

Seit Mitte der 1950er Jahre erkennt Öcalan eine allgemeine globale Tendenz in Richtung Demokratie. Er macht Europa als Gravitationszentrum dieser Tendenz aus. Diese demokratische Öffnung nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges habe zwar auch den Zweck, die Lebensdauer des kapitalistischen Systems zu verlängern (GEI: 476), doch die Vorteile für die breite Masse der Menschen seien ebenfalls nicht zu verkennen. So werde der Raum für Meinungs- und Organisationsfreiheit vergrößert (GEI: 406f.), die klassenbasierte Gesellschaftsstruktur verliere an Bedeutung (GEI: 414) und insbesondere Frauen und marginalisierte Völker könnten dadurch wieder auf die Bühne der Öffentlichkeit treten (GEI: 472). Öcalan bezeichnet diese Form der Demokratie mit ihrem Zentrum in Europa als »zeitgenössische Demokratie«, sieht in ihr allerdings nur ein beschränktes Entfaltungspotential, da der Kapitalismus im selben geographischen Raum zu tiefe Wurzeln geschlagen habe (GEI: 478).

Die volle Entfaltung der Demokratie soll in Öcalans Vision durch die demokratische Zivilisation möglich gemacht werden. Dieses Gesellschaftsmodell befinde sich bereits im Entstehen (GEI: 404, 465) und basiere auf einem demokratischen Bewusstsein der Gesellschaft (GEI: 402) sowie ihrer demokratischen und pluralistischen Organisation (GEI: 402, 412, 415, 469). Der Zivilgesellschaft spricht Öcalan eine Schlüsselrolle in seiner Vision zu. Diese stelle eine dritte Ebene zwischen Staat und Gesellschaft dar (GEI: 455, 456, 470). Da Europa nur ein begrenztes Potential für die Demokratie habe, müsse die demokratische Zivilisation als Antithese zur zeitgenössischen europäischen Demokratie auf dem Boden des Mittleren Ostens entstehen (GE I: 521).

Um ihrer Rolle gerecht zu werden, müsse der Mittlere Osten allerdings seine eigene Rückständigkeit überwinden. Diese beruhe einerseits auf den traditionellen und feudal geprägten gesellschaftlichen Strukturen der Region. Andererseits macht der Autor den von der kapitalistischen Moderne in den Mittleren Osten importierten dogmatischen Staat für die Rückständigkeit und Probleme der Menschen mitverantwortlich (GEI: 523f.). Als Schlüssel zur Überwindung dieser Situation betrachtet Öcalan die Zivilgesellschaft. Ihr Aufbau könne dazu beitragen, sowohl die Gesellschaft als auch das Staatswesen zu demokratisieren (GEI: 524f.). Öcalan

fordert hierfür die Organisierung einer breitgefächerten Zivilgesellschaft, welche unter anderem die Bereiche der Ökonomie, Justiz, Politik, Selbstverteidigung, aber auch die Selbstorganisation von Frauen und Jugend besetzt (GEI: 525–527). Die Zivilgesellschaft soll also in der demokratischen Zivilisation zahlreiche Kompetenzen des Staates übernehmen und so zu einer Selbstermächtigung der Gesellschaft beitragen. Gut ausgebildete Kader:innen sollen den Aufbau der Zivilgesellschaft anleiten und in diesem Prozess eine Vorreiterrolle spielen (GEI: 528).

Der kurdischen Bevölkerung spricht Öcalan in seiner Verteidigungsschrift eine besondere Verantwortung für die Umsetzung der demokratischen Zivilisation zu, weil diese seiner Ansicht nach die am stärksten unterdrückte gesellschaftliche Gruppe der Region darstellt (GEI: 540). In einer bemerkenswerten Umkehrung erklärt der Autor die Staatenlosigkeit der Kurd:innen, die bisher von kurdisch-nationalen Bewegungen in der Regel als Ursache für die Probleme der Kurd:innen ausgemacht wurde, zu einem doppelten strategischen Vorteil: Erstens seien die Kurd:innen durch diesen Umstand weniger als ihre Nachbarvölker vom Nationalismus »infiziert« worden und zweitens werde ihre eigene demokratische Selbstorganisation schlussendlich auch zu einer Demokratisierung der vier Staaten führen, auf die sie aufgeteilt sind (ebd.)

K1b: Autonomie

Parallel und zusammenhängend mit der Entwicklung der zeitgenössischen Demokratie erkennt Öcalan ausgehend von Europa auch eine allgemeine Tendenz in Richtung föderalistischer Strukturen auf globaler Ebene (GEI: 542). Die Entwicklung der EU begreift er hierbei als Vorbild für weite Teile der Welt (GEI: 471). Auch andere Regionen wie der Mittlere Osten müssten sich notgedrungen dieser Herausforderung stellen (GEI: 542). Für die demokratische Zivilisation entwirft Öcalan das Bild einer demokratischen Föderation im Mittleren Osten, in dem jede gesellschaftliche Gruppe über ihre eigene Autonomie verfügen soll, zugleich aber auch Teil einer föderativen Gesamtstruktur sein kann (GEI: 416, 523).

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

Öcalans Ausführungen zum Staat sind im ersten Band von *Gilgameschs Erben* zum Teil widersprüchlich. Einerseits beschreibt er den Staat als ein Instrument der herrschenden Klasse (GEI: 397), das zur Kontrolle der menschlichen Arbeit diene (GEI: 49). An anderer Stelle wertet er den Staat als eigentlich neutrales Werkzeug (GEI: 368), das in Klassengesellschaften eine Notwendigkeit darstelle (GEI: 74, 398f.). Die Staatsbürgerschaft und Rechtsstaatlichkeit bewertet Öcalan positiv, da sie aus seiner Sicht gleiche Rechte für alle Bürger:innen garantieren würden (GEI: 373, 379). Kritisch betrachtet er hingegen den Nationalstaat. Durch ihn werde der Nationalismus als Ideologie überhöht, um die sozialen Klassen und ihre Kämpfe zu spalten (GEI: 371).

Die Geburt des Staates liegt laut dem Autor im Sumerischen Reich (GEI: 39, 52, 73, 376). Das dort erschaffene grundlegende Staatsprinzip habe im Wesentlichen bis in unsere Gegenwart Gültigkeit, auch wenn sich ihre Form im Laufe der Zeit gewandelt und verfeinert habe (GEI: 376, 398). Seine bis heute anhaltende große Anziehungskraft beziehe der Staat vor allem aus seiner ideologischen Verklärung (GEI: 73). Dieser Verklärung sei auch der Realsozialismus verfallen, der durch sein falsches Verständnis des Staates statt des Sozialismus einen Staatskapitalismus geschaffen habe, welcher zudem durch seine enorme Machtkonzentration seinen Bürger:innen ihre individuellen Freiheiten verweigert habe (GEI 405, 428). Auch im Zusammenhang mit den in den ehemaligen Kolonialländern geschaffenen staatlichen Strukturen spricht Öcalan von »degenerierten Staaten«, die nicht viel mehr als schlechte Kopien der alten Kolonialregime seien und als Repressionsapparate gegen die eigene Bevölkerung fungierten (GEI: 429).

In der zeitgenössischen Demokratie erkennt Öcalan eine Umstrukturierung und Ausdünnung des Staates, welcher immer stärker nur noch Koordinierungsfunktionen übernehme (GEI: 413, 471). Im Mittleren Osten hingegen sei der dogmatische Staat weiterhin präsent, was eine kritische Reflexion dieser Struktur notwendig mache (GEI: 373). Das Festhalten an dogmatischen Staatsstrukturen stehe im Widerspruch zu einem allmählichen Bedeutungsverlust der gesellschaftlichen Klassen im Zuge der voranschreitenden Technologisierung der Produktionsverhältnisse, wodurch der Staat seine ursprüngliche Notwendigkeit einbüße (GEI: 399). Öcalan ist davon überzeugt, dass der Staat in der demokratischen Zivilisation allmählich überwunden werden könne. Die Zivilgesellschaft werde schrittweise die Funktionen der staatlichen Strukturen übernehmen und diesen letztlich völlig überflüssig machen (GEI: 457).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle

Keine Angaben macht Öcalan in diesem Band zu lokalen Wirtschaftsmodellen.

K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationslogik

Öcalan spricht sich in seiner Verteidigungsschrift gegen das Primat des Privateigentums aus. Kollektives Wirtschaften sei historisch betrachtet seit je her ein verbindendes Element der Menschen gewesen. Erst im Kapitalismus seien profitable öffentliche Güter privatisiert worden (GEI: 59).

K3: Wiederaneignung des Wissens

K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme

Ein zentrales Motiv in den historischen Ausführungen im ersten Band von Gilgameschs Erben ist die Suche nach verschütteten Werten in der Geschichte des Mittleren Ostens, die Öcalan wieder ausgraben möchte. Er tut dies nicht nur anhand der

Analyse des Neolithikums vor Einbruch der Zivilisation (GEI: 62, 194), sondern sucht die Werte auch in den ethisch-moralischen Komponenten religiöser Bewegungen des Mittleren Osten, wenn er beispielsweise auf die Morallehre Zarathustras eingeht (GE I: 177).

Es geht Öcalan dabei allerdings nicht darum, im statischen Sinne das Wissen der Gesellschaft zu konservieren und aufzubewahren. Im Gegenteil, der Autor fordert lautstark eine Renaissance, Reformation und Aufklärung im Mittleren Osten (GEI: 514). Diese müsse auf Grundlage der eigenen Werte der Region stattfinden (GEI: 518) und unter anderem das Ziel verfolgen, das religiöse Dogma über der Gesellschaft zu überwinden (GEI: 516, 520). Wichtig ist ihm, dass dieser Prozess keinesfalls durch eine Nachahmung des Westens erfolgen darf. Denn Versuche, den westlichen Pfad zu folgen, hätten nicht zu Lösungen oder Fortschritt, sondern lediglich zur eigenen Kolonialisierung beigetragen (GEI: 498f.). Während die europäische Zivilisation weite Teile der Welt assimiliert und unter die eigene Kontrolle gebracht habe, wehre sich die Region des Mittleren Ostens seit je her gegen diese Vorherrschaft (GEI: 501). Eine gesunde Beziehung des Mittleren Ostens zur europäischen Zivilisation könne demnach nur auf der Grundlage einer eigenen geistigen Revolution entstehen (GEI: 496, 500, 520).

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

Wie bereits in der inhaltlichen Einführung zu diesem Band erwähnt, lehnt Öcalan eine universalistische Geschichtsschreibung ab, die auf einer schematischen Stufentheorie basiert (GEI: 84). Stattdessen plädiert er für eine Auffassung der Geschichte, die er mit der Metapher eines Hauptflusses mit vielen Nebenarmen beschreibt. Von Bedeutung für seine Sichtweise ist die Annahme, dass die Vergangenheit und die Errungenschaften jeder Epoche im gegenwärtigen Stadium des Flusses »mitschwimmen« (GEI: 81, 84f., 192f.). Dementsprechend kritisch beurteilt der Autor den Alleinstellungsanspruch der europäisch-kapitalistischen Zivilisation. Denn Europa erkläre jeglichen Fortschritt der Menschheitsgeschichte zu seinem Eigen (GEI: 56). Der Versuch, die eigene Geschichte mit der graeco-römischen Epoche beginnen zu lassen (GEI: 127), stelle eine bewusste Verzerrung der Gesellschaftsgeschichte dar. Diese Täuschung wiederum sei typisch für jede hegemoniale Gesellschaftsformation (GEI: 346).

Kritisch bewertet Öcalan in diesem Zusammenhang auch den gegenwärtigen Zustand der Sozial- und Gesellschaftswissenschaften. So seien die Sozialwissenschaften eigentlich dafür verantwortlich, schwerwiegende Probleme in den gesellschaftlichen Verhältnissen zu erkennen und Lösungen zu formulieren (GEI: 351). Doch in ihrem gegenwärtigen Zustand ähnele ihre Funktion eher derjenigen der sumerischen Geistlichen in den Tempeln ihrer Machthaber:innen. Der Autor will damit zum Ausdruck bringen, dass die Sozialwissenschaften sich in den Dienst der Herrschenden gestellt hätten, und ihre Aufgabe darin bestehe, die bestehenden

Verhältnisse ideologisch bzw. »wissenschaftlich« zu legitimieren (GEI: 82). Eine solche Sozialwissenschaft agiere losgelöst von jeglichen ethischen Ansprüchen und trage Mitverantwortung für die Kriege und Katastrophen unserer Zeit (GEI: 358).

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

Öcalan liefert mit seinen Verteidigungsschriften ein ausführliches Beispiel für eine nicht-eurozentrische Geschichtsdeutung, die ihren Mittelpunkt im Mittleren Osten hat. Er erachtet es als wichtig, dass insbesondere nicht-europäische Gesellschaften zu einem Verständnis ihrer eigenen Geschichte gelangen, denn nur auf diesem Weg lasse sich auch die eigene Freiheit erlangen (GEI: 58). Geschichtsschreibung zu einem eurozentrischen Expertendiskurs zu verklären, führe letztlich dazu, dass die historischen Leistungen nicht-europäischer Völker ignoriert und ihre Rechte beschnitten werden (GEI: 182). Für den Mittleren Osten sei die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zudem die Grundbedingung für eine notwendige Renaissance in der Region (GEI: 247).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

II. Ontologische Ebene/Objektifizierung der Natur

In seiner Analyse der Frühgeschichte erklärt Öcalan, dass im Neolithikum die Natur als etwas Göttliches wahrgenommen wurde (GEI: 252f.). Auch in der Glaubensvorstellung der Zoroaster ließe sich eine Sakralität von Natur und Tierwelt erkennen (GEI: 176). Für den Aufbau der demokratischen Zivilisation fordert er, dass der Umweltschutz ebenso sehr rechtlich garantiert werden müsse wie die Menschenrechte (GEI: 382), weil sie gleichbedeutend mit dem Schutz der Lebensgrundlage der Menschen sei (GEI: 445).

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie

Wiederaneignung der Politik

In *Gilgameschs Erben* Band I erklärt Abdullah Öcalan die Grundzüge eines Gesellschaftsprojekts für den Mittleren Osten, das er als demokratische Zivilisation bezeichnet. Zur Umsetzung dieses Gesellschaftsmodells fordert er den Aufbau von breitgefächerten zivilgesellschaftlichen Strukturen, die in Interaktion miteinander stehen. Dieses Modell soll einerseits zu einer demokratischen Transformation der verknöcherten hierarchischen Strukturen innerhalb der eigenen Gesellschaft führen. Andererseits soll es perspektivisch den dogmatischen Staat im Mittleren Osten ablösen. Der Zivilgesellschaft als dritte Ebene zwischen Staat und Gesellschaft kommt hierbei eine zentrale Verantwortung zu. Auf die genaue Rolle der Zivilgesellschaft wird er im zweiten Band dieser Schrift genauer eingehen.

Die oben genannten Punkte passen durchaus zum Verständnis von »Wiederaneignung von Politik« im Sinne der Post-Development Theorie. Öcalan verteidigt

die Demokratie, plädiert für dezentrale und vernetzte Selbstverwaltungsstrukturen und lehnt die unreflektierte Übertragung westlicher Gesellschaftsstrukturen in andere Teile der Welt ab. Er beschreibt die tragende Rolle der Zivilgesellschaft in seinem Konzept, bleibt in seinen Ausführungen allerdings abstrakt. Wie die zivilgesellschaftlichen Strukturen aussehen sollen, bleibt ebenso offen, wie die Frage, ob und wenn ja, inwiefern sie sich beispielsweise von international agierenden Nicht-regierungsorganisationen abgrenzen sollen.

In seinen Ausführungen zur »zeitgenössischen Demokratie« ist die in weiten Teilen äußerst positive Beurteilung des europäischen Kontinents auffällig (GEI: 478). Zu ähnlichen Schlüssen kommt er auch in Bezug auf einer von ihm beobachteten globalen Tendenz zur Föderalisierung von Staaten, bei der er ebenfalls unter anderem die EU und die USA als Vorzeigbeispiele benennt (GEI: 471). Öcalan erkennt durch Benennung dieser Positivbeispiele an, dass ein globaler Wandel zur vermeintlichen Demokratisierung und Föderalisierung von der europäisch-kapitalistischen Zivilisation ausgeht. Insofern weist seine Analyse an dieser Stelle durchaus Parallelen zu Entwicklungsideologie auf. Gleichzeitig spricht er Europa nur das Potential einer beschränkten Demokratie zu, weil im selben Raum der Kapitalismus zu tiefe Wurzeln geschlagen habe. Auch deshalb plädiert er dafür, dass die Demokratie im Mittleren Osten auf Grundlage der eigenen Werte entstehen müsse.

Wiederaneignung der Ökonomie

Kaum Informationen liefert Öcalans Werk zum Aspekt der Wiederaneignung der Ökonomie. Bis auf den Verweis, dass die Zivilgesellschaft auch ökonomische Funktionen in der demokratischen Zivilisation übernehmen müsse (GEI: 525), und einer historisch begründeten Kritik am Privateigentum, findet sich kein Anhaltspunkt darüber, wie die ökonomischen Strukturen in der demokratischen Zivilisation aussehen könnten.

Der am deutlichsten abweichende Moment in Öcalans Ausführungen in diesem Band zu den zentralen Denker:innen der Post-Development Theorie sind seine Ansichten zum technologischen Fortschritt. Zwar plädiert er an einer Stelle für die Kontrolle der »entfesselten« Technologie, um die Umwelt zu schützen (GEI: 445). Doch insgesamt sieht er in der fortschreitenden Technologisierung eine positive Tendenz zur Auflösung von Klassen und Staaten sowie zur Förderung der Demokratie.

Wiederaneignung des Wissens

Mehr Gehalt und Überschneidungspunkte zur Post-Development Theorie liefert Öcalan hingegen im Bereich der Wiederaneignung des Wissens. Er plädiert für eine Wiederaneignung der eigenen Geschichte und Werte durch die Gesellschaft und lehnt eine Übertragung westlicher Wissenssysteme auf den Rest der Welt ab. Zu-

gleich stellt er sich gegen ein statisches Kulturverständnis und tritt vehement für eine »mentale Revolution« im Mittleren Osten ein. Er stellt sich außerdem gegen die grenzenlose Ausbeutung der Natur, geht allerdings nicht auf die epistemologische Ebene der Subjekt-Objekt Trennung ein. Auch wenn Öcalan deutliche Kritik an den Geschichtswissenschaften ausübt, die auf einer zielgerichteten Stufentheorie basieren, bleibt unklar, inwiefern sich seine Metapher von »Geschichte als Fluss« von einer zielgerichteten (teleologischen) Geschichtsschreibung absetzt.

4.14.2 Gilgameschs Erben – Bd. II.: Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation (2001)⁹

Der zweite Band der Verteidigungsschrift »Gilgameschs Erben – Vom sumerischen Priesterstaat zur demokratischen Zivilisation« wurde im Zeitraum vom 11. April bis zum 28. August 2001 verfasst (GEII: 411). Es erstreckt sich in der aktuellen deutschen Auflage auf 411 Seiten. Inhaltlich knüpft Öcalan an seinen Ausführungen des ersten Bandes an. Während der erste Band mit einer Untersuchung der Zivilisationsgeschichte begann und den aktuellen Herausforderungen für den Mittleren Osten endete, steht im zweiten Band die kurdische Frage im Fokus. Auch hier beginnt der Autor mit einer geschichtlichen Untersuchung des »kurdischen Phänomens«, bevor er mit Vorschlägen für die Neustrukturierung der PKK seine Verteidigungsschrift beendet. Öcalan bleibt seinem holistischen Ansatz treu, springt in seinen Ausführungen immer wieder mehrere tausend Jahre in der Menschheitsgeschichte zurück und versucht aus diesen Erkenntnissen Schlüsse für die gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu ziehen. Ein weiteres Muster der Verteidigungsschrift ist der schrittweise Wechsel der Analyseebenen: Öcalan schreitet von einer allgemeineren Zivilisationsgeschichte (Makroebene) über die historische und gegenwärtige Untersuchung des Mittleren Ostens im Allgemeinen und der Situation der Kurd:innen im Besonderen (Mesoebene) hin zu einer kritischen Reflexion der Geschichte der PKK und seiner eigenen Person (Mikroebene). Einzige Ausnahme bilden die rund 40 Seiten, auf denen sich Öcalan in diesem Band direkt an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte wendet (GEII: 283–323).

Zusammenfassung des Inhalts

Den zweiten Band beginnt Öcalan mit einigen Begriffsdefinitionen, die bereits auch im ersten Band von zentraler Bedeutung waren. Dazu gehören Begrifflichkeiten wie Gesellschaft (GEII: 17), Nation und Nationalstaat (GEII: 19) oder Demokratie (GEII: 22). Anschließend führt Öcalan einige methodische Hinweise zu seinen nachfolgenden Ausführungen der kurdischen Geschichte an. Ihm ist demnach wichtig, sich diesem Thema aus einer wissenschaftlichen Perspektive anzunehmen, gerade weil

9 In Quellenangabe fortan als GEII abgekürzt.

das kurdische Phänomen über lange Zeit mit einem Bann belegt worden sei (GEII: 29). Er warnt ebenso vor methodischen Ansätzen, die sich aus der Perspektive eines idealisierten Kurdentums [nationalistischer Ansatz] dem Thema annehmen (GEII: 30), wie vor Analysen, welche die Geschichte aus einer staatsfixierten Perspektive behandeln. Letzteres führe dazu, dass lediglich Völkern eine Geschichte zugesprochen werde, die über einen eigenen Staat verfügen (GEII: 33). Diese Ausführungen Öcalans können als eine Kritik am methodologischen Nationalismus verstanden werden.

Nach diesen einführenden Vermerken zeichnet Öcalan zunächst die kurdische Geschichte als Teil der Zivilisationsgeschichte nach, wobei er bis ins neolithische Zeitalter zurückgeht. Seiner Annahme nach gehört die kurdische Bevölkerung zu den ursprünglichen Völkern der Region. Er spricht in diesem Zusammenhang von sogenannten Protokurden (GEII: 40). Seine historischen Abhandlungen beendet er mit einer ausführlichen Darstellung der Geschichte der PKK (GEII: 95ff.). Anschließend widmet er sich nacheinander der Situation der kurdischen Bevölkerung in den vier Staaten Türkei, Iran, Irak und Syrien, wobei er für alle vier Länder demokratische Lösungsperspektiven aufzeigt (GEII: 132ff.). In mehr als 100 Seiten setzt sich der Autor im darauffolgenden Teil mit einem Phänomen auseinander, das er als »Verschwörertum« bezeichnet (GEII: 171ff.). In diesem Abschnitt beschäftigt er sich unter anderem mit der Frage, welche Interessen westliche Staaten in Kurdistan verfolgen und wie sie hierfür ausgewählte kurdische Akteur:innen einspannen oder einzuspannen versuchen (GEII: 193, 195, 207, 208). Schonungslos setzt sich Öcalan in diesem Abschnitt auch mit der Geschichte der PKK auseinander. Er spricht von einem zeitweiligen Vorherrschen eines »Bandenwesens« innerhalb der Guerillaeinheiten der PKK, das zwischen 1988 und 1998 sein Unwesen getrieben und in seinem Vorgehen keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen gemacht habe. Es habe über bestimmte Zeitabschnitte hinweg ein Zustand der »Degeneration« innerhalb der Partei vorgeherrscht, der nicht mehr viel mit einem Befreiungskampf zu tun gehabt habe. Diese Strukturen innerhalb der Bewegung seien verantwortlich für unzählige unschuldige Opfer gewesen (GEII: 209ff.). Auch in vorherigen Abschnitten des Bandes geht Öcalan auf dieses »Bandenwesen« innerhalb der PKK ein und übernimmt zum Teil Verantwortung für deren Vergehen, weil es ihm nicht gelungen sei, sie rechtzeitig zu stoppen (GEII: 104f.). Zwar seien wohl auch eingeschleuste Provokateur:innen mitverantwortlich für den Verfall ethischer Prinzipien in der Kriegsführung gewesen. Doch die Hauptverantwortung liege in einer fehlerhaften Auffassung des bewaffneten Kampfes innerhalb der Organisation, welche die Grenzen der legitimen Selbstverteidigung überschritten habe (GEII: 119). Den Abschnitt zum »Verschwörertum« schließt Öcalan mit einer Darstellung seiner Odyssee durch Europa und seiner anschließenden Verschleppung, die am 15. Februar 1999 zu seiner Aushändigung an die Türkei führte (GEII: 245ff.). In diesem Teil versucht er, die Interessen internationaler Akteur:innen aufzudecken, die aus

seiner Sicht an seiner Entführung beteiligt waren (GEII: 258, 260, 263f.). Gleichzeitig gibt Öcalan zu, dass er bei seiner Entscheidung, Syrien am 9. Oktober 1998 zu verlassen, ein gewisses Vertrauen für die europäischen Rechtsstandards empfand (GEII: 251). In seinen verschiedenen Stationen in Europa musste er allerdings die Erfahrung machen, dass die europäischen Staaten keinerlei Interesse hatten, die politische Lösung der kurdischen Frage auf ihre Tagesordnung zu setzen (GEII: 263f.).

Während sich der Autor im darauffolgenden Abschnitt direkt an das EGMR wendet, arbeitet er im letzten Abschnitt seine persönliche Geschichte auf und reflektiert den Wandel in seinen Denkstrukturen, welcher in der Zeit auf der Gefängnisinsel Imrali eine neue Stufe erreicht habe (GEII: 380).

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

Auch im zweiten Band von *Gilgamesch Erben* nimmt der Demokratiebegriff einen zentralen Platz ein. Für Öcalan ist die Demokratie die beste Grundlage für die Lösung von politischen und gesellschaftlichen Konflikten (GEII: 22). Die Anwendung der Demokratie ermögliche den Dialog zwischen den Konfliktparteien und verbanne damit die militärische Option von der Tagesordnung (GEII: 21, 81). Öcalan glaubt, dass die europäische Zivilisation mit der Aneignung der Demokratie ihre globale Vorherrschaft manifestiert habe. Doch die Geschichte der Demokratie ist seiner Ansicht nach deutlich älter als diejenige Europas (GEII: 390). Denn eine urwüchsige Form der Demokratie erkennt er bereits in der Gesellschaftsform des neolithischen Zeitalters (GEII: 87).

In der Gegenwart lasse sich Demokratie unter anderem durch die Organisation einer starken Zivilgesellschaft umsetzen. Bereits im ersten Band spielte die Zivilgesellschaft im Bereich der Demokratie eine tragende Rolle, ohne dass allerdings genauer definiert wurde, was der Autor darunter versteht. Das holt Öcalan im zweiten Band nach. Er unterteilt die Gesellschaft in drei Bereiche: Der erste Bereich ist demnach die staatliche Gesellschaft. Diese setze sich aus dem Beamtentum und allen weiteren Teilen der Bevölkerung zusammen, die sich in irgendeiner Weise mit dem Staat identifizieren. Den zweiten Bereich mache die traditionelle Gesellschaft aus. Im Mittleren Osten sei das die klassisch feudale Gesellschaft. Sie wolle ihre altergebrachten Strukturen wahren und keine Verbindung zum Staat aufbauen bzw. diese auf ein Minimum beschränken (GEII: 24, 111). Die Zivilgesellschaft hingegen stellt laut Öcalan den organisierten dritten Bereich dar, welcher als gesellschaftliche Kraft den Staat verdrängen und zugleich die traditionelle Gesellschaft transformieren soll (GEII: 24f., 26f., 390).

Für die Demokratisierung des Mittleren Ostens nimmt Öcalan die kurdische Bevölkerung im Allgemeinen und seine Partei im Besonderen in die Pflicht. Die PKK müsse die Vorreiterin der demokratischen Linie in Kurdistan darstellen. Sie trage die Verantwortung dafür, sowohl die kurdische Gesellschaft als auch die Nachbargemeinschaften der Kurd:innen für den Weg der Demokratie zu gewinnen (GEII: 90f., 164f., 167). Damit der Prozess der Demokratisierung eingeleitet werden kann, ruft der Autor zum Aufbau von zivilgesellschaftlichen Strukturen in allen vier Teilen Kurdistans auf (GEII: 219, 320). Eine besondere Rolle spricht er den Frauen bei diesem Aufbauprozess zu. Ihrem Befreiungskampf gegen das Patriarchat als Grundpfeiler des Demokratiekampfes sei ein höherer Stellenwert zuzumessen als der Befreiung der kurdischen Heimat (GEII: 129, 358).

K1b: Autonomie

In seiner Verteidigungsschrift plädiert Öcalan für die Umsetzung föderalistischer Gesellschaftsstrukturen, in denen alle kulturellen Gruppen selbstbestimmt leben können. Im Aufbau des Föderalismus sieht er auch den Schlüssel zur Lösung der kurdischen Frage und zur Demokratisierung des Mittleren Ostens (GEII: 20, 158, 165, 278). Der Föderalismus-Ansatz, so Öcalan, ist der Region nicht fremd. Denn bis in das 19. Jahrhundert hinein genossen die Kurd:innen in einem föderalistischen Osmanischen Reich weitgehende Autonomierechte. Erst mit dem zunehmenden Einfluss des europäischen Kolonialismus im Mittleren Osten sei diese Struktur in den türkisch-kurdischen Beziehungen gestört und bis heute nicht mehr korrigiert worden (GEII: 137).

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

Ein bedeutender Aspekt der Verteidigungsschrift Öcalans ist die Auseinandersetzung mit der Institution des Staates. Er tritt dabei für eine »Entmystifizierung« des Staates ein. Denn bereits in der Sklavenhalterzivilisation habe der Staat durch die Zweckentfremdung totemistischer Symbole der neolithischen Gesellschaften die ihm inhärenten Machtstrukturen und -interessen zu verschleiern verstanden (GEII: 189). In der Folgezeit übernahmen laut des Autors mythologische, religiöse, philosophische und, in unserer Gegenwart, wissenschaftliche Denkstrukturen diese Verschleiерungs- bzw. Legitimationsfunktion für den Staat (GEII: 97). Hinter diesen Fassaden sei zu erkennen, dass jede Staatsgründung auf der Negation von Gleichberechtigung und Freiheit beruhe (ebd.). Vor diesem Hintergrund fordert Öcalan die Einschränkung der staatlichen Macht. Ziel müsse es sein, dass die Zivilgesellschaft sich die Kompetenzen des Staates aneignet. Der Staat dürfe höchstens nur noch über eine Koordinierungsfunktion verfügen (GEII: 112), bis diese schlussendlich auch durch die demokratischen Strukturen übernommen werden könne (GEII: 98f.).

Äußerst kritisch bewertet Öcalan die realsozialistische Erfahrung in Bezug auf den Staat. Hier hätten die Menschen eine der autoritärsten Formen der Staatlichkeit erfahren (GEII: 98). Auch aus dieser Erfahrung heraus fordert er, dass die sozialistische Ideologie sich erneuern müsse. Der Sozialismus sei nicht über den Weg der Staatlichkeit zu verwirklichen, weil der Staat stets eine Negation von Freiheit und Gleichberechtigung darstelle (GEII: 98, 106, 262).

In Bezug auf die nationale Befreiung und dem Kampf der PKK unterstreicht Öcalan, dass der Sturz der herrschenden Machthaber:innen und die Bildung eines eigenen Staates keinen Weg zur Freiheit darstellen können. Die Machtergreifung im Staat geschehe nämlich nie im Sinne der gesamten Bevölkerung, sondern stets im Interesse einer kleinen herrschenden Klasse. Insofern betrachtet er die Demokratie als einen realistischeren Weg zur nationalen Befreiung, behält sich die Gründung eines eigenen Staates allerdings als letzte Option vor (GEII: 32, 33, 109). Darüber hinaus habe die staatszentrierte Ausrichtung des nationalen Befreiungskampfes fatale Folgen bei der Wahl der als geeignet erachteten Mittel. Auch durch die Selbstreflexion der eigenen Parteigeschichte erkennt Öcalan, dass eine staatszentrierte Ausrichtung des nationalen Befreiungskampfes [revolutionäre] Gewalt für legitim erkläre. Aus dieser nachträglich als fehlerhaft erkannten Annahme seien zahlreiche »Unzulänglichkeiten und Verirrungen in Ideologie und Aktionsstruktur der PKK« resultiert (GEII: 106). Im Zuge der Neuausrichtung der PKK erklärt er nun, dass das Ziel keineswegs die Mittel heilige. Jegliche Form von Gewalt, bis auf diejenige der legitimen Selbstverteidigung, seien nicht rechtfertigten (GEII: 377).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle

In diesem Band erwähnt Öcalan drei Merkmale, die seiner Meinung nach eine gerechte Wirtschaftsordnung ausmachen. Demnach müsse die Wirtschaft das Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen des Individuums und der Gesellschaft wahren, sie müsse darauf achten, dass die soziale Gerechtigkeit gewahrt wird und sie müsse Verantwortung für den Schutz der Natur übernehmen (GEII: 111).

K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationsordnung

Im zweiten Band von Gilgameschs Erben behandelt der Autor keine Inhalte, die unter diese Kategorie fallen.

K3: Wiederaneignung des Wissens

K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme

»Je stärker sich das politische Gebilde Europas institutionalisierte und seine weltweite Hegemonie festigte, desto mehr vertrat es die Haltung, dass seine eigene Realität vom Rest der Welt übernommen werden müsse«, erklärt Öcalan, der weiter ausführt, dass Europa in anderen Teilen der Welt bei der Umsetzung dieser Haltung

durchaus Erfolg hatte, während der Mittlere Osten sich bis heute im Widerstand zum europäischen Hegemonialbestreben befinde (GEII: 199). Die Ursache hierfür sieht er in den tiefen Wurzeln der mittelöstlichen Zivilisation, die sich bereits gegen den realsozialistischen Expansionismus in der Region erfolgreich zu Wehr gesetzt habe (ebd.). Dem Autor ist die Verteidigung des Rechts auf kulturelle Differenz wichtig. Zugleich warnt er allerdings davor, dass die Verteidigung dieses Rechts keinesfalls zu einem »Rückfall« in nationalistische Denkstrukturen führen dürfe (GEII: 188). Insbesondere den bürgerlichen Nationalismus, der aus Europa in den Mittleren Osten exportiert worden sei, wertet er als Mittel einer kolonialistischen »Teile-und-Herrsche-Politik« und als ernstzunehmende Gefahr für das Vielvölkermosaik der Region (GEII: 138).

Öcalans Plädoyer für die Verteidigung der kulturellen Differenz basiert auf einem dynamischen Kulturverständnis. Denn ebenso sehr wie er sich gegen die Hegemonie der westlichen Kultur ausspricht, lehnt er den vorherrschenden Dogmatismus im Mittleren Osten ab (GEII: 375). Der Dogmatismusbegriff ist zentral in diesem Band der Verteidigungsschrift. Der Autor gebraucht ihn für die vorherrschenden feudalistisch-religiösen Gesellschaftsstrukturen im Mittleren Osten (GEII: 58f.) aber auch für das blinde Vertrauen in das »kapitalistische Nationalstaatsdenken« oder den »wissenschaftlichen Sozialismus realsozialistischer Ausprägung« (GEII: 81). Selbstkritisch gesteht Öcalan ein, dass auch er selbst sich bis heute nicht vom Dogmatismus völlig befreit habe. Insbesondere in der Vergangenheit habe er die realsozialistischen Dogmen, denen er sich verbunden fühlte, oftmals über die Menschen gestellt (GEII: 375). Gleich mehrfach ruft er deshalb die PKK in diesem Band zum Bruch mit den Dogmen auf, um einer mittelöstlichen Renaissance den Weg zu ebnen (GEII: 15, 35, 80, 81).

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

Die Ablehnung des Alleinstellungsanspruchs der europäisch-kapitalistischen Zivilisation (GE II: 395) darf laut Öcalan nicht in einer allgemeinen Ablehnung Europas münden. Vielmehr sei es geboten, sich die positiven Elemente der europäischen Zivilisation anzueignen, ohne zugleich ihren Hegemonialanspruch anzuerkennen (GEII: 72). Zu den positiven Elementen zählt Öcalan beispielsweise die europäische Menschenrechtskonvention, die als ein Mittel zur Lösung der kurdischen Frage fungieren könne (GEII: 297). An anderen Stellen im Band erklärt der Autor, dass die Demokratie auf der Anerkennung der universellen Menschenrechte für alle Individuen und Gruppen beruhe (GEII: 22, 134, 289, 291). Mit diesen Aussagen erkennt Öcalan in Gilgameschs Erben zumindest beim Thema Menschenrechte den Universalismus der westlichen Zivilisation an und begibt sich somit in Widerspruch zur Post-Development Theorie.

Der Autor gesteht ein, dass selbst die Gründung der PKK nicht möglich gewesen wäre, ohne dass junge kurdische Menschen wie er selbst in den 1960ern und

1970ern zum Studieren in die westlichen Metropolen der Türkei emigriert wären. Dort lernten sie nationale Befreiungsbewegungen, Klassenkämpfe und Ideologien kennen, die den Weg für den kurdischen Freiheitskampf ebneten (GEII: 94f.). Insofern lieferte die europäische Zivilisation der Arbeiterpartei Kurdistans erst die »Waffen der Kritik« (Chakrabarty 2010: 12), mit denen sie ihren Befreiungskampf initiieren konnte.

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

Öcalan ruft in seiner Verteidigungsschrift die PKK dazu auf, umfassende Bildungsstrukturen für ihre Mitglieder aufzubauen. Geradezu jeder Ort müsse zu einer Schule gemacht werden, in der Politik, Sprache, Geschichte, Philosophie, Kunst und Ökonomie gelehrt werden. Nur so seien die Mitglieder der Partei dafür gewappnet, die Bevölkerung Kurdistans in Richtung Freiheit zu führen (GEII: 127, 361). Ein zentraler Bestandteil der Bildungsarbeit müsse das Thema der Geschlechterfrage darstellen. Darüber hinaus sei es wichtig, dass die Frauen innerhalb der PKK ihre eigenen autonomen Bildungsstrukturen aufbauen (GEII: 129).

In der Auseinandersetzung mit Geschichte sieht Öcalan die Notwendigkeit, den Fokus auf diejenigen Teile der Gesellschaft zu legen, die das Mehrprodukt erschaffen. Denn diese unterdrückten und ausgebeuteten Teile der Gesellschaft stellen laut ihm den inoffiziellen Teil der Geschichtsschreibung dar, die es in den Vordergrund zu rücken gelte (GEII: 394, 396f.).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

Keine weiterführenden Aussagen trifft Öcalan in diesem Band zum Thema der Subjekt-Objekt-Trennung.

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie

Wiederaneignung der Politik

Im zweiten Band von Gilgameschs Erben erneuert Öcalan sein Plädoyer für das Gesellschaftsprojekt der demokratischen Zivilisation (GEII: 221, 390). Er begreift die Demokratie als ein gemeinsames Erbe der Menschheitsgeschichte und will sie im Mittleren Osten mit Hilfe einer gut organisierten Zivilgesellschaft wieder aufleben lassen. Die Zivilgesellschaft steht hierbei vor einer doppelten Herausforderung: Sie muss die staatliche Gesellschaft zurückdrängen und sie muss die demokratische Transformation der traditionellen Gesellschaft in der Region vorantreiben. Der Aufbau von demokratisch föderalen Strukturen im Mittleren Osten soll schrittweise den autoritären staatlichen Strukturen ihre Kompetenzen entreißen, bis der Staat völlig überflüssig wird und all seine Aufgaben durch die Gesellschaft übernommen werden. Die Auseinandersetzung mit dem Staatskonzept nimmt erneut einen zentralen Platz in Öcalans Ausführungen ein. Er bemüht sich, die ideologische Ausstrah-

lungskraft des Staates, die zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner Verteidigungsschrift bis tief in die Strukturen der PKK hineinwirke, zu dekonstruieren, indem er den Staat historisch analysiert und die Interessen der herrschenden Gruppen innerhalb der Staaten aufdeckt. Weder die nationale Befreiung noch der Sozialismus seien mittels eigener Staatsgründung möglich. Die Demokratie ist aus Öcalans Perspektive der einzige Weg, um beide Ziele zu verfolgen.

Die oben genannten Ausführungen des inhaftierten Öcalans lassen sich durchaus im Sinne des Konzepts von »Wiederaneignung der Politik« lesen. Der Autor belässt es aber in der Regel bei allgemeineren Ausführungen und geht kaum darauf ein, wie die gesellschaftlichen Strukturen in der demokratischen Zivilisation konkret aussehen sollen. Die zentralen Anhaltspunkte, die er liefert, beschränken sich auf eine breitgefächerte zivilgesellschaftliche Organisation, sowie die Selbstorganisation der Frauen und der kulturellen Gruppen im Mittleren Osten.

Wiederaneignung der Ökonomie

Auch in diesem Band geht Öcalan mit Ausnahme einer Textstelle kaum auf ökonomische Themen ein. In der besagten Stelle weist er auf die Merkmale einer gerechten Wirtschaftsordnung hin, ohne das Thema näher zu erörtern.

Wiederaneignung des Wissens

Öcalan beharrt auch im zweiten Band von Gilgameschs Erben darauf, dass der Mittlere Osten auf der Grundlage seiner eigenen Werte eine Renaissance durchleben muss. Er wendet sich sowohl gegen den Dogmatismus der mittelöstlichen Gesellschaft als auch gegen dogmatische sozialistische sowie westlich-kapitalistische Denkschablonen. Das bedeutet allerdings nicht, dass er auf eine kulturelle Isolation des Mittleren Ostens setzt. Im Gegenteil, er plädiert für die Aneignung positiver Elemente aus der europäischen Zivilisation, warnt aber zugleich, dass dies nicht unreflektiert geschehen dürfe.

Öcalan lehnt sich gegen den Alleinstellungsanspruch der europäischen Zivilisation auf, führt sogar seine Festnahme auf seinen Widerstand gegen die europäische Interessenspolitik im Mittleren Osten zurück. Gleichzeitig finden sich in Gilgameschs Erben immer wieder auch Textpassagen, in denen der Autor der europäischen Zivilisation eine Überlegenheit gegenüber dem Mittleren Osten zuspricht (GEII: 72, 135, 403), was letztlich im Widerspruch zur Post-Development Theorie steht. Die Ursachen für die Überlegenheit sieht Öcalan unter anderem darin, dass sich Europa nach dem Zweiten Weltkrieg für die Demokratie geöffnet habe (GEII: 15). Auch wenn Öcalan aus dieser Annahme heraus keineswegs den Schluss zieht, dass der Mittlere Osten den Westen imitieren müsse, reproduziert er in dieser Verteidigungsschrift doch die Hierarchisierung von Kulturen und Gesellschaften.

4.14.3 Plädoyer für den freien Menschen (2003)¹⁰

Am 20. Mai 2003 hat Abdullah Öcalan eine weitere Verteidigungsschrift niedergeschrieben, die in deutscher Übersetzung unter dem Titel »Plädoyer für den freien Menschen« (Öcalan 2005) erschienen ist (PfM: 145). Der Adressat dieser Schrift ist ein Athener Schwurgericht, vor dem Anklage gegen Öcalan wegen illegaler Einreise und Zuwiderhandlung gegen das griechische Nationalinteresse erhoben wurde. Das Verfahren endete binnen eines Monats mit einem Freispruch für den Angeklagten (PfM: 7f.). Öcalan nutzte das Verfahren nicht nur, um mit einer rund 130-seitigen Verteidigungsschrift seine Überlegungen zu den Hintergründen seiner Entführung und Auslieferung an die Türkei darzulegen, sondern machte auch eine Reihe von Vorschlägen für die weitere Umstrukturierung der Arbeiterpartei Kurdistans. Diese Vorschläge sind konkreter als in den beiden Bänden von Gilgameschs Erben und spiegeln deshalb auch den gedanklichen Prozess Öcalans auf der Gefängnisinsel Imrali wider. Die Gründung des Kongra-Gel im November 2003 ist das Ergebnis dieser Schrift und der Vorschläge Öcalans (PfM: 8).

Zusammenfassung des Inhalts

Das »Plädoyer für den freien Menschen« ist in zwei Teile und insgesamt acht Kapitel unterteilt. Im ersten Teil (die ersten vier Kapitel) widmet sich der Autor politischen und gesellschaftlichen Problemen. Im zweiten Teil (Kapitel fünf bis acht) präsentiert er seine Lösungsvorschläge für diese Probleme.

Bei der Analyse bleibt Öcalan seiner historischen Methode treu. Er untersucht die von ihm ausgemachten gesellschaftlichen Problemstellungen geschichtlich. Ein besonderes Augenmerk dieser Verteidigung gilt der »hellenischen Zivilisation«. Griechenland erachtet er als zentrales Bindeglied bei der Ausbreitung der neolithischen Revolution von Mesopotamien in Richtung Europa (PfM: 28) und den Hellenismus als wichtige Synthese der mesopotamischen und westlichen Zivilisation (PfM: 30f.). Die großen Errungenschaften der hellenischen Zivilisation sieht Öcalan in den Bereichen des philosophischen und politischen Denkens (PfM: 31). Athen sei zwar eine Wiege der Demokratie, aber auch ein Zentrum der Demagogie. Letzteres führt er auf die Rolle der Sklavenhalterklasse im antiken Griechenland zurück, macht es aber auch exemplarisch am Prozess gegen den Philosophen Sokrates fest (PfM: 33f.). Während seiner eigenen Odyssee durch Europa sei sich Öcalan dieses Doppelcharakter (Demokratie-Demagogie) der hellenischen Zivilisation bewusst geworden (PfM: 36).

In den folgenden Abschnitten setzt sich Öcalan zunächst mit den griechisch-kurdischen und anschließend mit den griechisch-türkischen Beziehungen auseinander. Bei den griechisch-kurdischen Beziehungen geht es dem Autor vordergrün-

10 In Quellenangabe fortan als PfM abgekürzt.

dig um den historisch-kulturellen Austausch zwischen Mesopotamien und dem Hellenismus (PfM: 36ff.). Bei der Analyse der griechisch-türkischen Beziehungen liegt der Fokus auf den geschichtlichen und gegenwärtigen Konflikten zwischen den beiden Staaten. Öcalan plädiert bei der Lösung der Konflikte auf Demokratie – »Je mehr Demokratie desto mehr Frieden« lautet seine Formel (PfM: 47).

In den nächsten Kapiteln beschäftigt er sich mit den Hintergründen seiner eigenen Entführung, welche er als einen Komplott bezeichnet. Er versucht die Interessen der daran beteiligten Akteur:innen aufzudecken (PfM: 49, 51, 54, 56, 78) und schildert detailliert die Rolle griechischer Politiker:innen und Staatsvertreter:innen bei diesem Akt (PfM: 74ff.).

Der Titel des zweiten Teils dieser Verteidigungsschrift lautet: »Auf dem Weg zu einer Lösung der kurdischen Krise oder Antwort auf das Komplott« (PfM: 83). Hier beschreibt Öcalan seine persönliche Geschichte (PfM: 89–92) und stellt ausführlich dar, wie die Zeit nach seiner Entführung zu einem Wandel in seinen Denkstrukturen geführt habe. Dieser schrittweise Wandel kann als eine gedankliche Abkehr vom Westen (PfM: 54, 95) und staatszentrierten Lösungsansätzen (PfM: 96) verstanden werden. An ihre Stelle setzt er die Perspektive einer »demokratisch-ökologischen Gesellschaftsordnung« (PfM: 22). Das Grundgerüst dieses neuen Systems habe er auf der Gefängnisinsel Imrali entworfen (PfM: 94). Wie Öcalan sich die neue Ordnung vorstellt, wird in der nachfolgenden Aufbereitung der Untersuchungsergebnisse näher dargestellt.

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

In seiner Schrift »Plädoyer für den freien Menschen« erklärt Öcalan die Demokratie zum Schlüssel für die Lösung politischer und gesellschaftlicher Probleme (PfM: 47). Dies gelte sowohl für das zerrüttete Verhältnis zwischen Griechenland und der Türkei (PfM: 48), als auch für die kurdische Bevölkerung, die sich in einer Zwickmühle zwischen den Assimilationsbestreben der herrschenden Staaten und der innergesellschaftlichen Unterdrückung durch die Feudalstrukturen befindet (PfM: 133). Die kurdische Frage in der Türkei bezeichnet er als Ergebnis der fehlenden Demokratie. Zugleich betrachtet er die ungelöste kurdische Frage als größtes Hindernis für die Umsetzung der Demokratie in der Türkei. Solange sich der türkische Staat nicht an die Lösung der kurdischen Frage herantraue, sei an eine Demokratisierung des Landes nicht zu denken (PfM: 120, 132). Was er unter der Demokratisierung der Türkei genau versteht, gibt einen Hinweis darauf, in welche Richtung Öcalans Demokratieverständnis sich in den kommenden Jahren entwickeln wird: Demokratie bedeutet, dass der Staat die demokratische Organisation

der Gesellschaft zulassen müsse (PfM: 131). In den späteren Verteidigungseingaben wird Öcalan die Demokratie als Gegenpol zur Staatlichkeit definieren.

Allerdings geht Öcalan weiterhin davon aus, dass innerhalb des kapitalistischen Weltsystems eine Tendenz zur Demokratie und Anerkennung der Menschenrechte vorhanden ist (PfM: 108). Er glaubt, dass die westlichen Hegemonialmächte im Mittleren Osten die Installierung einer Demokratie mit bürgerlichem Klassencharakter anstreben, da der plumpe Kolonialismus für sie in der Region nicht mehr zweckdienlich erscheine (PfM: 110). Dieser Umstand erzeuge für die Völker im Mittleren Osten und darüber hinaus die Möglichkeit, eine globale und tiefergreifende Demokratie aufzubauen (PfM: 18). Er plädiert in diesem Zusammenhang für eine Demokratie jenseits des Staates, in welcher eine »demokratisch-ökologische Gesellschaftskoordination« die Staatlichkeit schrittweise zurückdrängt (PfM: 98, 103). Eine solche Demokratie sei mehr als ein alle vier Jahre stattfindender Gang zur Urne (PfM: 133) und beruhe auf der Selbstorganisation aller gesellschaftlichen Gruppen in demokratischen Strukturen (PfM: 139).

Öcalan macht konkrete Vorschläge, wie der Aufbau einer solchen Demokratie in Kurdistan aussehen kann: Er ruft zur Bildung des »Volkskongress Kurdistans« (Kongra-Gel) auf. Dieser soll aus Delegiert:innen aus ganz Kurdistan bestehen, über eine interne Arbeitsteilung (Exekutivrat, Ausschüsse) verfügen und eine Organisation in der Basis anstreben (PfM: 134f.). Daneben schlägt er eine Dachorganisation für alle zivilgesellschaftlichen Strukturen in Kurdistan vor (PfM: 136). Beide Strukturen sollen ihre Kraft aus der lokalen Demokratie beziehen, welche in Form von Kommunal- und Stadträten die Selbstorganisation der Gesellschaft ermöglichen soll. Diese Selbstorganisation verdrängt nach der Vorstellung Öcalans nicht nur den Staat aus der Gesellschaft, sondern sagt auch den innergesellschaftlichen feudalen Unterdrückungsmechanismen den Kampf an (PfM: 137f.). Neben dem Aufbau der lokalen Demokratie spricht er sich für die Bildung von demokratischen Parteien aus, die sich in den jeweiligen Nationalparlamenten für die Demokratisierung der Staaten und für die Anerkennung der Selbstverwaltungsstrukturen einsetzen sollen (PfM: 137, 139). Dieses Gesellschaftsprojekt begreift er als Gegenstück zu dem von den USA angeführten Umstrukturierungsprojekt im Mittleren Osten (PfM: 144).

K1b: Autonomie

Die Vorschläge Öcalans beruhen auf dem Verständnis der autonomen Organisation aller gesellschaftlichen Gruppen. Darauf soll jede Gruppe ungeachtet ihrer Größe Anspruch haben (PfM: 104). Eine solche mittelöstliche Demokratie, die alle Sub-Identitäten miteinschließt, sei nicht nur reicher als die individualistische Demokratie des Westens, sondern beruhe auch auf dem geschichtlichen Erbe der Region, welches über lange Zeit dezentrale Herrschaftsstrukturen aufgewiesen habe (PfM: 111).

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

Laut Öcalan ist die Tendenz zur Homogenisierung der Gesellschaft durch Assimilation ein Grundmerkmal des Staates (PfM: 120). Um diesem Schicksal zu entgehen, fordert er die gesellschaftlichen Teile, die im Widerspruch zum Staat stehen, dazu auf, ihr eigenes System aufzubauen. Doch er ist sich bewusst, dass die Umsetzung dieses Ziels kein einfaches Unterfangen darstellt. Denn trotz ihrer zahlenmäßigen Übermacht seien die widerständigen Teile der Gesellschaft zu fragmentiert und dadurch eingeschränkt in ihrer Handlungsfähigkeit (PfM: 96, 97).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

Im »Plädoyer für den freien Menschen« macht der Autor keine Angaben zur Kategorie »Wiederaneignung der Ökonomie«.

K3: Wiederaneignung des Wissens*K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme*

Öcalan erachtet eine von der kurdischen Befreiungsbewegung ausgehende »mentale Revolution« als Vorbedingung für die Erlangung der Freiheit der kurdischen Bevölkerung und ihrer Nachbarvölker. Eine solche mentale Revolution müsse sich vom »primitiven Nationalismus« und vom »linken Schematismus« befreien und könne ausschließlich durch die Bewusstwerdung der eigenen kulturellen Existenz möglich gemacht werden (PfM: 127f.).

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

Öcalan beginnt das erste Kapitel seiner Verteidigungsschrift mit der bemerkenswerten Aussage, dass er infolge seines Aufbruchs nach Europa am 9. Oktober 1998 sich vom modernistischen Paradigma abgewendet habe. Ausschlaggebend für seine Entscheidung, den Weg aus Syrien in Richtung Europa einzuschlagen, war der zuvor vorherrschende Glaube an die »moderne Zivilisation« und ein mangelndes Vertrauen in die eigene Kraft (PfM: 17). Diese falsche Hoffnung in ein Europa, von dem Öcalan glaubte, dort befände sich der Schlüssel für die Lösung der kurdischen Frage, führte letztendlich nicht nur zu seiner Auslieferung an die Türkei, sondern auch zu seiner kritischen Hinterfragung des europäischen Universalismus. Mit entsprechender Deutlichkeit lehnt er in seiner Verteidigungsschrift die Hierarchisierung von Gesellschaften ab (PfM: 99) und verurteilt das blinde Nacheifern an ein vermeintlich europäisches Ideal, das einem Verlust der eigenen Selbstachtung gleichkomme (PfM: 101). Der Bruch mit dem europäischen Denken sei zwar nicht die Lösung für alles, allerdings werde damit eine neue kreative Phase eröffnet, in der eigene Ansätze entstehen können (PfM: 102).

Öcalan erneuert seine Kritik am gegenwärtigen Zustand der Sozialwissenschaften. Er bemängelt die fehlende Fähigkeit der Sozialwissenschaften, Lösungen für

die Probleme der Menschheit zu finden. Um dieser Verantwortung gerecht werden zu können, bedürfe es zunächst einer richtigen Definition der Gesellschaft, die aus seiner Sicht die zentrale Kategorie der Sozialwissenschaften darstellt (PfM: 55f.). Er wertet den gegenwärtigen Zustand des Weltsystems als ein Chaosintervall¹¹ und glaubt, dass in diesen Zeitabschnitten qualitative Sprünge für die Menschheit eine realistische Möglichkeit darstellen. Für die Umsetzung dieser Möglichkeit trage auch die Sozialwissenschaft eine wichtige Rolle. An einen zwangsläufigen Fortschritt der Menschheit glaubt er hingegen nicht (PfM: 57f.).

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

In seiner Verteidigungseingabe für das Athener Gericht spricht sich Öcalan für den Aufbau eigener gesellschaftswissenschaftlicher Zentren und Akademien aus. Dort müsse der Bevölkerung das Wissen und das Bewusstsein vermittelt werden, mit dem gesellschaftliche Veränderungen bewirkt werden können (PfM: 59). Eine zentrale Säule dieser Akademien müsse die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte darstellen. Dabei gehe es nicht darum, vergangene vermeintlich goldene Zeiten wiederaufleben zu lassen, sondern ein historisches Bewusstsein zu schaffen, mit dem zielgerichtet auf die Zukunft eingewirkt werden kann (PfM: 99). In diesem Zusammenhang ruft Öcalan auch dazu auf, die historischen sozialen Kämpfe und Aufbrüche im Mittleren Osten wiederaufzudecken, anstatt diese nur in der westlichen Geschichte zu suchen (PfM: 95).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

I. Epistemologische Ebene

Ohne tiefer darauf einzugehen, kritisiert der Autor an einer Stelle seiner Schrift die wissenschaftlichen Methoden des Experiments und der Beobachtung, die zu einer Zerstückelung der Wahrheit führen würden. Wissenschaftler:innen, die mit diesen Methoden arbeiten, wirft er vor, dass sie nicht der Suche nach der Wahrheit, sondern den herrschenden Klassen verpflichtet seien (PfM: 55).

II. Ontologische Ebene/Objektifizierung der Natur

Kritik übt er auch am Verständnis einer vermeintlich vernunftlosen und leeren Natur. Die Natur müsse wieder als ein Segen für die Menschheit verstanden werden, wie es bei den Gesellschaften der Frühzeit üblich gewesen sei (PfM: 99).

11 Im Gegensatz zu seiner früheren Verteidigungsschrift greift Öcalan hier auf das Vokabular und die Analysen der Weltsystemtheorie zurück (kapitalistisches Weltsystem, Chaosintervall etc.). Öcalan selbst empfahl im Dezember 2004 über seine Anwält:innen seinen Anhänger:innen die Auseinandersetzung mit dem Weltsystemtheoretiker Immanuel Wallerstein (Jongerden 2018: 484).

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie

Wiederaneignung der Politik

In seinem »Plädoyer für den freien Menschen« ist zu erkennen, wie Öcalan allmählich den Demokratiebegriff von der Staatlichkeit löst. Demokratie ist demnach ein System, das von der Gesellschaft aufgebaut werden muss. Der Staat hingegen müsse dazu gebracht werden, diese Demokratie zu akzeptieren. Der Autor macht in Bezug auf Kurdistan sehr konkrete Vorschläge, wie der Aufbau eines eigenen demokratischen Systems aussehen könnte. Er regt die Gründung des »Volkskongress Kurdistans« und einer Dachorganisation zivilgesellschaftlicher Strukturen an, die beide ihre Kraft aus der lokalen Demokratie in Form von Stadt- und Kommunalräten beziehen sollen. Diese Rätestrukturen stehen zugleich für eine konsensorientierte Demokratie.

Im Widerspruch zu den obigen Ausführungen wirken Öcalans Feststellungen hinsichtlich einer vermeintlichen allgemeinen Tendenz innerhalb des kapitalistischen Weltsystems in Richtung Demokratie. Hier wird wie in den vorangegangenen Schriften die Demokratie als systeminhärentes Konzept ausgelegt. Am Ende der Verteidigungsschrift betont der Autor allerdings, dass sein Gesellschaftsprojekt als Gegenstück zu westlichen Umstrukturierungsprojekten für den Mittleren Osten zu begreifen sei. Die besagte demokratische Tendenz des Weltsystems müsse als Möglichkeit begriffen werden, um selbst die Initiative zu ergreifen und das demokratisch-ökologische Gesellschaftsprojekt aufzubauen.

Das von ihm vorgeschlagene Projekt beruht auf der Selbstorganisation von möglichst allen gesellschaftlichen Gemeinschaften und respektiert insofern die Autonomie von ethnischen, religiösen, geschlechtlichen und anderen Gruppen. Öcalan spricht in diesem Zusammenhang von einer Demokratie, die auf »Sub-Identitäten« beruht.

Seine Kritik an dem Staatskonzept knüpft an den Ausführungen von »Gilgameschs Erben« an. Er lehnt strikt Ideologien ab, die auf den Staat ausgerichtet sind, weil diese kein Mittel zur Befreiung sein könnten. Alle Teile der Gesellschaft, die im Widerspruch zum Staat stehen, müssten sich der Herausforderung stellen, ihr eigenes System aufzubauen.

Insgesamt werden Öcalans Ausführungen in Bezug auf die »Wiederaneignung der Politik« in dieser Schrift konkreter. Zuvor wurde diese Aufgabe lediglich einer noch nicht vorhandenen und nicht näher beschriebenen Zivilgesellschaft übertragen. Hier spricht der Autor bereits von Basisorganisation, Rätestrukturen und Dachorganisationen. Die Vorstellung, wie eine Selbstverwaltung jenseits des Staates funktionieren kann, wird dadurch sichtbarer.

Wiederaneignung der Ökonomie

In seiner politischen Verteidigung vor der griechischen Justiz macht Öcalan keine Angaben darüber, wie die Wiederaneignung der Ökonomie durch die Gesellschaft aussehen könnte. Wie schon in den vorherigen Schriften scheint die Wirtschaft keine vordergründige Rolle in seinem Gedankenkonstrukt zu spielen.

Wiederaneignung des Wissens

Der inhaftierte PKK-Vorsitzende knüpft in dieser Verteidigung an seiner zuvor geäußerten Kritik am Eurozentrismus an und vertieft sie. Denn während Öcalan in Gilgameschs Erben noch der europäischen Zivilisation eine Überlegenheit gegenüber dem Rest der Welt bescheinigte, lehnt er hier jegliche Hierarchisierung von Gesellschaften ab. Selbstkritisch erklärt er, selbst Opfer des Irrglaubens einer europäischen Überlegenheit geworden zu sein, als er 1998 nach Europa aufbrach, um dort eine Lösung der kurdischen Frage zu erzielen. Kritisch äußert sich Öcalan zudem über den Zustand der zeitgenössischen Sozialwissenschaften, die gegenwärtig maßgeblich von europäischen Denker:innen dominiert würden. Er lehnt die Vorstellung von einer Zwangsläufigkeit der Geschichte ebenso ab, wie gesellschaftswissenschaftliche Methoden, die auf Experimenten und Beobachtungen beruhen. Letztere führe bloß zu einer Zerstückelung der (nicht näher von ihm definierten) Wahrheit, deren Suche die Kernaufgabe der Sozialwissenschaft darstellen sollte.

Die Antwort auf diesen Zustand der Sozialwissenschaft sieht er in der Wiederaneignung des Wissens durch die Gesellschaft, speziell der kurdischen und mittelöstlichen Gesellschaft. Öcalan richtet geradezu einen Aufruf an seine Bewegung und alle Kurd:innen, sich ihrer eigenen Geschichte bewusst zu werden. Darin und nicht in der Nachahmung eines »primitiven Nationalismus« oder eines »linken Schematismus« liege der Schlüssel auf dem Weg zur Befreiung.

4.14.4 Jenseits von Staat, Macht und Gewalt (2004)¹²

Noch nicht einmal ein Jahr nach der Verschriftlichung seiner Verteidigungseingabe vor dem Athener Schwurgericht hat Öcalan aus seiner Gefängniszelle heraus ein weiteres umfassendes Werk verfasst. Am 27. April 2004 setzte er den letzten Punkt hinter seine Verteidigungsschrift für ein Verfahren vor der Großen Kammer des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (JSMG: 537). Das sich über 500 Seiten erstreckende Werk erschien in deutscher Übersetzung im Jahr 2010 unter dem Titel »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt«. Öcalans Schrift hatte in einer besonders schwierigen Phase der Arbeiterpartei Kurdistans entscheidenden Einfluss auf die

12 In Quellenangabe fortan als JSMG abgekürzt.

weitere Entwicklung der Partei. Nur wenige Wochen nachdem Öcalan diese Verteidigungsschrift abgeschlossen hatte, nahm die PKK nach mehr als fünfjähriger Unterbrechung den bewaffnete Kampf wieder auf (Brauns/Kiechle 2010: 105), bevor es im Oktober desselben Jahres zur Spaltung innerhalb der Organisation kam (siehe S. 106f. in vorliegender Arbeit). Diese Spaltung sorgte zugleich für ein Ende der internen Diskussionen um die ideologische Neuausrichtung der Partei. Auf ihrem neunten Kongress im Jahr 2005 wurde die Neugründung der PKK beschlossen, der Aufbau des demokratischen Konföderalismus zum Ziel erklärt und mit Koma Komalên Kurdistan¹³ eine Dachorganisation geschaffen, die dieses Ziel umsetzen sollte (Jongerden/Akkaya 2011b: 150). Die Grundlage für die Beschlüsse des neunten Parteikongresses, die den Abschluss einer seit 1999 andauernden Neustrukturierungsphase der PKK darstellen, bildete Öcalans »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« (ebd.: 41).

Zusammenfassung des Inhalts

Öcalans methodischer Ansatz, dem er auch in »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« treu bleibt, ist in folgendem Zitat von ihm prägnant zusammengefasst: »Wir analysieren nicht den Moment, sondern die Geschichte, nicht die Person, sondern die Gesellschaft« (JSMG: 425). Geschichte und Gesellschaft sind die zentralen Kategorien der Verteidigungsschrift. In den insgesamt sieben Kapiteln dieser Schrift taucht Öcalan immer wieder in die Geschichte ein. Er sucht nach den Ursprüngen der gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit, findet sie zumeist im Zusammenbruch der hierarchischen Gesellschaft und zeichnet ihre Entwicklung bis in die Gegenwart nach. Auf Grundlage seiner historischen Erkenntnisse versucht er Lösungsansätze für die Probleme der Gesellschaft zu entwickeln. Er betont, dass diese Aufgabe eigentlich in der Verantwortung der Sozialwissenschaften liege, diese aber in ihrem gegenwärtigen Zustand keine Lösungen liefern könnten (JSMG: 5). Als Stammzelle der Gesellschaft bezeichnet Öcalan die »natürliche Gesellschaft«, die als Formation in der Zeit zwischen der Abspaltung des Menschen von den Primaten bis zum Einbruch der hierarchischen Gesellschaft vorherrschend gewesen sein soll. Diese Stammzelle lebt demnach in der Gesellschaft bis heute fort (JSMG: 7, 85), auch wenn die Gesellschaftlichkeit insbesondere im Zeitalter des Kapitalismus schwerwiegenden Angriffen ausgesetzt sei (JSMG: 174). Öcalans Perspektive einer neuen Ordnung baut auf den verschütteten Grundwerten der »natürlichen Gesellschaft« auf. Darin spielt der Moralbegriff als Regelwerk der natürlichen Gesellschaft (JSMG: 2) eine ebenso wichtige Rolle wie eine hierarchiefreie, frauenzentrierte und ökologische Gesellschaftsstruktur (JSMG: 10f.). Diese Werte der »natürlichen Gesellschaft« leben nach Öcalan, wenn auch in Nischen, bis in die Gegenwart fort (JSMG: 18). Den

13 Der Name der Dachorganisation wurde kurze Zeit später in Koma Civakên Kurdistan (KCK) umgewandelt (siehe S. 113 in vorliegender Arbeit).

Einbruch des Patriarchats und die Entfremdung von der Natur bezeichnet er als die ersten beiden Konterrevolutionen in der Geschichte der Menschheit (JSMG: 25, 26), auf denen die etatistische Gesellschaft und der Staat mit seinen Ursprüngen in Sumer beruhen (JSMG: 30).

Öcalan plädiert im Kontext des Mittleren Ostens für eine Rückbesinnung zu den Grundwerten der »natürlichen Gesellschaft«. Dafür müsse die Region allerdings eine eigene mentale Revolution durchleben, um den Ballast der hierarchischen Gesellschaft samt seiner dogmatischen Denkstrukturen abwerfen zu können (JSMG: 167, 217). Sich von Hierarchien zu lösen, bedeutet für Öcalan auch, sich vom Staat zu lösen. An ihre Stelle setzt er die Demokratie, die überall dort vorherrscht, wo sich die Gesellschaft außerhalb des Staates selbst verwaltet (JSMG: 111, 442). In »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« skizziert Öcalan das Grundgerüst eines demokratischen Gesellschaftsmodells für die Kurd:innen und den Mittleren Osten, das auf den Werten der »natürlichen Gesellschaft« beruhen soll.

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

In »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« gewinnt Öcalans Demokratieverständnis weiter an Kontur. Er versteht Demokratie nun als einen Zustand, in welchem sich die Gesellschaft außerhalb der staatlichen Sphäre selbst verwaltet (JSMG: 111, 442). Die Gesellschaft müsse sich die Kompetenzen des Staates aneignen, um ihre eigene Demokratie aufzubauen. Seine Formel lautet daher: Je mehr Demokratie, desto weniger Staat und umgekehrt (JSMG: 111, 178, 179, 185, 289, 441, 442). Um ein demokratisches System aufbauen zu können, brauche die Gesellschaft eine demokratische Geisteshaltung. Der erste Schritt dazu sei, in der Selbstorganisation die Lösungskraft für die eigenen Probleme zu suchen (JSMG: 108). Die Demokratie müsse darauf ausgelegt sein, ein Gleichgewicht zwischen individueller und gemeinschaftlicher Freiheit zu garantieren (JSMG: 112, 180).

Die Demokratie ist für Öcalan ein beständiger Strang der menschlichen Geschichte, welche auch in der hierarchischen Zivilisationsgeschichte nie aufgehört habe zu existieren. Als historische Träger:in der demokratischen Kultur betrachtet er nomadische Gemeinschaften, selbstverwaltete Städte und ethnische Gruppe, die sich außerhalb der Staatlichkeit organisierten und ihre Autonomie bewahrten (JSMG: 89, 109, 110, 112). Im Gegensatz zu früheren Schriften erklärt Öcalan in »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt«, dass die bürgerliche Demokratie wenig mit einer tatsächlichen Demokratie zu tun habe. Sie sei lediglich ein Schleier über der Staatlichkeit (JSMG: 289).

Beim Kampf um den Aufbau von Demokratie mahnt Öcalan die demokratischen Akteur:innen zur Vorsicht. In der Geschichte seien im Zuge von Revolutionen immer

wieder Demokratien entstanden, die aber im Nachhinein von bürgerlichen Kräften verdrängt wurden (JSMG: 181). Entsprechend müssten die demokratischen Kräfte im Mittleren Osten (und anderswo) Acht darauf geben, dass ihre Demokratie nicht ebenfalls durch den Liberalismus vereinnahmt werde (JSMG: 87).

Zwei zentrale Akteur:innen, die Öcalan beim Aufbau der Demokratie benennt, sind die Ökologie- und die Frauenbewegung (JSMG: 86f., 203). Der Autor erklärt die Befreiung der Frau zur Grundvoraussetzung jeglicher gesellschaftlicher Befreiung (JSMG: 296, 407, 466). Schließlich sei keine andere gesellschaftliche Gruppe in der Geschichte so systematisch versklavt worden wie die Frau (JSMG: 189). Um die Befreiung der Frau möglich zu machen, ruft er die Frauen zum Aufbau einer eigenen Bewegung auf, welche eine Frauenpartei und eine Zivilgesellschaft der Frauen mit einschließen müsse (JSMG: 192, 297). Der Ökologiebewegung spricht Öcalan ebenfalls einen hohen Stellenwert zu. Sie sei ein integraler Bestandteil des demokratischen Kampfes und trage Verantwortung dafür, ein ökologisches Bewusstsein in der Gesellschaft zu etablieren (JSMG: 202).

Großes Potential für den Aufbau der Demokratie sieht Öcalan im Mittleren Osten (JSMG: 112, 171). Er beklagt jedoch, dass die Gesellschaften der Region selbst dieses Potential nicht erkennen würden. Diese Ignoranz führt er auf die permanente Abwertung der Gesellschaften des Mittleren Ostens durch Dritte zurück. Die Völker des Mittleren Ostens müssten sich ihre eigene Geschichte wieder aneignen, um das ihnen innewohnende demokratische Potenzial zu erkennen (JSMG: 108, 113 f). Der angestrebte Aufbau der Demokratie im Mittleren Osten würde nach Öcalan nicht nur das Wesen der Staaten in der Region verändern, sondern auch in die Gesellschaften selbst hineinwirken. Dadurch könnten interne Unterdrückungsmechanismen und antidemokratische Strukturen hinterfragt und überwunden werden (JSMG: 463–465). Öcalans Konzeption von Demokratie ist nicht auf ein bestimmtes territoriales Gebiet begrenzt (JSMG: 464). Die Utopie, die er zeichnet, lautet: Demokratisches Kurdistan, demokratischer Mittelostkonföderation, globaler Demokratiekongress (JSMG: 470).

Wie schon im »Plädoyer für den freien Menschen« hat der Autor eine konkrete Vorstellung davon, wie eine solche Demokratie aussehen könnte. Sie müsse von der Basis ausgehen und eine möglichst breitgefächerte gesellschaftliche Selbstorganisation verwirklichen. Er schlägt den Aufbau von Stadträten, Dorfkommunen, Kooperativen, zivilgesellschaftlichen Strukturen und weiteren themenbezogenen Organisationen vor (JSMG: 183, 184, 205, 490). Diese Selbstorganisation müsse einerseits die Brücke zur gesellschaftlichen Tradition schlagen, andererseits aber immer auch das Ziel verfolgen, die Gesellschaft selbst zu demokratisieren (JSMG: 249f., 291). Auch die Nachbarvölker der Kurd:innen ruft Öcalan dazu auf, ihre eigenen demokratischen Strukturen aufzubauen. Wichtig ist aus seiner Sicht, dass diese demokratischen Strukturen in einem nächsten Schritt auf vielfältige Weise Verbindungen untereinander aufbauen und in einem ständigen Austausch miteinander

stehen (JSMG: 290, 462). Dachorganisationen sollen nicht nur den Dialog und die Koordination zwischen den einzelnen demokratischen Einheiten gewährleisten, sie sollen auch die Rahmenbedingungen der demokratischen Selbstorganisation setzen (JSMG: 183, 205) und mit staatlichen Strukturen im Austausch stehen. Wo notwendig, tragen sie Öcalan zufolge die Verantwortung dafür, den Staat zu einem »demokratischen Kompromiss« zu drängen (JSMG: 483, 487). In diesem Demokratieverständnis spielen Wahlen gegenüber der direkten Aktion und der Selbstorganisation der Bevölkerung nur eine untergeordnete Rolle (JSMG: 462). Dennoch beharrt Öcalan darauf, dass in allen demokratischen Strukturen mindestens einmal jährlich die Verantwortlichkeiten durch Wahlen vergeben werden müssen. Jede Person soll maximal zweimal hintereinander für einen Posten gewählt werden dürfen, bevor sie mindestens für zwei Jahre aussetzen soll (JSMG: 463f., 489).

Von der PKK erwartet Öcalan, dass sie sich ideologisch mit der Demokratie auseinandersetzt, das Demokratieverständnis in der Gesellschaft stärkt und die Selbstorganisation der Bevölkerung vorantreibt (JSMG: 455, 482). Um dieser Verantwortung gerecht werden zu können, müsse die Partei sich zuvorderst selbst demokratisieren. Er ruft deshalb die PKK dazu auf, sich von etatistischen Theorien, Programmen sowie Strategien zu verabschieden und demokratische Verhältnisse innerhalb der eigenen Organisation zu schaffen (JSMG: 185, 443).

Kıb: Autonomie

In Öcalans Demokratieverständnis spielt der Bezug zur eigenen »Heimat« eine besondere Rolle. Als Heimat begreift er den geographischen Raum, in dem eine bestimmte Gruppe über Generationen hinweg lebt. Er meint damit kein staatliches Gebiet oder abgegrenztes Territorium, das von einer einzigen homogenen Gruppe besiedelt wird. Sein Verständnis von »Heimatland« ist eher eine offene Konzeption. So können nach seiner Definition beispielsweise auch mehrere Sprachgruppen über ein gemeinsames Heimatland verfügen (JSMG: 265). Diese ortsspezifische Bindung schaffe die Grundlage für einen Kommunalismus, der demokratische Wesenszüge trägt und in welchem die jeweilige Gruppen ihre Kultur, also die spezifische Lebensweise ihrer Gemeinschaft, ausleben können (JSMG: 178, 181).

Die ursprüngliche Form der kommunalen Gesellschaft sieht er in den Klangesellschaften verwirklicht (JSMG: 174). Historisch gesehen hatten kommunale Kräfte laut Öcalan bedeutenden Einfluss auf wichtige Wendepunkte in der Menschheitsgeschichte. So sieht er die als »Barbaren« diffamierten europäischen Stämme, die maßgeblich am Zusammenbruch des Römischen Reiches und damit der Sklavenhalterzivilisation beteiligt waren, als kommunale und antizivilisatorische Kräfte. Auch in späteren Jahrhunderten spielten laut Öcalan Akteur:innen mit demokratisch-kommunalen Wesenszügen bei verschiedenen Revolutionen der Menschheitsgeschichte immer wieder eine Rolle (JSMG: 176). Die demokratisch-kommunale Option müsse deshalb bei der Suche nach einer neuen Gesellschafts-

ordnung in den Fokus rücken. In diesem Zusammenhang entwirft Öcalan das Konzept der »demokratischen Nation«. Ein solches neues Verständnis von Nation könne als Synthese verschiedener bestehender Nationen und Völker sowie Geschlechter und Klassen verstanden werden, in dem kein Raum für Nationalismus ist (JSMG: 342). Der Autor geht in dieser Schrift nicht weiter auf die »demokratische Nation« ein, wird dieses Konzept aber in seinen späteren Verteidigungseingaben näher ausführen.

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

Bereits der Titel der deutschsprachigen Ausgabe lässt erahnen, dass die Auseinandersetzung mit dem Staat einen zentralen Platz in der Verteidigungsschrift einnimmt. Dabei knüpft Öcalan an seine Ausführungen in früheren Schriften an und vertieft diese. Den Staat definiert er in dieser Schrift als Gesamtheit der Institutionen, die den Raub des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch eine kleine Gruppe ermöglichen (JSMG: 250, 439). Der Staat raubt demnach nicht nur selbst, sondern erschafft die Rahmenbedingungen, die diesen permanenten Raub möglich machen. Die staatlichen Kräfte seien bestrebt, den Rest der Gesellschaft zu spalten und zu atomisieren, da diese eine potentielle Bedrohung für ihr System darstellen könnte (JSMG: 31, 141). Öcalan beschreibt den Staat in drastischen Worten: Dieser sei eine organisierte Form der Sklaverei (JSMG: 340), Gewalt und Krieg gehörten zu seinem Wesen (JSMG: 441). Der Staat sei eine institutionalisierte Form von Macht und Autorität dar, in der die Personen in den Ämtern austauschbar, die Institution aber beständig sei (JSMG: 30, 100).

Bei seiner Auseinandersetzung mit dem Staat macht der Autor getreu seiner historischen Methode auf die ursprüngliche Form, also das Original aufmerksam: den sumerischen Protostaat mit seinem Zikkurat (Tempel) im Zentrum. Alle staatlichen Formationen späterer Epochen seien Abwandlungen und Ausdifferenzierungen dieses Originals. Der Wesenskern und Hauptzweck des Staates, nämlich die Aneignung des Mehrprodukts, sei hingegen unverändert geblieben (JSMG: 30, 33, 103). Zur Durchsetzung dieses Zwecks könne der Staat nicht allein auf sein Gewaltmonopol vertrauen, da dies auf Dauer die Bevölkerung aufwiegen würde. Deshalb greife der Staat auf ein zweites Mittel, nämlich die Ideologie zurück. Diese, so glaubt Öcalan, ist unverzichtbar für den Fortbestand des Staates (JSMG: 362). In Sumer habe sich der Staat vor allem mittels der Mythologie eine Legitimationsbasis in der Bevölkerung verschafft (JSMG: 101), im Nationalstaat habe vor allem der Nationalismus diese Funktion übernommen (JSMG: 342). Darüber hinaus stellt sich der Staat als eine für die Gesellschaft unverzichtbare Institution dar, ohne den das vermeintliche Chaos ausbrechen würde. Doch laut Öcalan könne die Gesellschaft durch Selbstorganisation alle Aufgaben des Staates, samt öffentlicher Sicherheit und Aufrechterhaltung der Produktion, problemlos übernehmen (JSMG: 33, 104). Der Staat stellt

für ihn folglich weder eine Notwendigkeit noch eine historische Stufe des gesellschaftlichen Fortschritts dar (JSMG: 34).

Eine enge Verbindung sieht Öcalan zwischen der Staatlichkeit und dem Patriarchat. Denn Letzteres habe Hierarchien in der Gesellschaft erst möglich gemacht und somit den Boden für das Verständnis des Staates vorbereitet (JSMG: 26, 219). Auch die Familie als Institution setzt Öcalan in ein enges Verhältnis zum Staat. Die patriarchale Familie sei ein Mikromodell des Staates, bei dem der Mann die Herrschaftsposition innehatte (JSMG: 191, 229).

Die früheste Form der ideologischen Stütze des Staates bildet laut Öcalan die Mythologie in der Sklavenhalterzivilisation (JSMG: 37, 101, 220). Die Erfindung von Himmel und Hölle und die Vorstellung eines strafenden Gottes seien Elemente einer disziplinierenden Mythologievorstellung gewesen, mit deren Hilfe jeder Einzelne seit Sumer von seiner Rolle innerhalb des Staates »überzeugt« werden konnte (JSMG: 39f.). Die monotheistischen Religionen im Zeitalter des Feudalismus haben laut Öcalan die Mythologie in dieser Funktion abgelöst. Den zentralen Unterschied zum Zeitalter der Mythologien sieht der Autor darin, dass in monotheistischen Religionen der Mensch nicht Gott sein konnte, was zur Abschaffung der zuvor gängigen Vorstellung des Gottkönigtums im Staat geführt habe. Durch diese qualitative Veränderung habe der Staat nicht nur eine abstraktere Form angenommen, sondern sei auch unabhängiger von der jeweils herrschenden Person geworden (JSMG: 221f., 223). Öcalan bezieht sich auf Hegel, wenn er erklärt, dass nicht mehr die Person fortan der Gott im Staate war, sondern der Staat selbst zur Verkörperung Gottes wurde (JSMG: 221). Aus dem Bedürfnis heraus, nationale Binnenmärkte für das anbrechende kapitalistische Zeitalter zu erschaffen, sei der Nationalismus später zur zentralen Ideologie des Staates geworden. Der Nationalismus habe für die staatstragende Klasse den Vorteil, dass er einerseits die Klassenwidersprüche innerhalb des Staates kaschiere und andererseits die Konkurrenz zum Ausland durch die latent feindliche Haltung gegen »fremde« Nationen rechtfertige (JSMG: 78, 140). Der Nationalismus täusche den Bürger:innen des Nationalstaates vor, dass es sich um ihren eigenen Staat handele. Dadurch würden sich große Teile der Bevölkerung mit »ihrem« Staat identifizieren und notfalls bereit sein, ihn mit ihrem Leben zu »verteidigen« (JSMG: 77, 140).

In seiner Verteidigungsschrift setzt sich Öcalan ausführlich mit der Evolution des Staates seit der Sklavenhalterzivilisation ab ca. 3000 vor Christus auseinander, geht auf ihre Charakteristika in den jeweiligen Epochen ein und erklärt, was die Ursachen für die Übergänge von Sklavenhalterzivilisation zum Feudalismus sowie vom Feudalismus zur kapitalistischen Zivilisation waren (JSMG: 36, 46–49, 58, 62, 78). Bezüglich des gegenwärtigen Stadiums der kapitalistischen Zivilisation kommt er zum Schluss, dass das Weltsystem mittlerweile selbst den Nationalstaat als Ballast für seine Interessen empfinde und deshalb für seine Verkleinerung eintrete (JSMG: 63, 272).

Dies gelte auch für den Mittleren Osten, wo der Nationalstaat als westliches Konstrukt nie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen konnte. Öcalan macht das Nationalstaatskonzept gar als Ursache für zentrale Probleme der Region verantwortlich. Dieser sei, seitdem er mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches Eingang in die Region gefunden hatte, das größte Hindernis für eine Demokratisierung des Mittleren Ostens (JSMG: 226f.). Besonders deutlich werde dies am Beispiel der Überhöhung des Nationalstaates in der Türkei und dem dortigen Umgang mit der kurdischen Frage (JSMG: 398). Selbst das kapitalistische Weltsystem betrachte den mittelöstlichen Nationalstaat mittlerweile als Bürde und habe sich deshalb mit dem »Greater Middle-East Project« unter der Führung der USA eine Neustrukturierung der Region zum Ziel gesetzt (JSMG: 273).

Im Hinblick auf die Kurd:innen glaubt Öcalan, dass die Tatsache eines fehlenden eigenen Staates sich zu einem strategischen Vorteil beim Aufbau eines neuen Gesellschaftssystems erweisen könnte (JSMG: 212). Er verweist auf die Desillusionierungserfahrung bei antikolonialen Befreiungsbewegungen nach der Entkolonialisierung ihres jeweiligen Heimatlandes und schließt daraus, dass das Ziel der Machtergreifung kein Weg zur Lösung der Frage der Freiheit darstellen könne. Dieselbe Erkenntnis gelte im Übrigen auch für die Praxis der sozialistischen oder sozialdemokratischen Bewegungen (JSMG: 212, 265). An seine Partei gerichtet stellt er die Forderung, sich von politischen Ansätzen zu lösen, die auf die Zerschlagung oder Eroberung des Staates abzielen (JSMG: 204). Er gesteht ein, dass die PKK ursprünglich, wenn auch vage formuliert, die Zielsetzung eines eigenen Staates verfolgt habe (JSMG: 429, 460). Dies habe zur Verbreitung der »Krankheit der Macht« innerhalb der Organisation geführt und die Möglichkeit geschaffen, dass im Namen der Partei Verbrechen begangen werden konnten (JSMG: 445f., 454). Mit dem Ziel der Machtergreifung und Staatswerdung sei einhergegangen, dass Gewalt und Krieg als legitime Mittel hierfür erachtet wurden. Diese Vorstellung lehnt Öcalan nun strikt ab. Legitim sei die Gewalt lediglich im Sinne der Selbstverteidigung, wozu er auch den Schutz der eigenen demokratischen Strukturen zählt (JSMG: 186, 188, 454).

Der Autor plädiert für eine politische Auseinandersetzung mit den staatlichen Strukturen. Die Vorstellung, dass der Staat unter den gegebenen Bedingungen aufgelöst werden könne, hält er für illusorisch. Das Ziel müsse deshalb lauten, den Staat und seine Vertreter:innen zu einem Kompromiss mit den demokratischen Kräften zu bewegen (JSMG: 461). Der politische Kampf der demokratischen Akteur:innen äußere sich in erster Linie darin, die Gesellschaft dazu zu befähigen, die von staatlichen Strukturen und Institutionen ausgeübten Tätigkeiten Schritt für Schritt zu übernehmen, bis der Staat in seinem Kompetenzbereich möglichst ausgedünnt ist (JSMG: 365, 368f., 406).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle

Auch in dieser sonst sehr ausführlichen Verteidigungsschrift beschäftigt sich der Autor nur am Rande mit der Frage der Ökonomie. Er selbst bringt zum Ausdruck, dass er der Diskussion über ein alternatives Wirtschaftssystem keine Priorität einräumt. Öcalan lehnt die Vorstellung des Primats der Ökonomie ab, wenn er die These vertritt, dass der Aufbau eines demokratischen Systems auch wirtschaftliche Fragen lösen werde (JSMG: 298f.). Tatsächlich gleichen seine Lösungsvorschläge für wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Gesellschaft denjenigen, die er auch für politische und gesellschaftliche Frage vorbringt. Die Gesellschaft solle nicht den Staat zu ihrem ersten Ansprechpartner für die eigenen wirtschaftlichen Probleme erklären und stattdessen eigene demokratische Strukturen aufbauen, die sich diesen Fragen widmen und Lösungen ermöglichen (JSMG: 266, 464f.).

Der Staat sei in der Frage der Ökonomie eine Institution, welche die wirtschaftlichen Mittel der Gesellschaft zunächst raubt, um sie ihr anschließend häppchenweise vorzusetzen. Durch dieses Vorgehen versetze er seine Bürger:innen in ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis. Die Gesellschaft müsse sich aus dieser Abhängigkeit lösen und sich die wirtschaftlichen Ressourcen wiederaneignen (JSMG: 464f.). Für die ökonomische Selbstorganisation schlägt Öcalan den Aufbau von Wirtschaftskommunen, Kooperativen und anderen Strukturen vor, die nicht auf das Primat der Kommodifizierung setzen (JSMG: 304).

K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationsordnung

Privateigentum und Akkumulation sind laut Öcalan Konstanten der Zivilisationsgeschichte. Die Entstehung des Privateigentums führt er auf den Einbruch des Patriarchats zurück und erklärt, dass ein dialektisches Verhältnis zwischen »beherrschen« und »besitzen« besteht (JSMG: 27, 191). Die Anhäufung von Besitz ist demnach eine Folgeerscheinung des Privateigentums und eigentlich nichts anderes als Diebstahl an der Gesellschaft (JSMG: 74). Auch wenn dieser Diebstahl seit Beginn der Sklavenhalterzivilisation stets stattgefunden habe, glaubt der Autor, dass bis zum kapitalistischen Zeitalter bestimmte moralische Prinzipien in der Gesellschaft die Akkumulationslogik eingegrenzt haben. Demnach gab es also auch vor Einbruch des Kapitalismus Akkumulation an Gütern und Werten, sie wurde aber gemeinhin als verwerflich betrachtet (JSMG: 137). Erst im Zuge der kapitalistischen Zivilisation kann laut Öcalan die entfesselte Akkumulationslogik um sich greifen. Sie sei geradezu die »Essenz dieses Systems« (JSMG: 149). Um mit der Akkumulationslogik zu brechen, fordert er den Aufbau eines Wirtschaftssystems, welches dem Gebrauchswert Vorrang vor dem Tauschwert gewährt. Nicht der Verkaufswert, sondern die Nützlichkeit des Produkts für Mensch und Gesellschaft müssten im Vordergrund stehen (JSMG: 467f.). Denn die Fixierung auf den Tauschwert führe zu einem Profitregime,

welches ungerechte Verteilung, extreme Ausbeutungsverhältnisse und Arbeitslosigkeit mit sich bringe (JSMG: 469).

Der Schlüssel für den Aufbau einer gerechten Wirtschaftsordnung liegt laut Öcalan in der Demokratie. In Demokratien gelte demnach das Primat des Gebrauchswertes. Außerdem gebe es keinen Raum für wirtschaftliche Monopole und Profitgier. Auch der ungerechten Verteilung ökonomischer Ressourcen werde ein Ende gesetzt (JSMG: 181, 407). Der Autor macht auf die historische Form des kollektiven Eigentums in der vorstaatlichen Ära des Mittleren Ostens aufmerksam und erklärt, dass diese gesellschaftliche Eigentumsform auch in der Zivilisationsgeschichte ihr Dasein in Nischenverhältnissen stets fortgesetzt habe (JSMG: 244f.). Gleichzeitig sieht er in der Existenz einer Marktwirtschaft keinen Widerspruch zu einer demokratischen Ökonomie. Die Entstehung des freien Marktes in Europa hätte demnach auch in eine kommunale, nicht-kapitalistische Ordnung führen können (JSMG: 341).

K3: Wiederaneignung des Wissens

K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme

Wie auch schon in den vergangenen Verteidigungsschriften sieht Öcalan die Notwendigkeit einer mentalen Revolution im Mittleren Osten. Den Weg dahin sieht er in der Auseinandersetzung mit der eigenen sozialen Geschichte, wodurch ein mittelöstliches Bewusstsein entstehen soll (JSMG: 283f.), das in der Lage ist, Anschluss an das gegenwärtige Niveau der Wissenschaft und Philosophie zu finden (JSMG: 261).

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

In »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« verwirft Öcalan in aller Deutlichkeit die Vorstellung eines permanenten gesellschaftlichen Fortschritts (JSMG: 19, 152, 168). So seien weder Patriarchat noch der Kapitalismus Zwangsläufigkeiten der Geschichte gewesen (JSMG: 24, 26, 66, 168). Die quasi-religiöse Vorstellung vom permanenten gesellschaftlichen Fortschritt habe sich während der Renaissance in Europa durchgesetzt und sich zu einem Schicksalsglauben entwickelt, welcher die Freiheit der Gesellschaft einschränke (JSMG: 66f.). Dass im Marxismus dieser unbedingte Fortschrittsglaube in Form einer deterministischen Geschichtsschreibung übernommen wurde, wertet Öcalan als ungewollten Dienst an den Kapitalismus (JSMG: 20). Das Geschichtsverständnis des Autors selbst geht von einem sprunghaften gesellschaftlichen Wandel in bestimmten historischen Phasen aus, die er in Anlehnung an die Weltsystemtheorie als Chaosintervalle bezeichnet. Ob in diesen Phasen die Entwicklungen im Sinne oder zum Nachteil der Gesellschaft verlaufen, hänge in erster Linie von der Stärke der jeweiligen Akteur:innen und ihrer Handlungsfähigkeit im Chaosintervall ab. Die Geschichte habe auch gezeigt, dass Kompromisse zwischen verschiedenen Kräften oder die Absorption gesellschaftli-

cher Kräfte durch die etatistische Akteur:innen mögliche Optionen seien (JSMG: 19, 152, 168).

Öcalan wiederholt seine Kritik an den Wissenschaften, insbesondere den Sozialwissenschaften, wegen ihrer mangelnden Fähigkeit, Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden und sieht die Hauptursache für diese Unzulänglichkeit in der Verquickung von Macht und Wissen. Bereits seit Sumer sei das Wissen durch die herrschende Klasse monopolisiert worden (JSMG: 69): Auch im Kapitalismus seien die Grenzen des Wissens klar abgesteckt. Insbesondere die Korrekturfunktion der Moral und Ethik im wissenschaftlichen Bereich sei völlig abhanden gekommen (JSMG: 142, 262).

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

Auch in »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« bleibt Öcalan seinem Ansatz treu, der historischen Perspektive einen großen Stellenwert einzuräumen. Für ihn ist klar, dass wenn die Gesellschaften des Mittleren Ostens nicht ihrer Identität beraubt werden wollen, sie sich ihre eigene Geschichte wiederaneignen müssen. Insbesondere die lange Geschichte sozialer Kämpfe im Mittleren Osten müsse von Neuem ans Tageslicht gebracht werden (JSMG: 176, 283).

Vor einer ähnlichen Herausforderung stehe auch die Frauenbewegung. Zwar habe die feministische Bewegung in den letzten Jahrzehnten den sexistischen Charakter von Krieg, Macht und Herrschaft entblößt und damit einen wichtigen Beitrag zur Befreiung der Frau und der Gesellschaft geleistet (JSMG: 80). Doch es mangle weiterhin an einer Geschichtsschreibung aus der Perspektive der Frau (JSMG: 23, 189). Da die bestehenden Wissenschaften sexistisch geprägt seien (JSMG: 80), müssten die Frauen ihre eigenen »Räume der Freiheit« schaffen, um dort ihre eigenen Forschungs- und Bildungsstrukturen aufzubauen (JSMG: 197).

Öcalan plädiert für den Aufbau sozialwissenschaftlicher Akademien, in denen ein neues Wissenschaftsparadigma, das auf der Ganzheitlichkeit des Wissens und einer Synthese Wissenschaft und Ethik beruht, entwickelt werden soll (206, 258, 301). Das gegenwärtige Wissenschaftsparadigma zerstückele diese Ganzheit bis zur Unkenntlichkeit und produziere dadurch Ergebnisse, die wenig bis gar nichts mit Wissenschaftlichkeit zu hätten (JSMG: 256ff.). Vor diesem Hintergrund ruft Öcalan zu einem Neuaufbau der Sozialwissenschaften auf. Dies sei für den Neuaufbau der PKK ebenso wie bedeutungsvoll wie für einen generellen demokratischen Aufbruch im Mittleren Osten (JSMG: 271). Diese neue Sozialwissenschaft müsse die Verknüpfung zwischen emotionaler und analytischer Intelligenz wiederherstellen und auf einer umfassenden Definition des Gesellschaftsbegriffs beruhen (JSMG: 456). Das eigene Wissenschaftsparadigma umschreibt der Autor mit folgendem Leitspruch: »Wir analysieren nicht den Moment, sondern die Geschichte, nicht die Person, sondern die Gesellschaft« (JSMG: 425).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

II. Ontologische Ebene/Objektivifizierung der Natur

Öcalan ist davon überzeugt, dass das vorherrschende Wissenschaftsparadigma den einzelnen Menschen von der Gesellschaft und der Natur immer weiter entfremde (JSMG: 206). Gerade das Verständnis einer grausamen und blinden Natur sei Ausdruck dieser Entfremdung und habe dazu beigetragen, das Band der Mutualität zwischen Mensch und Natur zu zerreißen (JSMG: 5, 26, 197ff.). Während der Renaissance in Europa sei versucht worden, dieses Band wiederherzustellen. Doch der Kapitalismus habe dann zu der schwerwiegendsten ökologischen Krise der Menschheitsgeschichte geführt (JSMG: 200). Insofern ist nach Öcalan an eine Lösung der ökologischen Krise innerhalb des kapitalistischen Weltsystems nicht zu denken. Die Lösung liege in der Überwindung des bestehenden Systems (JSMG: 468). Seine Vision ist der Aufbau einer Gesellschaft, die mit der Ökologie harmoniert. Die Gesellschaft könne nur frei sein, wenn sie ökologisch ist (JSMG: 407).

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie**Wiederaneignung der Politik**

In »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« ist zu erkennen, wie Öcalan Verständnis von Demokratie und Staatlichkeit an Klarheit gewinnt. Beide Begriffe bilden nun ein antagonistisches Gegensatzpaar. Wo sich Demokratie ausbreitet wird Staatlichkeit eingegrenzt und umgekehrt. Er untersucht die demokratische Tradition und die staatliche (etatistische) Zivilisation in ihrer Historizität und versucht aus dieser Betrachtungsweise die richtigen Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen. Er benennt und charakterisiert die zentralen Akteur:innen, denen er die Herausforderung zutraut, die Demokratie aufzubauen. Und er macht konkrete Vorschläge, wie eine solche demokratische Gesellschaftsstruktur aussehen könnte.

Er legt in dieser Verteidigungsschrift eine Theorie vor, die einen umfassenden Rahmen für die Wiederaneignung der Politik durch die Gesellschaften im Mittleren Osten möglich machen soll. Wiederaneignung der Politik bedeutet bei ihm, dass die Gesellschaft ausgehend von der kommunalen Ebene ihre demokratische Selbstverwaltung aufbaut und so den Staat Schritt für Schritt aus der eigenen Lebensrealität verbannt. Die Demokratie soll dabei nicht nur als Schutzmechanismus gegen die externen Interventionen des Staates in die Gesellschaft wirken, sondern die Gesellschaft auch von innen heraus transformieren und demokratisieren. Die zentrale Verantwortung für den Aufbau der Demokratie und somit der Wiederaneignung der Politik sieht der Autor bei denjenigen Gruppen, die am meisten unter den bestehenden Verhältnissen zu leiden haben: Dazu gehören sowohl unterdrückte und verfolgte ethnische oder religiöse Gemeinschaften wie die Kurd:innen, als auch die Frauen. In ihrem Kampf um Demokratie können diese Gruppen laut Öcalan auf einen großen Fundus historischer Erfahrungen zurückgreifen, zu denen das

Zeitalter der »natürlichen Gesellschaft« ebenso gehört wie das Wissen demokratischer und kommunaler Gemeinschaften, die ihre Lebensweisen im Schatten der hierarchischen Zivilisation fortsetzen konnten. Doch auch dieses Wissen muss sich die Gesellschaft zunächst einmal wiederaneignen.

Wiederaneignung der Ökonomie

In Bezug auf die Wiederaneignung der Ökonomie liefert Öcalan in dieser Schrift einige wichtige Ansatzpunkte, die in den vergangenen Verteidigungsschriften noch nicht auftauchten. Demnach liegt der Schlüssel für die Lösung der wirtschaftlichen Probleme im Aufbau demokratisch-ökonomischer Strukturen, die in der gesellschaftlichen Basis angesiedelt sind. In der Produktion müsse der Gebrauchswert für die Menschen im Vordergrund stehen. Die Bedürfnisse der Gesellschaft sollen also Priorität vor den Profitinteresse bestimmter Gruppen haben. Im Aufbau von eigenen Wirtschaftsstrukturen wie Kooperativen oder Wirtschaftskommunen sieht er auch die Möglichkeit gegeben, dass sich die Menschen in ökonomischen Fragen von der Abhängigkeit zum Staat lösen können.

Wie in den vergangenen Verteidigungen setzt sich der Autor allerdings auch in dieser Schrift nur an der Oberfläche mit der Frage der Ökonomie auseinander. Manche Aspekte, die er in Bezug zu diesem Thema aufgreift, lassen deswegen eine tiefergehende Auseinandersetzung vermissen. Ein Beispiel hierfür ist die Frage des Eigentums. Öcalan setzt sich kritisch mit der Frage des Privateigentums auseinander und verweist auf die historische Form des kollektiven Eigentums, das er sowohl vom Privat- als auch vom staatlichen Eigentum abgrenzt (JSMG: 244f.). Worauf er hingegen nicht eingeht, ist die Frage, welche Rolle das kollektive Eigentum in einem neuen Gesellschaftssystem spielen soll und ob bzw. wie es wiederbelebt werden kann. Ähnliches gilt für die Rolle von »freien Märkten« in der Ökonomie. Der Autor sieht keinen Widerspruch zwischen einer demokratischen Wirtschaftsordnung und dem freien Markt (JSMG: 341). Doch er führt diese zumindest diskussionswürdige These nicht weiter aus.

Wiederaneignung des Wissens

Hinsichtlich der Wiederaneignung des Wissens stehen Öcalans Ausführungen in »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« in der Kontinuität zu seinen Thesen aus den vorherigen Schriften. Er kritisiert weiterhin die Vorstellung von einem permanenten gesellschaftlichen Fortschritt und des Geschichts determinismus. Ebenso lehnt er die Übertragung westlicher Gesellschaftskonzepte auf den Rest der Welt ab. Er glaubt zwar weiterhin, dass die westliche Zivilisation der mittelöstlichen in ihrem jetzigen Zustand überlegen ist. Doch die Konsequenz daraus lautet aus seiner Sicht keineswegs, dass der Mittlere Osten den Westen nachahmen müsse. Stattdessen fordert er eine »mentale Revolution« im Mittleren Osten, die auf einer Bewusstwerdung der eigenen Geschichte und Identität beruhen müsse.

Trotz ihrer vermeintlichen Überlegenheit erkennt Öcalan in westlichen Wissenschaftssystemen erhebliche Defizite, die er im Fehlen eines ethischen Korrektivs in den eurozentrischen Wissenschaften begründet sieht. Dieser Umstand hänge wiederum in der Verflechtung von Macht- und Wissensstrukturen zusammen. Diese Kritik richtet sich vor allem an die Sozialwissenschaften, die er in der Verantwortung sieht, Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden. Da aber die eurozentrische Sozialwissenschaft dieser Verantwortung nicht gerecht werde, fordert er einen Neuaufbau in diesem Bereich. Ein neues Wissenschaftsparadigma müsse gegen die Zerstückelung des Wissens gerichtet sein und ethische Prinzipien zu seiner Grundlage machen. Zum Neuaufbau der Sozialwissenschaft gehört aus seiner Sicht auch die Geschichtschreibung aus der Perspektive der Subalternen: Eine Geschichte aus der Perspektive der Frau sei ebenso wenig geschrieben worden wie diejenige der Gemeinschaften und Völker, die am Gegenpol zur hierarchischen Gesellschaft leben.

Die ökologische Frage spielt in der Verteidigungsschrift ebenfalls eine zentrale Rolle. Die Ursache für die ökologische Krise sieht Öcalan in der Auflösung des Bandes zwischen Mensch und Natur. Den Weg aus der Krise sieht er folglich in einer Rückkehr zum Verständnis einer heiligen und lebendigen Natur. Dies sei allerdings nur durch die Überwindung der kapitalistischen Ordnung denkbar.

Im Bereich der Wiederaneignung des Wissens spricht Öcalan eine Vielzahl von Aspekten an, die mit den Grundgedanken der Post-Development Theorie übereinstimmen. Gerade die Hinterfragung westlicher Wissensstrukturen ist in seinen Ausführungen zentral. Dennoch spricht Öcalan von einer Überlegenheit der westlichen gegenüber der mittelöstlichen Zivilisation, die ab dem 12. Jahrhundert im Zuge der europäischen Renaissance ihren Anfang genommen habe (JSMG: 64f.). Obwohl er einerseits die Hierarchisierung von Gesellschaften ablehnt, nimmt er an dieser Stelle gewissermaßen selbst eine Hierarchisierung vor. Auch in Bezug auf die Notwendigkeit einer mentalen Revolution taucht dieser Widerspruch in Öcalans Ausführungen auf. Er definiert die von ihm für notwendig erachtete mentale Revolution als mittelöstliches Pendant zur europäischen Renaissance, Reformation und Aufklärung (JSMG: 275). Im Zuge dieser Revolution müsse die mittelöstliche Gesellschaft zum einen ihrer eigenen Geschichte und Identität bewusst werden und zum anderen den Anschluss an das heutige Niveau von Wissenschaft und Philosophie erlangen (JSMG: 261). Wodurch und durch wen dieses Niveau allerdings bestimmt wird, bleibt unklar. Sollte Öcalan das gegenwärtige Niveau in der Wissenschaft und Philosophie durch europäische Wissensstrukturen gesetzt sehen, was durchaus nahe liegt, käme das ebenfalls einer Reproduktion der Hierarchisierung von Gesellschaften im Bereich des Wissens gleich.

4.14.5 Zivilisation und Wahrheit – Maskierte Götter und verhüllte Könige (2010)¹⁴

Zwischen 2007 und 2010 verfasste Abdullah Öcalan aus dem Imrali-Gefängnis heraus seine bisher letzte und umfangreichste Verteidigungsschrift. Das fünfteilige Werk trägt den Titel »Manifest der demokratischen Zivilisation«. In deutscher und englischer Übersetzung lagen bis Ende 2022 die ersten drei Bänder des Werkes vor. Der Titel des ersten Bandes lautet »Zivilisation und Wahrheit – Maskierte Götter und verhüllte Könige«. In aller Kürze zusammengefasst beschäftigt sich der Autor in diesem Band mit Fragen von wissenschaftlichen Methoden und der Geschichte der Zivilisation seit Sumer. Die Schwerpunkte der nachfolgenden Bänder umschreibt Öcalan selbst wie folgt: In Band zwei steht die Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Moderne im Vordergrund. Hier geht es auch um die Rolle des Nationalstaates und die Fähigkeit der kapitalistischen Ideologien, oppositionelle Strömungen in den eigenen Dienst zu stellen (ZuW: 35). Band drei trägt den Titel »Soziologie der Freiheit« und soll die Wege zu einer Lebensweise nachzeichnen, welche aus der kapitalistischen Moderne herausführen (ZuW: 36). Die beiden noch nicht übersetzten Bänder vier und fünf beschäftigen sich in nachfolgender Reihenfolge mit der Situation des Mittleren Osten im Zeitalter des Kapitalismus und der Möglichkeit, in der Region ein freies Leben aufzubauen, sowie mit der kurdischen Frage und dem Lösungskonzept der demokratischen Nation (ZuW: 36f.). Das gesamte Werk bestehend aus mehr als 2.300 handschriftlich verfassten DIN-A4 Seiten wurde am 21. Dezember 2010 fertiggestellt (ZuW: 9).

Welche Zielsetzung Öcalan mit seinem bislang letzten Werk verfolgt, erläutert er wie folgt: »Mit diesen Schriften nun bezwecke ich einerseits aufzuzeigen, dass wir die kapitalistische Moderne problematisieren und überwinden müssen. Andererseits möchte ich das politische System der Demokratisierung und seinen Zusammenhang mit der Freiheit als alternativer Lösung darstellen und mit Sinn füllen« (ZuW: 31). Als passenden Ausgangsort für den Aufbau dieser Alternative macht er den Mittleren Osten aus. Zu ihrer grundlegenden Gesellschaftsform erklärt er den demokratischen Konföderalismus (ZuW: 29, 38).

Beim Lesen dieses Bandes wird schnell deutlich, dass Öcalan bis zur Niederschrift dieser Verteidigungsschrift seine Auseinandersetzung mit verschiedenen Theoretiker:innen vertieft hat und die daraus gezogenen Erkenntnisse in dieses fünfbändige Werk einfließen lässt. Er benennt namentlich die Denker:innen, die ihm dabei halfen, seine eigenen Gedanken zu strukturieren. Die Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche, Max Weber, Theodor W. Adorno und Michel Foucault halfen ihm demnach dabei, Klarheit beim Thema der Moderne, der Kritik an ihr,

14 In Quellenangabe fortan als ZuW abgekürzt.

sowie der Frage der Macht zu erlangen (ZuW: 80–82). Während die Arbeiten Fernand Braudels ihn dabei unterstützten, sein Geschichtsverständnis zu schärfen, trugen Immanuel Wallersteins Werke dazu bei, ein klares Verständnis vom gegenwärtigen Weltsystem zu erhalten (ZuW: 80f.). Murray Bookchins Analysen zur Ökologie und Paul Feyerabends Kritik an der wissenschaftlichen Methode und Logik bezeichnet Öcalan als »bahnbrechend« (ZuW: 83). Die wissenschaftlichen Zugänge der Postmoderne (ZuW: 80), der Frankfurter Schule (ZuW: 81) und anarchistische Theorien (ZuW: 84) haben ebenso Einfluss auf Öcalans Denksystem wie die Theorien ökologischer, feministischer und kultureller Bewegungen (ZuW: 84). Der Autor würdigt auch den Marxismus für seine ökonomische Analyse des Kapitalismus, wirft ihm aber zugleich »ökonomischen Reduktionismus« und somit eine unzureichenden Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Moderne vor (ZuW: 83). Öcalan schätzt die genannten Denker:innen für ihre wichtigen Beiträge, um Mensch und Gesellschaft richtig zu definieren. Es fehle allerdings an einer Systematik, welche diese Erkenntnisse auf den jeweiligen Feldern zu einem Ganzen zusammenführe. Seine Kritik lautet, dass die Bemühungen zersplittert seien, weswegen sie im »Zangengriff des Kapitalismus« verharren würden (ZuW: 80). Öcalan möchte mit seiner Verteidigungsschrift den ambitionierten Versuch unternehmen, eine Antwort auf diesen Mangel zu finden.

Zusammenfassung des Inhalts

Wie der deutschsprachige Buchtitel nahelegt, stehen zwei Begrifflichkeiten in diesem Band von Öcalans fünfteiligem Werk im besonderen Fokus: Zivilisation und Wahrheit. Zivilisation wird von ihm als diejenige Gesellschaftsform definiert, »welche mit der Stadt und der Aufspaltung in Klassen entstand und die durch die ›Staat‹ genannte Organisation gelenkt wird« (ZuW: 228). Den Ursprung der Zivilisation verortet er im Mittleren Osten, genauer gesagt im sumerischen Priesterstaat. Von dort aus soll sich die Zivilisation samt ihrer hierarchischen, patriarchalen Strukturen über den gesamten Globus ausgebreitet haben (ZuW: 131, 153). In Öcalans Geschichtsverständnis verdrängte die Zivilisation allmählich die Grundwerte der neolithischen Revolution mit ihrer egalitären Gesellschaftsform, die sich zeitlich vorher ebenfalls vom Mittleren Osten ereignet und von dort aus verbreitet haben soll (ZuW: 100, 107ff.). Die gesellschaftlichen Werte des Neolithikums hätten nach Einbruch der Zivilisation ihr Dasein in Form einer Widerstandstradition bis in unsere Gegenwart fortgesetzt (ZuW: 232f.). So sei in der Frühzeit der Zivilisation dieser Widerstand durch die mindestens 4000-jährige Geschichte der prophetischen Aufstände und die Widerstände nicht-zivilisierter Gesellschaften aus der Peripherie der Zivilisationszentren getragen worden (ZuW: 240). Die jüngste und zugleich gegenwärtige Form der Zivilisation bezeichnet Öcalan als »kapitalistische Moderne«, welche sich aus dem Dreiklang von Industrialismus, kapitalistischer Produktionsweise und Nationalstaat zusammensetze (ZuW: 90). Auf sein Gegenmodell zur kapitalisti-

schen Moderne, die »demokratische Moderne«, wird er in den nachfolgenden Bändern genauer eingehen.

Der zweite zentrale Begriff, den Öcalan in dieser Schrift einführt, ist die »Wahrheit« bzw. das »Wahrheitsregime«. Darunter versteht er die Suche nach dem Sinn des Lebens. Für ihn ist die Suche nach der Wahrheit ein inhärenter Drang jeder Gesellschaft (ZuW: 34, 51). Menschen und Gesellschaften hätten in der Vergangenheit mit Hilfe von mythologischem, religiösem und wissenschaftlichem Denken versucht, Antworten auf die Suche nach der Wahrheit zu finden. In der kapitalistischen Moderne sei diese Suche in eine Sackgasse geraten. Deshalb hält Öcalan den Aufbruch zu einem neuen Wahrheitsregime für dringend notwendig (ZuW: 52). Das neue Wahrheitsregime müsse den Menschen und die Gesellschaft in den Mittelpunkt stellen (ZuW: 57, 68).

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

In »Zivilisation und Wahrheit« definiert Öcalan die Demokratie als ein System, in dem die Bevölkerung sich selbst mit der Politik befasst, also bei allen für sie wesentlichen gesellschaftlichen Fragen selbst denkt, diskutiert und entscheidet (ZuW: 208). Um die gesellschaftlichen Probleme effizient angehen zu können, fordert Öcalan den Aufbau von zivilgesellschaftlichen Strukturen von der lokalen Ebene bis hin zu globalen Dachorganisationen (ZuW: 90). Den demokratischen Konföderalismus stellt er als die grundlegende politische Form vor, in welcher die religiösen und ethnischen Gemeinschaften des Mittleren Ostens ihr Leben frei und demokratisch gestalten können. Der 2005 von der PKK gegründeten Dachorganisation Koma Civakên Kurdistan (KCK) spricht er die Verantwortung zu, das Vorabmodell des demokratischen Konföderalismus in der Region zu aufzubauen und zu repräsentieren (ZuW: 38).

K1b: Autonomie

In »Zivilisation und Wahrheit« macht Öcalan keine Angaben, die von der Kategorie »Autonomie« angesprochen werden.

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

In dieser Schrift begreift Öcalan den Staat neben der Stadt und der Klassengesellschaft als eines von insgesamt drei Standbeinen der (etatistischen) Zivilisation (ZuW: 228, 257). Dem Staat kommt laut der Definition innerhalb dieses Trios folgende Aufgabe zu: Er ermöglicht die Aneignung des Mehrprodukts durch die herrschende Klasse und schützt das geraubte Eigentum. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, könne der Staat auf sein Gewaltmonopol, aber auch auf seine ideologische

Hegemonie vermittelt durch ihm gegenüber loyale Wissensstrukturen zurückgreifen (ZuW: 228, 258). Ausgestattet mit diesen Fähigkeiten, so Öcalan, habe sich die Zivilisation bis in die Gegenwart auf Kosten der kommunalen und dörflichen Gemeinschaften immer weiter ausgebreitet (ZuW: 121, 257).

Den Nationalstaat als besondere Form des Staates definiert der Autor als einen der Pfeiler der kapitalistischen Moderne. Diese Staatsform aus der westlich-kapitalistischen Welt sei nie in ihrer Gänze im Mittleren Osten angekommen. Die dortigen Gesellschaften hätten den Nationalstaat im Gegensatz zu den Menschen in anderen Teilen der Welt stets als einen fremden Eindringling wahrgenommen (ZuW: 85, 90). Öcalan verweist zudem auf den metaphysischen Charakter des Nationalstaates. Während in historisch älteren Staatsformen der religiöse Charakter offen zu Tage getragen worden sei, habe im Nationalstaat der Nationalismus die Rolle der Religion übernommen, während der Nationalstaat sich selbst als Gott gebärde (ZuW: 167f.).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle

In diesem Band macht der Autor keine konkreten Vorschläge hinsichtlich der möglichen Ausgestaltung von lokalen Wirtschaftsstrukturen.

K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationsordnung

Öcalan zufolge spielt die Wirtschaft in ihrer ursprünglichen Form eine wesentliche Rolle in der kollektivistischen Lebensweise von Gesellschaften. Mit dem Einbruch der Zivilisation sei der kollektivistische Grundcharakter der Ökonomie bis heute einer zunehmenden Verzerrung ausgesetzt. Die Erfindungen von Privat- und Staatseigentum, die Kommodifizierung und der Tauschwert seien Produkte der Zivilisation (ZuW: 173f.). Vor Einbruch der Zivilisation habe die Gesellschaft den Gebrauchswert von Produkten zum Maßstab genommen. Statt des Tausches habe eine Geschenkökonomie existiert (ZuW: 148, 174). Welche gesellschaftlichen Folgen die Abkehr von der ursprünglichen Form der Ökonomie habe, macht Öcalan am Beispiel der ökologischen Krise fest. Diese habe ihren Ursprung im Bruch zwischen Gesellschaft und Natur, welcher sich mit dem Anbeginn der Zivilisation ereignete. Der vorläufige Höhepunkt der Krise hingegen sei durch die permanente Ausweitung des globalen Handels, der sich besonders rasch im Zuge der kapitalistischen Moderne vollzog, erreicht worden (ZuW: 175).

K3: Wiederaneignung des Wissens

K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme

Die Gesellschaft ist die zentrale Kategorie in der Theorie Abdullah Öcalans. Für ihn ist klar, dass ein von der Gesellschaft vollständig abgekapseltes Individuum sich zurück in Richtung des Primaten entwickeln würde. Gleichzeitig könne es keine

Gesellschaftlichkeit ohne das Individuum geben, da sich die Gesellschaft aus einer Vielzahl von menschlichen Individuen zusammensetzt (ZuW: 68f.). Auf die Frage zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft gibt es laut Öcalan verschiedene Antworten. So habe im Mittleren Osten die Gesellschaft Vorrang von dem Einzelnen, während in der kapitalistischen Moderne das Gegenteil der Fall sei (ZuW: 84, 120f.). Öcalan verweist darauf, dass gesellschaftliche Realitäten relativ sind. Sie unterliegen seiner Auffassung nach historischen und räumlichen Begrenzungen. Zwar gebe es im Sinne der »longue durée« historische Kontinuitäten, wie das Erbe der neolithischen Revolution, das über Jahrtausende andauern könne. Doch letztlich bleibe nichts von der Veränderung verschont (ZuW: 69f.). Zugleich lehnt er die Vorstellung ab, auf Grundlage der zeit- und ortsgebundenen Unterschiedlichkeiten der Gesellschaften eine Hierarchie unter diesen zu konstruieren (ZuW: 120).

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

Öcalans Ausführungen zu den räumlichen und zeitlichen Dimensionen von Gesellschaftlichkeit sind als Antwort auf Francis Fukuyamas These zu verstehen, welcher den Kapitalismus zum Ende der Geschichte erklärt (Fukuyama 1989: 3). Laut dem Autor haben sich die herrschenden Zivilisationen stets als raum- und zeitlos präsentiert, auch wenn die Realität stets eine andere gewesen sei. Aus diesem Grund dürfe die Suche nach einem neuen Wahrheitsregime die historischen und geografischen Dimensionen der Wahrheit nicht aus dem Blick verlieren (ZuW: 68f., 70, 257). Die Suche nach der Wahrheit in der kapitalistischen Moderne hingegen sei im Dreieck von Kapital, Wissenschaft und Politik gefangen. Insbesondere das unter dem positivistischen Paradigma generierte Wissen habe lediglich die Funktion, die kapitalistische Moderne zu legitimieren, weshalb es zu einem Instrument der Macht- und Geldakkumulation degradiert worden sei (ZuW: 56, 88).

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

Für Öcalan befindet sich das kapitalistische Wahrheitsregime aus den oben genannten Gründen im Niedergang. Es sei deshalb notwendig, die Methoden und Wissenssysteme der Postmoderne aufzubauen und mit diesen ein neues Wahrheitsregime zu erschaffen, das im Widerspruch zu demjenigen der kapitalistischen Moderne stehen müsse (ZuW: 52f., 80). Laut ihm ist es dem wissenschaftlichen Sozialismus ebenso wenig gelungen, sich vollständig vom Wahrheitsregime der kapitalistischen Moderne zu befreien, wie der Sozialdemokratie und den nationalen Befreiungsbewegungen. Auch Teile der postmodernen Strömungen sind seiner Meinung nach nicht viel mehr als Varianten der bestehenden Moderne (ZuW: 56f.). Im Aufkommen ökologischer, feministischer und ethnisch-kultureller Bewegungen und ihrer Theorien sieht Öcalan hingegen das Potential, die Wissensstrukturen der kapitalistischen Moderne zu erschüttern (ZuW: 57). Auf seiner eigenen Suche nach einem Wahrheitsregime lehnt er sowohl objektivistische (positivistische) als auch

subjektivistische (Grundlage des Individualismus) Methoden ab und plädiert für eine Aufhebung der Subjekt-Objekt-Trennung. Mensch und Gesellschaft müssten als Ganzes zum Ausgangspunkt der Wahrheitssuche auserkoren werden (ZuW: 54f., 57, 68f., 80).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

I. Epistemologische Ebene

Die Subjekt-Objekt-Trennung des westlichen Wissenssystems ist laut Öcalan eine der Hauptursachen für die Krise unserer Moderne. Als Urheber dieses wissenschaftlichen Prinzips benennt der Autor Roger Bacon, Francis Bacon und René Descartes. Ihr Theorem des Objektivismus habe dazu geführt, dass neben der Natur auch der Mensch und die Gesellschaft zu bloßen Objekten geworden seien, über die geforscht werde, um sie besser ausbeuten zu können (ZuW: 47f.). Öcalan bezeichnet die Subjekt-Objekt-Trennung als »Götzenglaube«, welcher nicht das Wesen des Lebens, sondern lediglich ihre Oberfläche in Augenschein nehme (ZuW: 112): Die Subjekt-Objekt-Trennung als Prinzip der Wissenschaftlichkeit habe den Boden für den Kapitalismus bereitet. Der darauf aufbauende Positivismus sei zur Religion der kapitalistischen Moderne geworden (ZuW: 87). Die Folgen für die Gesellschaft seien fatal, insbesondere weil die Sozialwissenschaften mit dieser Methode keine Antworten auf die sozialen Fragen liefern könnten (ZuW: 48f., 135).

Eine zentrale Forderung Öcalans lautet, dass die Systemkritik an der kapitalistischen Moderne nicht mit den Methoden der kapitalistischen Moderne betrieben werden darf (ZuW: 49f.). Die Subjekt-Objekt-Trennung sei alleine schon durch die Erkenntnisse der Quantenphysik hinsichtlich des Verhältnisses von Beobachtetem und Beobachtetem hinfällig (ZuW: 59).

II. Ontologische Ebene/Objektifizierung der Natur

Öcalan wiederholt in »Zivilisation und Wahrheit« seine bereits zuvor besprochene These, wonach das Verständnis einer belebten und beseelten Natur die Grundlage für eine ökologische Gesellschaft darstellt. In den Mythologien der Frühzeit sei ein solches Verständnis prägend gewesen. Er erachtet dieses Verständnis für »realitätsnäher« als die historisch darauffolgenden dominanten Denkstrukturen, welche die Natur als leblos erachteten (ZuW: 43). Den Aufbau einer ökologischen Gesellschaft knüpft Öcalan an die Bedingung der Überwindung der vorherrschenden Zivilisation (ZuW: 231).

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie

Wiederaneignung der Politik

In »Zivilisation und Wahrheit« liefert der Autor deutlich weniger Ansatzpunkte für die Frage, wie die Gesellschaft sich die Politik wiederaneignen kann als bei-

spielsweise in »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt«. Das mag vor allem an dem Charakter dieses Bandes liegen. Denn der Autor beschäftigt sich in erster Linie mit methodischen, philosophischen und historischen Aspekten. Es handelt sich also vor allem um ein theoretisches Band mit wenig konkreten Ansätzen. Seine Kritik an der staatlichen Zivilisation, insbesondere am Nationalstaat als Grundpfeiler der kapitalistischen Moderne, überschneidet sich allerdings durchaus mit der Post-Development-Kritik an nationalen Befreiungsbewegungen, welche die Lösung ihrer gesellschaftlichen Probleme durch Aufbau von eigenen Nationalstaaten nach dem Vorbild des Westens erhofften (Nandy 1993: 377f.).

Die Frage, wie eine gesellschaftliche Perspektive jenseits des Nationalstaates aussehen sollte, beantwortet Öcalan mit seinem Demokratiekonzept. Er betrachtet den demokratischen Konföderalismus als passende politische Organisationsstruktur, mit der die Gesellschaft jenseits der eigenen Staatlichkeit ihr Leben frei gestalten kann. Allerdings belässt er es in »Zivilisation und Wahrheit« bei diesem Hinweis. In den nachfolgenden Bänden wird er diese Idee wiederaufgreifen und weiter auszuführen.

Wiederaneignung der Ökonomie

Der ökonomische Reduktionismus gehört zu den zentralen Kritikpunkten Öcalans am wissenschaftlichen Sozialismus. Seiner Ansicht nach reicht es nicht aus, die ökonomische Analyse ins Zentrum zu setzen, wenn das Ziel die Überwindung der kapitalistischen Moderne lautet (ZuW: 84). Bei ihm selbst kommt das Thema der Ökonomie deshalb wie schon in den vergangenen Schriften nur am Rande vor.

Neu in »Zivilisation und Wahrheit« ist Öcalans These einer »verzerren Ökonomie«. Die Ökonomie selbst ordnet er historisch in das kollektivistische Leben der Gesellschaft ein. Mit dem Einbruch der Zivilisation und der damit verbundenen Einführung des Privateigentums sei die Ökonomie der Gesellschaft entrissen und ihre eigentliche Funktion verzerrt worden. Auch wenn er in diesem Band nicht weiter darauf eingeht, lässt sich dieser Verweis Öcalans durchaus als Aufruf an die Gesellschaft verstehen, diese Verzerrung rückgängig zu machen, also sich die Ökonomie wiederanzueignen.

Wiederaneignung des Wissens

Für diese Kategorie liefert Öcalan in »Zivilisation und Wahrheit« viel Material. Er führt neue Begrifflichkeiten ein, diskutiert Theoretiker:innen und Theoriestränge, mit denen er sich vermutlich zum Teil zuvor noch nicht beschäftigt hatte, und vertieft Aspekte im Bereich des Wissens, die er zuvor nur an der Oberfläche angekratzt hatte. Der Begriff des Wahrheitsregimes, die historische Zeitebene der langen Dauer (*longue durée*) oder die Zeit-Raum-Dimensionen von Gesellschaftsformen sind einige dieser neuen Aspekte.

Mit letzterem Aspekt »provinzialisiert« Öcalan die europäische kapitalistische Moderne und stellt ihren universalistischen Anspruch auf den Kopf. Zugleich macht er deutlich, dass auch seine eigene Wahrheitssuche zeit- und ortsgebunden ist, also keinen ahistorischen und universalistischen Anspruch haben kann. Darin sieht er allerdings keinen Widerspruch zu der von ihm formulierten Tatsache, dass das Wahrheitsregime der kapitalistischen Moderne dringend überwunden werden muss.

Öcalans Suche nach einer Wahrheit jenseits der kapitalistischen Moderne führt ihn in die Auseinandersetzung mit verschiedenen Theoretiker:innen und Theoriesträngen, die er namentlich benennt (ZuW: 80–84). Vorwerfen könnte man ihm an dieser Stelle, dass unter den Namen, die er erwähnt, keine Denker:innen aus der nicht-westlichen Hemisphäre auftauchen. Zwar würdigt er feministische Theorien, doch auch den Namen einer weiblichen Theoretikerin sucht man vergebens. Zugleich betont der Autor allerdings seine anti-orientalistische Haltung (ZuW: 84). Insofern kann seine Auseinandersetzung mit den genannten Theoretiker:innen und Theorien auch als Versuch verstanden werden, sich die »Waffen der Kritik« aus dem Globalen Norden anzueignen, um diese anschließend gegen die kapitalistische Moderne zu richten.

Öcalans Plädoyer für eine neue Sozialwissenschaft, die fähig sein soll, Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu liefern, nimmt auch in dieser Schrift eine zentrale Stellung ein. Neu ist in diesem Zusammenhang seine kritische Auseinandersetzung mit der Subjekt-Objekt-Trennung als Prinzip der westlichen Epistemologie. Darauf ist Öcalan in seinen vergangenen Schriften nur am Rande eingegangen. Für ihn sind die Subjekt-Objekt-Trennung oder der Objektivismus und Positivismus – Begriffspaare, die er als austauschbare Synonyme verwendet – Ausdruck des Bankrotts der Sozialwissenschaften. Er fordert eine ganzheitliche Sozialwissenschaft, welche auch die Philosophie und Geschichtswissenschaft umfasst, den Mensch und die Gesellschaft zu ihrem Ausgangspunkt erklärt und die Natur als beseelt und lebendig erachtet.

Wie in den anderen Kategorien bleibt der Autor auch bei der »Wiederaneignung des Wissens« weitgehend abstrakt. In »Zivilisation und Wahrheit« mangelt es an konkreten Ansatzpunkten, wie die Wiederaneignung von Politik, Ökonomie und Wissen durch die Gesellschaft zu bewerkstelligen ist. Auf den letzten Seiten erklärt Öcalan jedoch, dass der Band das theoretische Rüstzeug zur Analyse der kapitalistischen Moderne liefern sollte (ZuW: 257). Die Auseinandersetzung mit der Alternative zur kapitalistischen Moderne folgt im nächsten Schritt.

4.14.6 Die Kapitalistische Zivilisation – Unmaskierte Götter und nackte Könige (2010)¹⁵

Der zweite Band des fünfteiligen Werks mit dem Titel »Manifest der demokratischen Zivilisation« beschäftigt sich auf rund 350 Seiten mit der »kapitalistischen Zivilisation« bzw. der »kapitalistischen Moderne«. Öcalan verwendet Begrifflichkeiten wie »kapitalistische Moderne«, »kapitalistische Zivilisation« oder einfach nur »Kapitalismus« weitgehend austauschbar. Insofern werden die Begriffe nachfolgend auch als Synonyme verwendet.

Der Autor setzt sich in diesem Band mit der historischen Entstehung und Ausbreitung des Kapitalismus auseinander und beschäftigt sich mit den Phänomenen des Nationalstaats und des Industrialismus, die er als Standbeine der kapitalistischen Moderne bezeichnet. Seine zentrale These in diesem Band lautet, dass der Kapitalismus keine Wirtschaftsform, sondern ein politisches Regime ist. Dieser These widmet er ein ganzes Kapitel. In der gesamten Schrift lassen sich immer wieder Passagen finden, in denen Öcalan die marxistische Theorie kritisiert und auf ihre vermeintlichen Fehler hinweist. Die wichtigsten Kritikpunkte, die der Autor auch in seinen vergangenen Schriften zu Wort gebracht hatte, sind der ökonomische Reduktionismus und die deterministische Geschichtsschreibung des Marxismus. Auch wenn die Kritik sich zum Teil sehr harsch liest, übt Öcalan diese stets aus der Perspektive einer sozialistischen Selbstkritik heraus.

Zusammenfassung des Inhalts

Öcalan stellt in »Die Kapitalistische Zivilisation – Unmaskierte Götter und nackte Könige« seine Sichtweise auf die kapitalistische Moderne vor. Zunächst setzt er sich mit den Faktoren auseinander, welche seiner Ansicht nach die Entstehung und Vorherrschaft des Kapitalismus ermöglichten und begünstigten. In diesem Abschnitt sind die wichtigsten Thesen Öcalans bereits zusammengefasst, die er in den nachfolgenden Kapiteln genauer erörtert. Von Bedeutung ist für ihn, dass der Kapitalismus als ein Kontinuum der Jahrtausende alten hierarchischen Zivilisation eingeordnet werden muss, tatsächlich sogar in die Verfallsperiode dieser Zivilisationsgeschichte fällt (DKZ: 44). Aus seiner Sicht bleibt deshalb jede Analyse, welche versucht, den Kapitalismus für sich genommen und lediglich auf ökonomischer Ebene zu erklären, mangel- und fehlerhaft (DKZ: 73). Dieser Fehler sei mitverantwortlich dafür, dass der Liberalismus als Ideologie des Kapitalismus zunächst die Sozialdemokratie und anschließend den Realsozialismus und die nationalen Befreiungsbewegungen absorbieren konnte (DKZ: 86).

Anschließend beschäftigt sich Öcalan mit der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa. Hier seien die Bedingungen für die Entstehung der neuen Ordnung

15 In Quellenangabe fortan als DKZ abgekürzt.

am günstigsten gewesen (DKZ: 116f.). Der Autor weist darauf hin, dass der Kapitalismus keine eigenständige Gesellschaftsform, sondern lediglich die jüngste Form der Klassengesellschaft bzw. zivilisierten Gesellschaft sei. Die Zivilisation habe stets in einem Widerspruch zur Demokratie gestanden. Auch in diesem Band springt Öcalan zwischen verschiedenen Zeitepochen hin und her und versucht auf diese Weise aktuelle Phänomene aus einer historischen Perspektive aufzuarbeiten. So geht er auf die Zivilisationsgeschichte, ihren Ursprung im Stadtstaat Uruk im Sumerischen Reich ein (DKZ: 171ff.) und skizziert ihren geschichtlichen Verlauf samt des demokratischen Widerstands gegen die Zivilisationszentren bis in das kapitalistische Zeitalter (DKZ: 208f.). Darauf folgend beschäftigt er sich mit den Etappen der kapitalistischen Moderne, die er in die Zeit des handelsmonopolistischen Kapitalismus vor der Industrialisierung (DKZ: 304ff.), das Zeitalter des Industrialismus (DKZ: 313ff.) und in das Finanzzeitalter (DKZ: 331ff.) unterteilt. Laut Öcalan habe der Handel in der Zivilisationsgeschichte stets eine Rolle gespielt, doch erst, als zunächst die italienischen Städte im 13. Jahrhundert und anschließend Amsterdam und London ab dem 16. Jahrhundert die Vormachtstellung im Handel übernahmen, habe die »große Kapitalakkumulation« ihren Lauf genommen (DKZ: 304f.). Als Industrialismus definiert Öcalan nicht die bloße Mechanisierung der Produktion, sondern das kapitalistische Monopol über Industrie und Wirtschaft zum Zwecke der Profitabschöpfung ohne Rücksicht auf Natur und Gesellschaft (DKZ: 323f.). Das Finanzzeitalter betrachtet der Autor als aktuelle Phase des Kapitalismus, in welchem das Geld die Kommandokraft über die Gesellschaft eingenommen habe (DKZ: 331). Die Globalisierung und Transformation nationalstaatlicher Strukturen führt er auf die Interessen des globalen Finanzkapitals und der hinter ihnen stehende Monopole zurück (DKZ: 343f.). In diesem Zusammenhang geht Öcalan auch auf die krisenhaft verlaufenden Umstrukturierungsversuche im Mittleren Osten ein und stellt dar, welche Rolle den Kurd:innen im »Greater Middle-East Project« zugesprochen wird (DKZ: 348f.).

Abschließend geht Öcalan nochmals auf den historischen wie gegenwärtigen Widerspruch zwischen den Kräften hierarchischen Zivilisation und denjenigen der demokratischen Zivilisation ein. Er plädiert für eine Auseinandersetzung mit dieser Geschichte, auch um Lehren für die zukünftigen Kämpfe ziehen zu können (DKZ: 366, 370). Zum Schluss weist er auf die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen beiden Zivilisationen hin, mahnt aber zugleich die Kräfte der demokratischen Zivilisation dazu, sich nicht von der Gegenseite absorbieren zu lassen (DKZ: 373f.).

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

Wie auch schon in seinen vorherigen Schriften erkennt Öcalan im vorzivilisatorischen kommunalen Leben eine ursprüngliche Form der Demokratie. Diese demokratische Lebensform sei über Millionen von Jahren bei Klangemeinschaften und Stämmen vorherrschend gewesen (DKZ: 359) und habe so tiefe Wurzeln im gesellschaftlichen Leben geschlagen, dass sie und ihre Werte auch heute weiterhin präsent, wenn auch nicht dominant seien (DKZ: 129). Das demokratische Leben der Gemeinschaften stehe im stetigen Spannungsverhältnis zum Staat und zur hierarchischen Zivilisation (DKZ: 127–129, 180, 196).

Der Kampf um eine zukünftige demokratische Zivilisation baut nach Öcalan auf dem Erfahrungsschatz der demokratischen Lebensformen und Widerstandsgeschichte der Menschheit auf. Diese reichen seiner Ansicht nach von den vorzivilisatorischen Gesellschaftsformationen über die Lebensformen von Gemeinschaften, die sich während des Zeitalters der hierarchischen Zivilisation dem Zugriff der Zivilisationszentren entzogen, bis hin zu den antikolonialen Kämpfen und dem Widerstand des Arbeiter:innenbewegung gegen ihre Ausbeutungsverhältnisse in der kapitalistischen Moderne (DKZ: 358, 365). Die Gründe für das Scheitern der Kämpfe gegen die hierarchische Zivilisation führt er darauf zurück, dass die Widerstände oftmals Ziele verfolgten, welche letztendlich ihren Gegner:innen nützten. So müsse jeder Kampf, der auf die Machtergreifung oder die eigene Staatsgründung abzielt, schlussendlich in der Reproduktion der hierarchischen Zivilisation münden (DKZ: 275, 302, 367, 369). Ansätze der anarchistischen Theorie, aber auch das Erbe der 68er Bewegung mit ihren kulturellen, feministischen und ökologischen Strömungen seien mit der Machtfrage sensibler umgegangen. Der Autor misst diesen Bewegungen deshalb im Kampf um die demokratische Zivilisation eine große Bedeutung zu, mahnt allerdings, dass die Vertreter:innen dieser Ansätze ihr Verständnis für die Geschichte und die Gesellschaft schärfen müssten, um eine wirkliche Alternative zur hierarchischen Zivilisation aufbauen zu können (DKZ: 276, 366).

Die Rolle der Zivilgesellschaft beim Aufbau dieser Alternative ordnet Öcalan differenzierter ein als in seinen vergangenen Verteidigungsschriften. Hatte er in »Gilgameschs Erben« ihr eine Schlüsselrolle bei der Demokratisierung zugesprochen, beschreibt er sie nun als einen umkämpften Bereich zwischen der hierarchischen und der demokratischen Zivilisation. Während erstere versuche die Zivilgesellschaft zu instrumentalisieren, um mit ihrer Hilfe eine Transformation der Nationalstaaten voranzutreiben, müssten die demokratischen Kräfte sich darum bemühen, die Zivilgesellschaft zum Bestandteil ihrer demokratischen Selbstverwaltung zu machen (DKZ: 344f.).

Nur kurz geht Öcalan auf seine bereits in »Jenseits von Staat, Macht und Gewalt« erwähnte Idee der demokratischen Nation ein: Aus seiner Sicht benötigt jede Gemeinschaft eine Identität. Die nationale Identität erfülle eine solche Funktion. Doch er plädiert für eine »Entnationalisierung des Nationsbegriffs«, wenn er davon spricht, dass jede Nation auch über mehrere Sprachen und Kulturen verfügen könne. Die demokratische Nation stellt demnach eine solche offene und transformative Konzeption der nationalen Identität dar (DKZ: 219, 223).

K1b: Autonomie

Zum Themenkomplex »Autonomie« warnt Öcalan in diesem Band lediglich vor einer rückwärtsgerichteten Form des Lokalismus. Dies dürfe nicht die Antwort auf die Globalisierung sein. Er plädiert stattdessen dafür, dass die Kräfte der demokratischen Zivilisation sowohl lokal als auch global denken und agieren sollten (DKZ: 346).

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

Einen zentralen Platz in den Ausführungen des Autors nimmt erneut der Staat ein. Er bemängelt, dass der Staat als Institution zwar vielfach in den Sozialwissenschaften behandelt werde, dennoch weitgehend unverstanden bleibe. Er selbst definiert den Staat als die dauerhafte Institutionalisierung der Macht (DKZ: 57, 225, 357), die sich aus der Summe von ideologischen Instrumenten, Zwangsapparaten und der Regierungskunst zusammensetzt (DKZ: 277). Das Rechtswesen im Staat trage die Verantwortung dafür, dass die gesellschaftliche Moral zurückgedrängt werde. Anstelle der Moral als Regelwerk der Gesellschaft setze der Staat auf rechtliche Regelungen, mit welchen die politische Macht institutionalisiert werde (DKZ: 101f.). Das Gewaltmonopol des Staates hingegen führe zu einer Entwaffnung der Gesellschaft (DKZ: 104). Es sei möglich, den Staat entsprechend seiner dominanten Charakteristika in unterschiedliche Formen zu kategorisieren. Die Bezeichnung »demokratischer Staat« lehnt Öcalan allerdings strikt ab, weil er Staat und Demokratie als Widerspruch begreift (DKZ: 234).

Historisch führt der Autor den Staat abermals auf die Tempelstruktur des Zikkurats im sumerischen Reich zurück, welches durch die Priester errichtet worden sei (DKZ: 146, 225). Zweck der Zikkurats sei es gewesen, eine ideologische Götterformation zu erschaffen, mit deren Hilfe die Monopole über die gesellschaftliche Mehrwertproduktion legitimiert werden sollte. Der heutige Staat folgt laut Öcalan demselben Grundmuster in abgewandelter ideologischer Form (DKZ: 145, 224f.).

Der Nationalstaat ist laut Öcalan diejenige Staatsform, welche den kapitalistischen Interessen am zweckdienlichsten erschien (DKZ: 118, 272, 290, 292). Die Besonderheit des Nationalstaates sei, dass es diesem besser als seinen Vorgängern gelang, sich in der gesamten Gesellschaft auszubreiten (DKZ: 278). Die ersten Prototypen des Nationalstaates verortet er in England und Holland. Über den West-

fälischen Frieden 1648 habe sich dieses Modell langsam über den gesamten europäischen Kontinent ausgebreitet (DKZ: 155, 215, 272, 290). Der Nationalstaat sei somit ein westlich-europäisches Konstrukt, dessen Ausbreitung in Europa 1914 weitgehend abgeschlossen worden sei, bevor er im Zuge des Kalten Krieges bis in die 1970er Jahre auf einen Großteil des Globusses expandieren konnte (DKZ: 292–294). Zugleich habe mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut ausgehend vom Westen eine Transformationsphase des Nationalstaates eingesetzt, da dieser für die kapitalistischen Monopole zunehmend zu einem Hindernis für die Durchsetzung der eigenen Interessen geworden sei. Während der EU von Öcalan eine Vorbildfunktion für diesen Transformationsprozesses zugesprochen wird, habe die Krise des Nationalstaatssystems im Mittleren Osten sich in einen permanenten Chaoszustand verwandelt (DKZ: 292–295).

Als ideologische Wegbereiter des Nationalstaates macht Öcalan die Philosophen Thomas Hobbes, Hugo Grotius und Georg Wilhelm Friedrich Hegel aus. Letzterer habe den Nationalstaat als »göttliche Idee auf Erden« beschrieben, worin der Autor eine Kontinuität des metaphysischen Charakters des Staates seit dem sumerischen Prototyp sieht (DKZ: 214–216, 225). Die ideologische Stärke des Nationalstaates verortet Öcalan in dessen Überzeugungskraft, welche die Gesellschaft glauben lasse, ohne den Staat nicht leben zu können, obwohl die Geschichte voller Beispiele von nichtstaatlichen Gesellschaftsformationen sei (DKZ: 359f.). Selbst der Marxismus, die Sozialdemokratie und unzählige nationale Befreiungsbewegungen seien diesem Täuschungsmanöver zum Opfer gefallen, indem sie den Staat als Rahmen ihrer Kämpfe akzeptiert und durch diesen Freiheit und Demokratie zu erlangen geglaubt hätten (DKZ: 282f., 368). Als Religion des Nationalstaates betrachtet der Autor den Nationalismus. Dieser habe die Funktion, die Gesellschaft zu spalten und zugleich an den Staat zu binden (DKZ: 245, 277–279). Durch den Nationalismus als Ideologie sei der Darwinismus in die kulturelle Sphäre übertragen worden, wodurch einer Verwüstung von kulturellen Identitäten durch erzwungene Assimilation oder physischen Genozid der Weg geebnet worden sei (DKZ: 283–285). Die Staatsbürgerschaft betrachtet Öcalan als weiteres ideologisches Instrument des Nationalstaates. Den Einzelnen wird durch dieses Dokument die Mitgliedschaft im Staat bescheinigt. Im Gesamtbild werde dadurch die Gesellschaft ausgelöscht und durch eine »Herde von Staatsbürger:innen« ersetzt (DKZ: 278f.).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle

Der Autor beschäftigt sich in diesem Band in erster Linie mit der Analyse des Kapitalismus. Diskussionen über Wirtschaftsmodelle jenseits der bestehenden Ordnung finden sich in der Schrift jedoch nicht.

K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationsordnung

Öcalan greift seine Definition von Wirtschaft aus dem ersten Band auf, wenn er erklärt, dass Wirtschaft im ursprünglichen Sinne »Hauswirtschaft« bedeute, also das Haushalten mit Nahrungsmitteln. Diese Form des Wirtschaftens sei seit Anbeginn der neolithischen Revolution praktiziert worden, um die Versorgung der Gemeinschaft zu gewährleisten (DKZ: 79). Im Zentrum dieser Wirtschaftsform habe die Frau gestanden, weswegen Öcalan sie zur wahren Besitzerin der Ökonomie erklärt (DKZ: 156f.). Ökonomie sei die gesellschaftliche Sphäre gewesen, in welcher die Gemeinschaften ihre materiellen Bedürfnisse befriedigten. Entsprechend habe der Gebrauchswert der Güter im Vordergrund gestanden (DKZ: 363). Der Tausch hingegen habe vor Beginn der Zivilisation eine fast unbedeutende Rolle gespielt, die Anhäufung von Gütern habe lange Zeit sogar als unmoralisch und schändlich gegolten. Stattdessen sei der erwirtschaftete Überfluss im Sinne einer Geschenkökonomie innerhalb der Gemeinschaft geteilt worden (DKZ: 79).

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen bezeichnet Öcalan die jetzige Form der Ökonomie in Anlehnung an Fernand Braudel als »Gegen-Markt« oder »Nicht-Wirtschaft« (DKZ: 92, 364). Der Kapitalismus sei nicht als Wirtschaftsform, sondern als politisches Regime zu begreifen (DKZ: 72, 138, 152). Er begründet seine Feststellung, indem er darauf aufmerksam macht, dass im Gegensatz zur ursprünglichen Wirtschaft im Kapitalismus die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht mehr im Vordergrund stehen würden. So sei der Kapitalismus verantwortlich für wiederkehrende Wirtschaftskrisen (DKZ: 158f.), Krisen des Mangels (DKZ: 159f.), Arbeitslosigkeit (DKZ: 161) und andere gesellschaftliche Krisenerscheinungen. Statt den Kapitalismus zur Wirtschaftsform zu erklären, plädiert der Autor dafür, ihn als am weitesten entwickelte Form von Herrschaft und Macht zu definieren (DKZ: 138). Für den Weg zur Rückkehr zu einer tatsächlichen Wirtschaft im Sinne der Gesellschaft ruft er zur Befreiung von den »Machtmonopolen« auf, die sich von außen der Ökonomie aufgezogen hätten (DKZ: 157, 364).

Tiefergehend als in den vorherigen Bänden setzt sich Öcalan in diesem Band mit der Frage der Industrie auseinander. So glaubt er, dass eine Industrie, die aus den Fängen der Machtmonopole befreit wird, im Sinne der Gesellschaft wirken könne, sofern sie an den gesellschaftlichen Bedürfnissen und im Einklang mit der ökologischen Nachhaltigkeit ausgerichtet sei (DKZ: 323). Gegenwärtig befinde sich die Kontrolle über die Industrie allerdings in den Händen der Monopole, weswegen nicht die Bedürfnisse der Gesellschaft, sondern lediglich Profitinteressen über die Fragen von Produktion und Investitionen entscheiden würden. Diese monopolistische Kontrolle über die Produktion und Technologie bezeichnet Öcalan als Industrialismus (DKZ: 322–324). Neben dem Nationalstaat habe insbesondere der Industrialismus auf nationale Befreiungsbewegungen weltweit Anziehung ausge-

übt, wodurch dem Siegeszug der kapitalistischen Moderne im 20. Jahrhundert der Weg geebnet worden sei (DKZ: 328).

Wie erwähnt, übt Öcalan in diesem Band immer wieder deutliche Kritik an der marxistischen Theorie. Ein zentraler Kritikpunkt richtet sich gegen den »ökonomischen Reduktionismus« von Karl Marx. So sei der Kapitalismus mehr als ein Wirtschaftssystem, weswegen die Auseinandersetzung mit ihm nicht alleine auf der Ebene der materiellen Verhältnisse verharren dürfe. Der Autor wirft Marx in diesem Zusammenhang vor, in seinen Analysen positivistisch geblieben zu sein (DKZ: 62f., 72, 87). Als weiteren Fehler von Marx bezeichnet er dessen Feststellung, dass der Kapitalismus gegenüber älteren Ordnungen fortschrittlich, gar revolutionär sei (DKZ: 44, 85f.). Kritisch sieht Öcalan auch die Bewertung des Proletariats als revolutionäres Subjekt, während der Rest der Gesellschaft aus marxistischer Perspektive als rückständig erachtet werde. Aus der Sicht des Autors ist das Proletariat aus der Gesellschaft herausgerissen und an den Lohn gefesselt, weshalb der revolutionäre Charakter der Arbeiterklasse äußerst begrenzt sei (DKZ: 325).

Das Finanzzeitalter als aktuelle Phase der kapitalistischen Moderne betrachtet Öcalan als diejenige Epoche, in welcher das Geld zum absoluten Hegemon über die Gesellschaft aufgestiegen sei. Nun sei es möglich, durch Kredite und Schulden ganze Staaten in die Knie zu zwingen und zu kontrollieren (DKZ: 340, 342f.). Eigentlich sei die Rolle des Geldes, die eines Vermittlungsinstruments für den Tauschhandel gewesen. Doch im Finanzzeitalter habe es eine Bedeutung erlangt, durch welche Wirtschaftsmonopole mit ihrer Hilfe das Kommando über die Gesellschaft einnehmen könnten (DKZ: 331f.). So seien diese Monopole auch die treibende Kraft hinter der Transformation von Nationalstaaten, weil diese im Finanzzeitalter als hinderlich für die globalen Kapitalinteressen erachtet würden (DKZ: 344). Wenn Öcalan auf die ursprüngliche Funktion des Geldes hinweist, macht er auch deutlich, dass Geld ein Konstrukt der Gesellschaft ist. Und was von der Gesellschaft für bestimmte Zwecke geschaffen worden ist, kann laut dem Autor auch wieder abgeschafft oder in seiner Funktionsweise angepasst werden, wenn es nicht mehr zweckdienlich erscheint (DKZ: 334).

K3: Wiederaneignung des Wissens

K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme

In »Die Kapitalistische Zivilisation – Unmaskierte Götter und nackte Könige« liefert der Autor keine Inhalte, die von dieser Kategorie angesprochen werden.

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

Wie bereits im ersten Band seines Werkes »Manifest der demokratischen Zivilisation« kritisiert Öcalan erneut, dass die räumliche Dimension in den Sozialwissenschaften kaum Beachtung finde (DKZ: 106, 108). Er selbst bedient sich der Annahme der Heterogenität des Raumes, wenn er den geographischen Bedingungen West-

europas eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der kapitalistischen Moderne zuspricht (DKZ: 115f.). Das bedeutet für den Autor allerdings nicht, dass die Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa eine Zwangsläufigkeit der Geschichte gewesen sei. Denn er lehnt die Idee einer linearen Geschichtsschreibung, die sich auf ein wie auch immer benanntes Ziel hinzu bewegt, ab. Menschliche Geschichte als eine Zwangsläufigkeit zu begreifen, ist aus seiner Sicht ein Legitimationsmittel der herrschenden Mächte (DKZ: 44, 119). Dazu gehört auch der Anspruch der europäischen Zivilisation, sich als rationalste und vernünftigste Lebensform zu begreifen, während alle anderen gesellschaftlichen Lebensweisen als unvernünftig diffamiert werden (DKZ: 47).

Für Öcalan ist dieses Selbstlob der kapitalistischen Moderne in keinsten Weise haltbar. Er lehnt den Exklusivitätsanspruch der kapitalistischen Moderne ab. Dieser bezwecke, den Eindruck zu vermitteln, als könne die Zukunft lediglich auf Grundlage der kapitalistischen Ordnung weiterexistieren. Gleichzeitig werde eine demokratische Alternative zum Bestehenden als illusorisch oder utopisch abgetan (DKZ: 264, 363). Doch für den Autor stellt der Kapitalismus keine Diskontinuität in der menschlichen Historie dar. (DKZ: 263f.). Er leugnet zwar nicht, dass der westeuropäische Raum und die historischen Bedingungen bei der Entstehung der kapitalistischen Moderne zu einer qualitativen Veränderung der Zivilisation beigetragen hätten. Allerdings bewege sich diese Veränderung letztlich im Rahmen des allgemeinen Zivilisationsstromes und eben nicht außerhalb von ihm (DKZ: 264).

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

Welch herausragende Bedeutung die Geschichte für das Denken und die Ideologie Abdullah Öcalans hat, ist in all seinen Schriften unverkennbar. Auch in diesem Band weist er nochmals darauf hin, dass gerade die Vorkämpfer:innen der demokratischen Zivilisation sich sorgfältig mit der Geschichte der demokratischen Kämpfe auseinandersetzen müssen, um mit dem notwendigen Rüstzeug für ihren eigenen Kampf gewappnet zu sein. Hierzu gehöre es auch, aus den Fehlern und Mängeln der eigenen Vorgänger:innen zu lernen, zu denen er unter anderem den Marxismus, den Anarchismus, die Sozialdemokratie mit ihrer ursprünglichen Zielsetzung und die nationalen Befreiungsbewegungen zählt (DKZ: 246). Um aus der eigenen Geschichte lernen zu können, müsse allerdings eine solche Geschichte zunächst einmal verfasst werden. Öcalan ruft deshalb dazu auf, eine Geschichte der demokratischen Zivilisation samt der kommunalistischen und revolutionären Gesellschaftstradition zu schreiben (DKZ: 370). Die Perspektive der demokratischen Zivilisation biete jedenfalls enorme Möglichkeiten und großes Material für die Wiederaneignung des Wissens (DKZ: 297).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

I. Epistemologische Ebene

Öcalan fordert eine »paradigmatische Revolution« in der Wissenschaft und im Bereich des Wissens im Allgemeinen (DKZ: 355). Wie bereits im vorherigen Band erwähnt, gehört hierzu auch die Überwindung der Trennung von Subjekt und Objekt in den Sozialwissenschaften. Er lehnt Denkstrukturen ab, welche den Menschen von seiner Gesellschaft und der Natur abstrahieren (DKZ: 50).

II. Ontologische Ebene/Objektifizierung der Natur

In Bezug auf die ökologische Krise mahnt Öcalan zur Auseinandersetzung mit dem Industrialismus (DKZ: 368). Da aus seiner Sicht der Industrialismus ein Standbein der kapitalistischen Moderne ist, erachtet er reformistische Ansätze zur Lösung des Ökologieproblems als zwecklos. Die Suche nach einer Alternative zum Industrialismus und seinen folgenschweren Konsequenzen für die Natur müsse deshalb den Rahmen der vorherrschenden Zivilisation überwinden (DKZ: 329).

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie**Wiederaneignung der Politik**

In »Die kapitalistische Zivilisation – Unmaskierte Götter und nackte Könige« zieht Öcalan eine klare Trennlinie zwischen Demokratie und Staat. Demokratie ist für ihn Ausdruck des politischen Handelns und des selbstbestimmten, freien Lebens der Gesellschaft, während der Staat ein Instrument der Monopole ist, das den Mehrwert aus der Gesellschaft abzweigt. Um diese Rolle effektiv ausfüllen zu können, sei der Staat stets bestrebt, die Demokratie zurückzudrängen. Seit Beginn der hierarchischen Zivilisation, so Öcalan, stehen Demokratie und Staat in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Während die Demokratie ganz ohne Staatlichkeit die ideale Freiheit symbolisieren kann (nach Öcalan haben menschliche Gemeinschaften vor dem Zusammenbruch der Zivilisation über lange Zeiträume in demokratischen Gesellschaftsformationen gelebt), hält er für unsere Gegenwart eine Form des Kompromisses zwischen Staat und Demokratie für die realistischere Option. Der Aufbau der Demokratie bedeutet für ihn die Wiederaneignung der Politik durch die Gesellschaft. Aus den historischen Erfahrungen der demokratischen Zivilisation leitet er die Lehre ab, dass dieser Aufbau der Demokratie nicht auf die Machtergreifung oder die Errichtung eines eigenen Staates abzielen darf, da dies das Gegenteil von Demokratie wäre. Demokratie ist für ihn in erster Linie kommunale Selbstverwaltung in einer konföderal vernetzten Struktur.

Den Nationalstaat als zeitgenössischen Gegenspieler der Demokratie wertet Öcalan einerseits als eine der drei Hauptsäulen der kapitalistischen Moderne. Andererseits setzt er ihn in die Tradition einer mehr als 5000jährigen Zivilisationsgeschichte. Soll der Staat schlussendlich durch die Demokratie ersetzt werden,

bedürfe es einerseits einer globalen Perspektive jenseits des Kapitalismus, die er als demokratische Moderne betitelt. Andererseits fordert er die Etablierung eines Geschichtsbewusstseins in der Gesellschaft, das die demokratische Zivilisation und ihre tausendjährige Kontinuität bis in die Gegenwart zu erfassen vermag.

Bei der Frage der konkreten Ausgestaltung der Demokratie bleibt der Autor erneut eher vage. Er spricht der Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle hierbei zu, erkennt aber gleichzeitig an, dass sie auch von der kapitalistischen Moderne für ihre eigenen Zwecke eingesetzt werden kann. Insofern umschreibt Öcalans die Zivilgesellschaft als ein umkämpftes Feld zwischen den Kräften der demokratischen und der kapitalistischen Moderne. Einen kurzen Einblick gibt er außerdem in das Konzept der demokratischen Nation. Dieses bilde ähnlich wie der gängige Nationsbegriff die Identität einer Gemeinschaft ab, sei allerdings in der von ihm entworfenen Konzeption offener und durchlässiger. Die demokratische Nation ist nach Öcalans Vorstellung eine »Nation der Nationen« und kann mehrere Sprachen und Kulturen in sich beherbergen.

Wiederaneignung der Ökonomie

Das Thema Ökonomie nimmt in diesem Band von Öcalans Verteidigungsschrift einen wichtigen Platz ein. Seiner Auffassung nach ist der Kapitalismus keine Ökonomie oder Wirtschaftsform. Er begründet seine These mit der Feststellung, dass die Ökonomie im ursprünglichen Sinne die Bedürfnisse der Gesellschaft in den Mittelpunkt stelle und sich nach der Sesshaftwerdung der Menschen um die Frau herum herausgebildet habe. Die kapitalistische Moderne hingegen stelle eine Form der »Anti-Wirtschaft« dar, weil sie in Bezug auf die Bedürfnisse der Gesellschaft Probleme erschaffe statt Lösungen anzubieten. An die Stelle der materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft trete der Raub des Mehrwerts. Mangelkrisen, ungleiche Verteilung und Arbeitslosigkeit sind für Öcalan nur einige Merkmale der Wirtschaftsfeindlichkeit des Kapitalismus.

Ebenso im Fokus der Kritik steht der »Industrialismus« als Ausdruck einer weit verbreiteten monopolartigen Kontrolle der Produktion durch eine begrenzte Anzahl von Unternehmen. Im Industrialismus, so der Autor, werde ausschließlich für die Profitinteressen der Monopole produziert, ohne Rücksicht auf Mensch und Natur. Einen Ausweg sieht er in der Wiederaneignung der Ökonomie und der Industrie durch die Gesellschaft. Dadurch könne nicht nur ein maßgeblicher Beitrag zur Befriedigung der dringenden materiellen Bedürfnisse der Menschen geleistet, sondern auch der fortschreitenden ökologischen Krise Einhalt geboten werden.

Obwohl sich Öcalan in dieser Schrift ausführlicher als zuvor mit der Frage der Ökonomie auseinandersetzt, warnt er vor einem ökonomischen Reduktionismus in der Gesellschaftsanalyse. Die kapitalistische Moderne ist aus seiner Sicht mehr als die kapitalistische Produktionsweise. Ideologie und Macht spielen demnach für die Aufrechterhaltung der politischen Verhältnisse eine mindestens ebenso wichtige

Rolle. Er formuliert seine Kritik in Richtung der Vertreter:innen der marxistischen Theorie sowie an alle anderen systemkritischen politischen Strömungen, die sich in ihrer Analyse der gesellschaftlichen Probleme lediglich auf die Auseinandersetzung mit den ökonomischen Verhältnissen beschränken. Ideen und Ansätze, wie eine Wiederaneignung der Ökonomie durch die Gesellschaft aussehen könnte, bleibt Öcalan allerdings den Leser:innen auch in diesem Band schuldig.

Wiederaneignung des Wissens

Im Bereich des Wissens knüpft der Autor an seine zentralen Thesen des Vorbandes an. Er dekonstruiert abermals den Anspruch der kapitalistischen Moderne, eine zeit- und ortsungebundene Gesellschaftsordnung darzustellen. Stattdessen verweist er auf die historischen und räumlichen Besonderheiten, unter denen der Kapitalismus und mit ihm der Nationalstaat in Westeuropa um sich greifen konnte. Zugleich stellt er die kapitalistische Ordnung in die Kontinuität einer 5000-jährigen Zivilisationsgeschichte mit ihrem Ursprung in Sumer. In Öcalans Denken ist es wichtig, den Exklusivitätsanspruch des Kapitalismus zu durchbrechen. Die Völker und alle anderen gesellschaftlichen Gruppen, die im Widerspruch zur hierarchischen Gesellschaft stehen, sollen selbstbewusst und nicht aus der Perspektive der eigenen Unterlegenheit auf die eigene Geschichte zurückblicken. Die Summe dieser Geschichte bezeichnet er als Erbe der demokratischen Zivilisation. Die Wiederaneignung der eigenen Geschichte stellt für ihn den sichersten Weg dar, um demokratische Kräfte vor dem Blendwerk des Wissens der hierarchischen Zivilisation zu schützen.

Zu der Wiederaneignung des Wissens gehört für Öcalan allerdings mehr als die Wiederaneignung der eigenen Geschichte. Er fordert abermals die Bildung einer neuen Sozialwissenschaft, welche das positivistische Paradigma und die Subjekt-Objekt-Trennung hinter sich lässt. Sozialwissenschaften müssen aus seiner Sicht Lösungen für gesellschaftliche Probleme finden. Voraussetzung dafür sei allerdings eine Befreiung der Wissenschaften von den Machtmonopolen, die diese lediglich für die Legitimation ihrer eigenen Herrschaft instrumentalisieren würden.

4.14.7 Soziologie der Freiheit (2010)¹⁶

Der dritte Band des »Manifests der demokratischen Zivilisation« trägt in der deutschsprachigen Übersetzung den Titel »Soziologie der Freiheit«. Hierin befasst sich der Autor mit dem Widerspruch zwischen der 5000-jährigen hierarchischen Zivilisation und ihrem Gegenpart, der »demokratischen Zivilisation«. Einen besonderen Fokus legt er auf die jüngste Form der hierarchischen Zivilisation, der 400

16 In Quellenangabe fortan als SdF abgekürzt.

Jahre alten »kapitalistischen Moderne«, und stellt ihr sein Konzept der »demokratischen Moderne« gegenüber.

Bei seiner Auseinandersetzung mit den antagonistischen Gesellschaftsformationen geht Öcalan auf die »gesellschaftliche Frage« ein, die er in zwölf Unterfragen kategorisiert. Die gesellschaftliche Frage ist aus seiner Sicht das Ergebnis der hierarchischen Zivilisationsgeschichte. Wie die Antworten auf die zwölf Aspekte der gesellschaftlichen Frage aussehen könnten, erläutert der Autor mit Hilfe seines Gegenkonzepts zur hierarchischen Zivilisation. Einen wichtigen Platz in diesem Band nehmen erneut die Sozialwissenschaften ein. Er versucht nachzuzeichnen, weshalb die »Königin der Wissenschaften« (SdF: 461) bislang keine Antworten auf die gesellschaftlichen Probleme finden konnte und wie sie sich transformieren muss, um der Gesellschaft in Zukunft dienlich sein zu können. Zudem setzt er sich mit den anti-systemischen Bewegungen der Zivilisationsgeschichte auseinander, befasst sich mit ihren vermeintlichen Unzulänglichkeiten und definiert die Aufgaben für den Aufbau der demokratischen Moderne.

Zusammenfassung des Inhalts

»Soziologie der Freiheit« umfasst knapp 500 Buchseiten und ist in insgesamt neun Teile untergliedert. In der Vorbemerkung zu diesem Band macht Öcalan auf eine seiner zentralen These aufmerksam: Das Individuum kann nicht von seiner gesellschaftlichen Identität abstrahiert werden (SdF: 19). So wie in den vergangenen Verteidigungsschriften auch, bildet Gesellschaft die zentrale Kategorie in Öcalans Denken.

Im Zentrum dieses Bandes steht die »gesellschaftliche Frage«. Sie ist für Öcalan die Folge dessen, dass die Menschen ihrer »Gesellschaftlichkeit« beraubt worden sind. Die Gesellschaftlichkeit begreift er als Fähigkeit der Menschen zur Politik und zur Moral, also sich selbst zu leiten und über eigene gesellschaftliche Regeln zu verfügen. Als Gegner:in der Gesellschaftlichkeit macht er die »Monopole« aus, die er als Gruppen oder Kreise definiert, welche sich den von der Gesellschaft geschaffenen Mehrwert aneignen. Eine Gesellschaft ohne »Gesellschaftlichkeit« lasse sich durch diese Monopole leichter ausbeuten (SdF: 82–84). Während der Autor die gesellschaftliche Frage bis zu den Anfängen des sumerischen Reiches zurückführt (SdF: 86), macht er in der gegenwärtigen kapitalistischen Moderne zwölf Probleme aus, die aus der gesellschaftlichen Frage resultieren und auf welche die demokratische Moderne, Öcalans Gegenkonzept zum Kapitalismus, Antworten finden muss. Die vom Autor benannten zwölf Probleme lauten wie folgt:

1. Problem von Macht und Staat (SdF: 123ff.)
2. Das gesellschaftliche Problem von Moral und Politik (SdF: 128ff.)
3. Das Mentalitätsproblem der Gesellschaft (SdF: 132ff.)
4. Wirtschaftliche Probleme der Gesellschaft (SdF: 136ff.)

5. Das Industrialismusproblem der Gesellschaft (SdF: 140ff.)
6. Das Ökologieproblem der Gesellschaft (SdF: 145ff.)
7. Gesellschaftlicher Sexismus, Familien-, Frauen- und Bevölkerungsfrage (SdF: 149ff.)
8. Problem der Urbanisierung der Gesellschaft (SdF: 154ff.)
9. Das Klassen- und Bürokratieproblem (SdF: 162ff.)
10. Das Bildungs- und Gesundheitsproblem (SdF: 168ff.)
11. Das Militarismusproblem der Gesellschaft (SdF: 172ff.)
12. Das Friedens- und Demokratieproblem der Gesellschaft (SdF: 176ff.)

Nach seiner Beschäftigung mit den Aspekten der »gesellschaftlichen Frage« setzt sich Öcalan mit dem System der demokratischen Zivilisation auseinander. Für ihn ist die demokratische Zivilisation mit ihrer moralisch-politischen Gesellschaft das »andere Gesicht der offiziellen Zivilisationsgeschichte«, welches bis in unsere Gegenwart fortwirkt (SdF: 195). Er umschreibt sie als eine Ansammlung von historischen wie gegenwärtigen Ideen und Denksystematiken, welche mit der offiziellen, hierarchischen Zivilisationsgeschichte bricht (SdF: 196). Der Kampf zwischen der offiziellen (bzw. hierarchischen) Zivilisation und der demokratischen Zivilisation äußert sich laut Öcalan gegenwärtig im Dualismus von kapitalistischer Moderne und demokratischer Moderne. Während er für die kapitalistische Moderne die drei Säulen des Industrialismus, des Nationalstaates und der kapitalistischen Produktionsweise bzw. dem Privatkapitalismus ausmacht (SdF: 255), stellen in seiner Theorie die moralisch-politische Gesellschaft (SdF: 313ff.), die öko-industrielle Gesellschaft (SdF: 321ff.) und die demokratisch-konföderalistische Gesellschaft (SdF: 329) die Standbeine der demokratischen Moderne dar. Die drei Dimensionen der demokratischen Moderne werden im nachfolgenden Ergebnisteil genauer aufgearbeitet.

Daran anknüpfend beschäftigt sich der Autor mit den Schwierigkeiten und Herausforderungen beim Aufbau der demokratischen Moderne. Ein besonderes Augenmerk legt er dabei auf Revolutionen und Bewegungen, die seiner Ansicht nach mit revolutionären Ansprüchen ins Feld zogen, letztlich aber von der Moderne absorbiert worden seien (SdF: 343). Damit einhergehend setzt er sich mit verschiedenen antisystemischen Bewegungen auseinander. Zu ihnen gehören laut des Autors ebenso der Realsozialismus (SdF: 365ff.), wie anarchistische (SdF: 372ff.), feministische (SdF: 375ff.), ökologische (SdF: 382ff.) und kulturelle Bewegungen (SdF: 384ff.). Für den Aufbau der demokratischen Moderne macht Öcalan intellektuelle (SdF: 406ff.), moralische (SdF: 426ff.) und politische Aufgaben (SdF: 438ff.) aus. Als intellektuelle Aufgabe bezeichnet Öcalan die Suche nach einem neuen Wahrheitsregime und den Aufbau einer Sozialwissenschaft, welche mit den Prämissen der eurozentrischen Sozialwissenschaft bricht und sich die Lösung gesellschaftlicher Aufgaben zum Ziel setzt (SdF: 419f.). Zu den moralischen Aufgaben gehört nach Öcalan die Wiedererlangung der Moral als gesellschaftliches Regelwerk, welches

durch die Staatlichkeit und ihrer Gesetzgebung geradezu ausgelöscht worden sei (SdF: 429, 434). Als grundlegende politische Aufgabe hingegen begreift der Autor den Aufbau des demokratischen Konföderalismus durch die Gesellschaft (SdF: 448).

Zusammenfassung Ergebnisse pro Kategorie

K1: Wiederaneignung der Politik

K1a: (Basis-)Demokratie

Die demokratische Zivilisation bildet die Grundlage von Öcalans Demokratieverständnis. Sie existiere als »widerständiges Gegenpol« genauso lange wie die Zivilisationsgeschichte selbst (SdF: 33, 262). Die demokratische Zivilisation stellt für ihn einerseits die Totalität moralischer Regeln und politischer Organe der Gesellschaft dar, die sich dem Staat widersetzen. Andererseits ist sie die Ansammlung gesellschaftlicher Konzepte, die im Widerspruch zum Denken und den Strukturen der hierarchischen Zivilisation standen und stehen (SdF: 196). Für den Autor ist die demokratische Zivilisation weder eine utopische Vision für die Zukunft noch ein goldenes Zeitalter der Vergangenheit. Sie verwirklichte sich überall in der Gegenwart, wo Mensch und Gesellschaft sich im Widerstand zur offiziellen Zivilisation befinden (SdF: 310f.). Als Grundeinheit der demokratischen Zivilisation bezeichnet Öcalan die moralisch-politische Gesellschaft, die er manchmal auch als demokratische Kommunalität oder schlichtweg als demokratische Gesellschaft bezeichnet (SdF: 469). Diese stelle gewissermaßen die Stammzelle der Gesellschaft dar, weil die Menschen über 98 Prozent ihrer Geschichte in dieser Formation gelebt haben sollen (SdF: 209, 234, 239). Die letzten 5000 Jahre der Menschheitsgeschichte hingegen seien durch die hierarchische Zivilisation bestimmt worden. Als kapitalistische Moderne – auch als nationalstaatliche Zivilisation bezeichnet – begreift Öcalan die jüngste und seit 400 Jahren dominante Form der offiziellen Zivilisation. In diesem Zeitabschnitt sei die demokratische Zivilisation zwar erheblich zurückgedrängt worden, sie habe aber nie aufgehört zu existieren (SdF: 212, 255, 468).

Um aus dieser Zurückdrängung hervorzutreten, fordert der Autor die Akteur:innen der demokratischen Zivilisation dazu auf, demokratisch-konföderale Strukturen zu schaffen und mit deren Hilfe die eigenen Unzulänglichkeiten gegenüber der hierarchischen Zivilisation zu überwinden (SdF: 208). Historisch repräsentieren laut des Autors die Frauen, die Jugend, Arbeitslose ebenso wie Werktätige, die kolonialisierten Völker, eine Vielzahl religiöser Gemeinden und alle Gemeinschaften, die von ihrer eigenen Arbeit leben, das Lager der demokratischen Zivilisation. Dort, wo diese Gruppen ihre eigene Selbstverwaltung aufbauen, entstehe Demokratie (SdF: 265f.).

Als Gegenstück zur kapitalistischen Moderne definiert Öcalan die demokratische Moderne als jüngstes Gesicht der demokratischen Zivilisation (SdF: 287, 346, 402, 450). Als Vertreter:innen und Vorkämpfer:innen der demokratischen Moderne

begreift er realsozialistische und nationale Befreiungsbewegungen, anarchistische Strömungen, ökologische und feministische Bewegungen, ethnische, kulturelle und religiöse Gruppen, ökologische Bewegungen, städtische und regionale Autonomiebewegungen sowie die Vordenker:innen postmoderner Strömungen und der 68er Bewegung (SdF: 337, 384–386, 389, 391f.). Die Bandbreite der Akteur:innen ist groß und die Gesamtzahl ihrer Anhänger:innen laut Öcalan deutlich höher als diejenige der Gegenseite. Dennoch spiegle sich diese quantitative Größe nicht in ihrer qualitativen Kraft wider (SdF: 403). Ursächlich hierfür sei eine fehlerhafte politische und gesellschaftliche Analyse durch die Vertreter:innen der demokratischen Moderne. So würden beispielsweise viele dieser Strömungen das Ziel der politischen Machtübernahme verfolgen, was Öcalan als falschen Weg erachtet (SdF: 367f., 450).

Den Frauen spricht Öcalan beim Aufbau der demokratischen Moderne eine herausragende Rolle zu. Sie sind seiner Ansicht nach diejenige gesellschaftliche Gruppe, die am stärksten in der Zivilisationsgeschichte kolonialisiert worden ist. Im Aufbau von eigenen Frauenstrukturen sieht er den Schlüssel zur Befreiung aus Unterdrückung und Kolonialismus. Der Stellenwert der Frauenbefreiung in Öcalans Denken lässt sich daran ablesen, dass er das Maß der gesellschaftlichen Befreiung am Grad der Freiheit der Frau bestimmt (SdF: 375f.). Er versteht die offizielle Zivilisationsgeschichte als eine Geschichte der Niederlage und der Unterwerfung der Frau. Diese Unterwerfung spiegle sich nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch in den Familienstrukturen wieder (SdF: 150f.). Zum Befreiungskampf der Frau gehöre deshalb auch die demokratische Transformation der Familienstrukturen (SdF: 236f.). Einen ebenfalls hohen Stellenwert im Kampf für den Aufbau der demokratischen Moderne haben für den Autor kulturelle und ethnische Bewegungen. Sofern diese bei ihrem Kampf um die Anerkennung ihrer Identität nicht auf den nationalstaatlichen Weg, sondern auf den der demokratischen Nation setzen, könnten sie zu wichtigen Triebfedern für den Aufbau der demokratischen Moderne werden (SdF: 386, 388).

Moral und Politik sind für Öcalan die Grundlagen der gesellschaftlichen Existenz (SdF: 131, 133). Die Moral stellt demnach das Regelwerk dar, welches eine Gesellschaft sich selbst für das Fortbestehen ihrer Existenz gibt. Diese Regeln sollen ein kollektives Bewusstsein der Gesellschaft darstellen. Sie stehen demnach im Kontrast zur Rechtssprechung des Staates (SdF: 57, 129 194, 435f.). Als Politik hingegen versteht Öcalan die Methode der Gesellschaft, ihre materiellen und ideellen Bedürfnisse durch kollektive Entscheidungsprozesse zu befriedigen. Durch die Wiedererlangung der Fähigkeit zur Politik werde die Gesellschaft zugleich in die Lage versetzt, sich selbst zu befreien (SdF: 58, 129, 133, 248, 320). Eine Gesellschaft, die ihrer Politikfähigkeit beraubt wird, begreift der Autor als »kolonialisierte Gesellschaft« (SdF: 318). Politik ist für ihn ein Bereich, der genuin bei der Gesellschaft angesiedelt ist und durch welchen sie die engen Grenzen der staatlichen Verwaltung zu durchbrechen vermag. »Der Staat regiert das Bestehende, Politik dagegen regiert, indem

sie erschafft«, so Öcalan (SdF: 439). Der Fixpunkt für Politik ist für ihn die Summe der gesellschaftlichen Interessen. Entsprechend befinde sich der politische Bereich im Widerspruch zu den Kapital- und Machtmonopolen, welche die Gesellschaft ausbeuten [wollen] und somit gegen die Interessen der Gesellschaft handeln (SdF: 438, 440). Letztere haben deshalb laut Öcalan ein Interesse daran, die Moral und die Politik, die zugleich als Verteidigungsmechanismen der Gesellschaft fungieren, zurückzudrängen, da eine schutzlose Gesellschaft anfälliger für die Ausbeutung durch die Monopole sei (SdF: 132, 318f.). Auch wenn die moralisch-politische Gesellschaft im Zuge der Zivilisationsgeschichte immer weiter zurückgedrängt worden sei, so habe sie nie aufgehört zu existieren (SdF: 131, 133, 195, 435). Sie verfügt nach Ansicht des Autors über das Potential, durch ihren demokratischen Grundcharakter das optimale Gleichgewicht zwischen individueller und kollektiver Freiheit zu gewährleisten (SdF: 61, 193, 314).

Ein weiteres Konzept, das bereits in Öcalans vorherigen Bänden Erwähnung findet, ist die »demokratische Nation«. In »Soziologie der Freiheit« stellt er dieses Konzept als Gegenmodell zum unitaristischen Konstrukt der Staatsnation dar. Die Staatsnation beschreibt er als eine unmündige Gesellschaftsform, die ihrer moralischen und politischen Qualitäten beraubt ist (SdF: 240f.). Die demokratische Nation hingegen repräsentiere ein Nationsverständnis, das viele Identitäten und Kulturen beherbergen soll. Als passende politische Struktur für die demokratische Nation schlägt Öcalan den demokratischen Konföderalismus vor (SdF: 466).

Der demokratische Konföderalismus ist in seiner Theorie das Gegenmodell zum Nationalstaat (SdF: 285) und eines der drei Standbeine der demokratischen Moderne (SdF: 329). In diesem Modell sollen alle gesellschaftlichen Gruppen durch Selbstorganisation ihre Identitäten frei ausleben können. Der Austausch und die Koordination zwischen den unterschiedlichen Gruppen soll durch ein vielschichtiges Delegiert:innen- und Versammlungssystem ermöglicht werden, wobei die Befugnishoheit möglichst in der Basis angesiedelt sein soll, um jegliches Hegemoniestreben zu unterbinden (SdF: 285–287, 451). Die Politik wird im demokratischen Konföderalismus nach Öcalan nicht in den Regierungsebenen des Staates, sondern in den vernetzten lokalen Einheiten der Gesellschaft gemacht, die neben der Selbstorganisation der unterschiedlichen Interessensgemeinschaften Hauptpfeiler des Systems sind (SdF: 331, 446). Macht und Zwang sollen keinen Platz im demokratischen Konföderalismus haben. Stattdessen setzt das Modell auf kollektiven Konsens und Freiwilligkeit (SdF: 329). Auch wenn lokale Strukturen im Vordergrund stehen, spricht der Autor dem demokratischen Konföderalismus auch eine globale Perspektive zu. Eine Vernetzung aller Einheiten des demokratischen Konföderalismus könne perspektivisch zum Aufbau einer globalen demokratischen Konföderation führen (SdF: 287). Um den Aufbau des demokratischen Konföderalismus zu bewerkstelligen, bedarf es laut Öcalan nicht zwingend der Nichtexistenz des Nationalstaates. Stattdessen sei eine auf gegenseitige Anerkennung beruhende

Koexistenz beider Strukturen möglich (SdF: 178, 285, 336). Allerdings könne diese nur garantiert werden, wenn die Einheiten des demokratischen Konföderalismus ihre eigenen Selbstverteidigungsstrukturen bilden, um ihre Errungenschaften vor den möglichen Angriffen des Staates zu schützen. Diese Selbstverteidigungsstrukturen sollen unter der Kontrolle der Institutionen der demokratischen Politik stehen (SdF: 177, 249, 286).

K1b: Autonomie

Für Öcalan sind zentralistische Verwaltungsstrukturen eine Begleiterscheinung der kapitalistischen Moderne und seiner Nationalstaaten. Zuvor sei selbst die hierarchische Zivilisation nicht ohne föderale Strukturen ausgekommen. Es habe stets autonome Städte, Kreise oder Regionen gegeben (SdF: 391). Umso mehr gilt der Föderalismus laut Öcalan als eine historische Konstante von vorzivilisatorischen und anti-zivilisatorischen Gesellschaften. Diese sollen über einen Großteil der Menschheitsgeschichte in konföderalen Klan- und Stammesstrukturen gelebt haben (SdF: 330, 448).

Im demokratischen Konföderalismus soll das Recht auf Autonomie ein Grundprinzip darstellen. Jede kulturelle, ethnische und nationale Gruppe soll in dem Konzept über das Recht auf Autonomie verfügen. Im Gegensatz zum Nationalstaat gebe es kein Zwang zur Homogenisierung von Diversität (SdF: 285, 315, 332). Das Recht auf Autonomie geht im demokratischen Konföderalismus einher mit einer Dezentralisierung der Verwaltungsstrukturen. Die konföderalen Einheiten sollen ausgehend von den Dörfern und Stadtvierteln auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene aufgebaut werden. Öcalan verspricht sich von dieser Organisationsform schnellere Reaktionsfähigkeit auf gesellschaftliche Probleme, weil die entscheidungsbefugten Menschen bei der Lösungsfindung ihre jeweiligen Probleme und die konkreten Bedingungen besser kennen würden als Entscheidungsträger:innen in zentralisierten Verwaltungsstrukturen (SdF: 285, 333f.). Um die Koordination unter den konföderalen Einheiten möglich zu machen, sieht der Autor eine nicht-hierarchische Vernetzung unter ihnen vor (SdF: 285, 315, 405). Autonomiebewegungen weltweit werden von Öcalan als Akteur:innen der demokratischen Moderne betrachtet. Allerdings wohne diesen Bewegungen die Gefahr inne, vom Liberalismus absorbiert zu werden. Aus diesem Grund müssten die Autonomiebewegungen vom nicht-staatlichen Weg überzeugt werden (SdF: 392f.).

K1c: Kritik/Hinterfragung des Staatskonzepts

Die Analyse des Staates nimmt in »Soziologie der Freiheit« ebenfalls einen zentralen Platz ein. Für Öcalan ist der Staat in erster Linie ein Herrschaftsinstrument, das den Zweck verfolgt, das Mehrprodukt der Gesellschaft an sich zu reißen (SdF: 59). Um dieses Ziel zu verfolgen, greife der Staat permanent das moralisch-politische Gefüge der Gesellschaft an. Da nach Öcalan eine moralisch-politische Ge-

sellschaft in der Lage ist, sich gegen Ausbeutung von außen zu wehren, versucht der Staat diesen Schutzschild zu durchbrechen (SdF: 129, 429). Der Staat ersetze die Moral der Gesellschaft durch staatliches Recht, während die Politik der Gesellschaft, also ihre Fähigkeit zur Selbstverwaltung, durch Bürokratie und Staatsverwaltung verdrängt werde (SdF: 58, 129, 352, 429, 438f.). Der Staat setze durchaus auch Zwangsmittel, also sein Gewaltmonopol, ein, um die Gesellschaft auszubeuten, aber noch wirksamer als der Einsatz von Gewalt seien seine ideologischen Komponenten. Denn durch den Einsatz von Ideologien könne der Staat seinen wahren Charakter wirkungsvoll verschleiern. So sei ein Grund, weshalb der Staat nicht vollständig von den ausgebeuteten Menschen abgelehnt werde, dass dieser die Gesellschaft von seinem Nutzen für die Allgemeinheit Glauben mache. Der Staat präsentiere sich als Sphäre der Expertise und Erfahrung, ohne welche das öffentliche Leben angeblich nicht aufrechtzuerhalten sei (SdF: 130). Die ideologische Funktion des Staates ist laut Öcalan auf seinen ursprünglich theologischen Charakter zurückzuführen. Denn mit dem Entstehen der Staatlichkeit sei der Gesellschaft ihre Heiligkeit ab- und der Herrscherklasse im Staat zugesprochen worden (SdF: 276).

Den Nationalstaat betrachtet Öcalan als die spezifische Form der Staatlichkeit im Zeitalter der kapitalistischen Moderne. Sie sei die am weitesten entwickelte Form der Einheit der Monopole und die am weitesten entwickelte Form der Macht. Ohne das Instrument des Nationalstaates hätte der Kapitalismus die Gesellschaft nicht erobern können, glaubt der Autor (SdF: 273–275, 330). Mit der Ideologie des Nationalismus sei es gelungen, weite Teile der Menschheit davon zu überzeugen, die nationalstaatlichen Interessen als deckungsgleich mit den gesellschaftlichen Interessen anzusehen. Mittels dieser Täuschung habe der Staat die Gesellschaft fast vollständig absorbieren können, weshalb die »Staatsbürger:innen« auch die Bereitschaft zeigten, zur Not mit ihrem Leben für die Interessen der nationalen Monopole einzutreten (SdF: 126, 278, 280, 352). Um die Gesellschaft vollständig in den Dienst des Nationalstaats stellen zu können, werde auf die Homogenisierung der Bevölkerung im Sinne einer nationalen Kultur gesetzt. Von der Nationalkultur divergierende politische und gesellschaftliche Strukturen betrachte der Nationalstaat als Hindernis für seine Ausbeutungsabsichten, weswegen gegen diese auch mit Zwangsmitteln, die bis zum Genozid reichen, vorgegangen werde (SdF: 278f., 331, 384f., 386f.). Als Zwangsapparate des Nationalstaates definiert Öcalan neben dessen bewaffneten Ordnungskräften auch die staatliche Bürokratie (SdF: 124, 167). Weitere Ideologien, auf welche der Nationalstaat zur Aufrechterhaltung seiner Macht setze, seien neben dem Nationalismus der Sexismus, der Religionismus (Heiligsprechung nationalstaatlicher Symboliken und Instrumentalisierung religiöser Gemeinschaften), der Szientismus bzw. Positivismus, der Sportismus und der Artismus (Sport und Kunst als Elemente des Massenkonsums) (SdF: 125, 135f. 277, 282–284).

Die ideologische Macht des Nationalstaates hat laut Öcalan nicht nur Wirkung auf die Staatsbürger:innen, sondern auch auf revolutionäre Bewegungen weltweit entfaltet. So sei eine gängige Vorstellung unter Revolutionär:innen, dass der Sozialismus mit dem Nationalstaat verwirklicht werden könne. Dies lehnt der Autor ebenso ab wie die Verknüpfung des Selbstbestimmungsrechts der Völker an einen eigenen Nationalstaat (SdF: 280, 332, 387).

Laut Öcalan befindet sich das Nationalstaatsensystem gegenwärtig weltweit in einem Transformationsprozess. Dieser Prozess werde allerdings nicht von den systemkritischen Bewegungen angeführt, sondern von den Akteur:innen der kapitalistischen Moderne, die im Zeitalter des Neoliberalismus starre nationalstaatliche Strukturen als hinderlich für ihre Monopolinteressen erachten würden. Der Autor warnt allerdings davor, im Zuge dieser Transformation von einem zwangsläufigen Ende der nationalstaatlichen Epoche oder gar von einem Übergang in die globale Demokratie zu sprechen. Zugleich weist er darauf hin, dass dieser angestoßene Transformationsprozess im Mittleren Osten besonders krisenhaft verlaufe (SdF: 126, 281, 387).

K2: Wiederaneignung der Ökonomie

K2a: Lokale und demokratische Wirtschaftsmodelle

In »Soziologie der Freiheit« spricht sich Öcalan gegen Monopoleigentum in der Wirtschaft aus. Er macht zwar deutlich, dass er Privateigentum an Produktionsgütern nicht ablehnt, fordert aber dessen Einschränkung bei gleichzeitiger Förderung von Gemeinschaftseigentum (SdF: 243, 328). Die Basis für letztere Eigentumsform sieht er in den lokalen Gemeinschaften verortet. »Öko-Gemeinschaften« seien die grundlegenden wirtschaftlichen Einheiten der demokratischen Moderne. Diese Einheiten müssten sich im lokalen Kontext der Dörfer und Städte organisieren und auf überregionaler Ebene vernetzen (SdF: 326f.). Zweck jeglicher wirtschaftlicher Tätigkeit müsse die Deckung der Grundbedürfnisse der Gemeinschaft sein. Gleichzeitig müsse sowohl die Tätigkeit der »Öko-Gemeinschaften« als auch jede andere Form wirtschaftlicher Praxis auf der Prämisse der Unversehrtheit der Ökologie beruhen (SdF: 322f., 325, 328).

K2b: Bruch mit der kapitalistischen Akkumulationsordnung

Für Öcalan ist der Kapitalismus weder eine Wirtschafts- noch eine Gesellschaftsform (SdF: 137f., 321). Er definiert den Kapitalismus als ein Netzwerk von Monopolen, welches den von der Gesellschaft erschaffenen Mehrwert mit Hilfe des Staates sich zu Unrecht aneignet und akkumuliert (SdF: 138). Das ständige Profitstreben dieser Netzwerke sei verantwortlich für unzählige Krisen unserer Gegenwart wie Armut, Arbeitslosigkeit oder das globale ökonomische Ungleichgewicht (SdF: 136, 140, 269, 322, 324, 354f.). Die Gesellschaft hingegen sei anti-monopolistisch und anti-kapitalistisch. Die menschlichen Gemeinschaften seien

historisch betrachtet stets darum bemüht gewesen, übermäßige Kapitalakkumulation zu unterbinden (SdF: 139, 326). Seit Beginn der offiziellen Zivilisation im sumerischen Reich habe es laut Öcalan zwar stets Monopole gegeben, welche den gesellschaftlichen Mehrwert sich anzueignen versucht haben. Doch erst im Zeitalter des Kapitalismus sei der Mehrwertraub hegemonial geworden (SdF: 257, 259, 321).

Anknüpfend an seine Ausführungen aus den vorherigen Bänden des Manifests der demokratischen Zivilisation setzt sich Öcalan auch in »Soziologie der Freiheit« mit der Rolle der Industrie in Bezug auf die von ihm benannten gesellschaftlichen Probleme auseinander. Die industrielle Entwicklung begreift er dabei nicht als eigentliches Problem. Diese stelle durch beschleunigte und vergünstigte Produktionsweisen sogar eine Chance dar, mit der wirtschaftliche Probleme gelöst und ein einfacheres Leben für die Breite der Gesellschaft ermöglicht werden könne (SdF: 141, 270). Als Problem erkennt Öcalan den Industrialismus, den er als die Herrschaft der Monopole über die Industrie definiert (SdF: 141, 268). Die Industrie dürfe nicht zum Zwecke der Profitmaximierung instrumentalisiert werden. Sie müsse stattdessen, unter der Voraussetzung der strikten Wahrung des ökologischen Gleichgewichts, zur Lösung der ökonomischen Bedürfnisse der Gesellschaft eingesetzt werden (SdF: 321). Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von »Öko-Industrie« als eines der drei Standbeine der demokratischen Moderne (SdF: 450). Um die Industrie auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse auszurichten, bestehe die dringende Notwendigkeit, den Industrialismus zu zerschlagen, also die Industrie aus den Händen der Monopole zu entreißen (SdF: 144).

K3: Wiederaneignung des Wissens

K3a: Verteidigung von kommunalem Wissen und Recht auf kulturspezifische Wissenssysteme

In »Soziologie der Freiheit« finden sich keine Inhalte, die von dieser Kategorie angesprochen werden.

K3b: Kritik an vermeintlich universalistischen Wahrheiten und am Evolutionismus

In Öcalans Konzeption einer moralisch-politischen Gesellschaft soll das Wissen dazu dienen, das gesellschaftliche Leben zu sichern und zu vereinfachen (SdF: 411). In der kapitalistischen Moderne stünden allerdings das Wissen und die Wissensproduktion in großen Teilen unter der Kontrolle der Monopole. Ähnlich wie bei der Akkumulierung des gesellschaftlichen Mehrwerts sieht der Autor auch hier eine historische Tendenz der Monopolisierung durch die herrschenden Teile der Gesellschaft, die mit dem Beginn der Zivilisationsgeschichte ihren Anfang genommen und in der kapitalistischen Moderne ihrer vorläufigen Höhepunkt erreicht habe (SdF: 409–412). Der Grund für die Monopolisierung des Wissens ist aus Sicht Öcalans denkbar einfach: Das Wissen im Dienst der Herrschenden dient der ideologischen Legitimation ihrer Herrschaft und der Aufrechterhaltung der

Ausbeutungsverhältnisse (SdF: 25, 148). Diese Funktion des Wissens habe im vorkapitalistischen Zeitalter der Zivilisation nacheinander die Mythologie, die Religion und die Philosophie übernommen. Gegenwärtig übe die Wissenschaft im Dienste der Monopole dieselbe Funktion aus. Das vorherrschende positivistische Wissenschaftsparadigma legitimiere nicht nur die Herrschaft der Monopole, sondern habe auch die Gesellschaft zu einem ›Objekt‹ degradiert (SdF: 246). Wissenschaftliche Einrichtungen wie Universitäten haben laut Öcalan in der kapitalistischen Moderne ihre Verbindung zur Gesellschaft verloren und stünden im Dienst von Macht und Kapital (SdF: 43).

Laut Öcalans Analyse leisten sowohl der Universalismus als auch der Relativismus als wissenschaftliche Ansätze ihren Beitrag zur Legitimation der herrschenden Machtverhältnisse. Der Universalismus gehe von einer universellen Wahrheit aus, während der Relativismus in Öcalans Verständnis ein Zustand ist, in welchem der Mensch keinerlei Wahrheiten, Regeln und Methoden akzeptiert. Beide Annahmen seien abzulehnen, da sie keinen Ausweg aus den bestehenden Verhältnissen aufzeigen würden (SdF: 46f., 253). Ebenso lehnt er die Vorstellung einer deterministischen Geschichtsschreibung ab, die er als Propaganda des Zivilisationsparadigmas ausmacht und als mindestens so schädlich wie den religiösen Dogmatismus erachtet (25, 85, 197). Die Geschichte bewege sich weder linear noch in Form von Stufen, wie es im Realsozialismus propagiert worden sei (SdF: 199, 464f.). In Öcalans Perspektive ist deshalb auch der Weg in die demokratische Moderne kein Selbstläufer, sondern nur durch einen politischen Kampf auf der Grundlage der gesellschaftlichen Selbstorganisation möglich (SdF: 310).

Kritische Worte findet der Autor erneut für das Wissenschaftsparadigma des Positivismus, welcher sich als szientistisch präsentiere, aber letztlich gleich einem Götzenglauben metaphysischen Charakter besitze. Der Autor vertritt die These, dass die Vertreter:innen des Positivismus sozialwissenschaftliche Phänomene rein oberflächlich untersuchen, ihre Totalität zerstückeln und uns ihre Ergebnisse als unumstößliche Wahrheiten verkaufen würden (SdF: 25, 165, 197). Aufgrund der Dominanz des Positivismus in den Sozialwissenschaften seien diese auch nicht in der Lage, Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden (SdF: 148). Da in Öcalans Denken die Lösung grundlegender gesellschaftlicher Fragen an die Überwindung der kapitalistischen Moderne geknüpft ist, lässt er vermeintliche Antworten, die sich im Rahmen der bestehenden Ordnung bewegen, nicht gelten. Denn solche Ansätze sind für ihn Teil einer Strategie, mit der die Sozialwissenschaften versuchen, die herrschenden Verhältnisse zu rechtfertigen, ohne die tatsächlichen Probleme an der Wurzel zu packen (SdF: 43, 459). Für Öcalan besteht das Hauptproblem in den Wissenschaften darin, dass sie eng mit den Machtstrukturen verquickt sei (SdF: 34, 45). Der Mainstream der Wissenschaften, die Sozialwissenschaften miteingeschlossen, beschäftige sich deshalb nicht mehr mit den Problemen der Gesellschaft, sondern agiere im Sinne der Monopole. Zu den fatalen Folgen dessen gehören laut

Öcalan beispielsweise Genozide, die Entwicklung von atomaren Waffen oder die ungebremste Umweltzerstörung (SdF: 43, 308).

K3c: »Wissen von unten« und Bildung von nicht-eurozentrischen Wissenssystemen

Um diese Herausforderung zu meistern, fordert Öcalan den Aufbau von eigenen Bildungseinheiten, die außerhalb der bestehenden Macht- und Wissensstrukturen verortet sein müssen (SdF: 171, 421f., 423). Denn die Bildungseinrichtungen des Zivilisationssystems seien Orte, in welchem die Jugend im Sinne der Machthabenden verwertet werde (SdF: 169). Autonome und freie Orte des Wissens hingegen könnten durch ihre Arbeit gesellschaftliche Sprünge nach vorne möglich machen (SdF: 411f.). Die Bildungseinrichtungen der demokratischen Moderne sollten allerdings nicht die Institutionen des bestehenden Systems imitieren. Bildungseinrichtungen können laut Öcalan an jedem Ort entstehen, sie sollten allerdings in der Lokalen verortet sein und sich überregional vernetzen. In diesen Einrichtungen soll es auch keine strikte Trennung zwischen Lehrenden und Lernenden geben. Stattdessen plädiert der Autor für ein Modell, in welchem diese Rollen ständig getauscht werden können (SdF: 423). Historisch habe es zahlreiche Beispiele für Bildungseinrichtungen der demokratischen Zivilisation gegeben. So seien abweichlerische religiöse Lehrstätten ebenso geschichtliche Beispiele hierfür wie philosophische Schulen und Akademien (SdF: 247, 422).

Im Zusammenhang mit dem Aufbau eigener Bildungsstrukturen steht für Öcalan auch die Suche nach einer neuen Sozialwissenschaft, welche in der Lage sein soll, Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu liefern (SdF: 176). Diese müsse die demokratische Gesellschaft zu ihrem Forschungsfeld erklären und dürfe nicht dem Positivismus verfallen. Gleichzeitig lehnt Öcalan einen plumpen Antieuropäismus in den Sozialwissenschaften ab. So könne beispielsweise aus den Erkenntnissen postmoderner Theoretiker:innen viel gelernt werden (SdF: 420f.). Da zudem die Sozialwissenschaften wie alle anderen Wissenschaften auch von patriarchalen Denkmustern geprägt seien, ruft der Autor die Frauen dazu auf, ihre eigenen Wissenschaften zu erschaffen. Die *Jineoloji* als Wissenschaft aus Frauenperspektive könne Ausdruck des Freiheitsstrebens der Frauen werden (SdF: 375).

K3d: Ablehnung von Subjekt-Objekt-Trennung

I. Epistemologische Ebene

Von zentraler Bedeutung beim Aufbau einer neuen Sozialwissenschaft ist für Öcalan die Ablehnung des Dualismus von Beobachter:in/Forscher:in und dem Beobachteten/Erforschten (SdF: 25). Die Folgen dieses Wissenschaftsparadigmas für Mensch und Natur, die dabei zu »Objekten« degradiert würden, seien katastrophal (SdF: 26, 41, 254, 413). Die als objektive Tatsachen präsentierten Ergebnisse dieses Paradigmas seien nicht viel mehr als ein oberflächlicher Götzendienst, der die herrschenden Macht- und Kapitalverhältnisse legitimieren solle (SdF: 26, 414). Durch

die Subjekt-Objekt-Trennung verliere sich die Sozialwissenschaft in immer kleinteiligere Phänomene, während die Ganzheit der Wahrheit bis zur Unkenntlichkeit fragmentiert werde (SdF: 417). Der Weg zur Freiheit, so Öcalan, führe daher über die Überwindung des Subjekt-Objekt-Denkens (SdF: 55).

II. Ontologische Ebene/Objektivifizierung der Natur

Als ein besonderes Opfer der Objektivierung durch die Wissenschaft betrachtet Öcalan die Natur. Die Vorstellung einer »toten« oder »leblosen« Natur sei die Folge des dargestellten Wissenschaftsparadigmas. Laut dem Autor ist der Glaube an eine »lebendige Natur«, wie sie bei den Klangesellschaften vorgeherrscht habe, näher an der Wahrheit (SdF: 246). Das gegenwärtige Ökologieproblem führt Öcalan wie viele weitere gesellschaftliche Probleme auf den Einbruch der Zivilisation zurück. Doch insbesondere im Zuge der Dominanz des Industrialismus in den letzten 200 Jahren habe sich das Problem derart verschärft, dass das Gleichgewicht zwischen Gesellschaft und Natur zerstört worden sei (SdF: 145f., 356, 383f.). Die Umweltbewegungen unserer Zeit seien zwar eine wichtige Reaktion auf die ökologischen Probleme. Ihre Akteur:innen sollten laut Öcalan jedoch den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen und der ökologischen Krise nicht aus dem Blick verlieren. Er mahnt zur ideologischen Klarheit der Ökologiebewegungen. Andernfalls drohe ihnen die Neutralisierung durch den Liberalismus (SdF: 357, 383f.).

Zusammenfassung für jede Hauptkategorie

Wiederaneignung der Politik

Der fünftausendjährige Widerspruch zwischen der demokratischen und der hierarchischen Zivilisation ist das Hauptthema in »Soziologie der Freiheit«. Die demokratische Zivilisation symbolisiert – um es in den Worten der Post-Development Theorie zu benennen – den Kampf der Gesellschaft um die Wiederaneignung der Politik, der Ökonomie und des Wissens. Mit Einbruch der hierarchischen Zivilisation in den Mittleren Osten, so Öcalan, seien diese Bereiche nämlich der Gesellschaft entwendet worden. Trotz dieser Zäsur in der Menschheitsgeschichte sei es den Herrschenden, die der Autor als Monopole bezeichnet, nie gelungen, die moralisch-politische Gesellschaft, also die Grundeinheit der demokratischen Zivilisation, vollständig auszulöschen. In unserer Zeit drücke der Dualismus zwischen kapitalistischer und demokratischer Moderne den Widerspruch zwischen den beiden Zivilisationsformen aus.

Die Forderung nach Demokratie begreift der Autor als direkte Selbstverwaltung der Gesellschaft. Er stellt in Form des demokratischen Konföderalismus eine konkrete Struktur vor, mit der diese Forderung mit Leben gefüllt werden soll. Gegen die Hierarchisierung von gesellschaftlichen Gruppen, wie sie in und durch Nationalstaaten praktiziert wird, entwirft er das Konzept der demokratischen Nation. Statt

der Dominanz einer nationalen Kultur soll sich die Vielfalt des Mittleren Ostens unter dem Dach des demokratischen Konföderalismus zusammenfinden. Gleichzeitig hat jede Gruppe ein Recht auf (Semi-)Autonomie, ohne sich dadurch vollständig von den übrigen gesellschaftlichen Einheiten abzuschotten.

Gegenüber den vorherigen beiden Bänden wird Öcalan in »Soziologie der Freiheit« bei der Frage nach der Ausgestaltung seiner Demokratievorstellung sehr konkret. Er beschreibt seine Vorstellung davon, wie die Gesellschaft sich im demokratischen Konföderalismus organisieren soll. Das basisdemokratische Prinzip, der Grundsatz des Föderalismus und die ausdrückliche Einbindung aller gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere der Frauen, aber auch aller ethnischen und religiösen Gemeinschaften, stellen eine »Wiederaneignung der Politik« im Sinne der »Alternative zur Entwicklung« dar.

Wiederaneignung der Ökonomie

In »Soziologie der Freiheit« wiederholt Öcalan eine seiner zentralen Thesen aus dem zweiten Band, wenn er erklärt, dass der Kapitalismus keine Wirtschaftsform darstellt. Ebenfalls wiederholt er seine Kritik am »Industrialismus« und fordert gewissermaßen die »Wiederaneignung der Industrie« durch die Gesellschaft. Nicht die Industrie, sondern ihre Kontrolle durch die Monopole sei das Problem. Denn beschleunigte und günstige Produktionsbedingungen unter der Kontrolle Gesellschaft könne ein wichtiger Hebel für ein vereinfachtes Leben der Menschen weltweit sein. Wirtschaft im ursprünglichen Sinne stellt für ihn die Tätigkeit dar, mit der Menschen ihre materiellen Bedürfnisse befriedigen. Der technologische Fortschritt in der Industrie könne dazu beitragen, diese Tätigkeit einfacher zu gestalten. Doch dazu müsse die Industrie aus der Kontrolle der Monopole befreit werden, die diese laut Öcalan lediglich für ihre Profitinteressen missbrauchen und hierbei ökologische und gesellschaftliche Verwüstung in Kauf nehmen.

Öcalan fordert, die Ökonomie wieder zu ihrer eigentlichen Funktion zurückzuführen. Die »Wiederaneignung der Ökonomie« soll durch lokale Öko-Gemeinschaften bewerkstelligt werden. In seinem Modell sind in den lokalen Zusammenhängen in der Stadt und auf dem Land kommunale ökonomische Initiativen vorgesehen, die sich ähnlich wie die Selbstverwaltungsstrukturen überregional in größeren Zusammenhängen koordinieren sollen. Er plädiert für die Förderung des Gemeineigentums, worunter kollektive Wirtschaftsbetriebe wie Kooperativen gemeint sein dürften. Als Prämisse und Grundregel für jegliche wirtschaftliche Aktivität fordert Öcalan, auf die Unversehrtheit der Natur zu achten.

Wiederaneignung des Wissens

Wie schon in den vorherigen Bänden problematisiert der Autor ausführlich den Macht-Wissens-Komplex, die eurozentrische Sozialwissenschaft samt ihrem positivistischen Paradigma und die Vorstellung einer deterministischen

Geschichtsschreibung. Da die Wissensstrukturen zu einer Quelle der Legitimation der herrschenden Machtverhältnisse verkommen seien, fordert er den Neuaufbau der Wissenschaft. Das Wissen und die Suche nach der Wahrheit müssen demnach ihrem ursprünglichem Zweck zurückgeführt werden. Für Öcalan bedeutet dies, dass Wissenschaft im Dienste der Menschen stehen und Lösungen für ihre gesellschaftlichen Probleme finden muss. Diese Funktion des Wissens habe in der Zivilisationsgeschichte stets nur ein Dasein im Schatten der Macht der herrschenden »Wahrheiten« geführt, aus der sie herausgeführt werden müsse.

Was der Autor in »Soziologie der Freiheit« darlegt, kommt der Forderung nach der »Wiederaneignung des Wissens« gleich. Er plädiert wie in den vorherigen Bänden für den Aufbau einer neuen Sozialwissenschaft, welche sich aus dem eurozentrischen Klammergriff befreien muss, ohne selbst pauschal antieuropäisch zu werden. Er fordert eine ganzheitliche wissenschaftliche Perspektive, welche sich nicht in verschiedenen Fachdisziplinen verliert, die Subjekt-Objekt-Trennung überwindet, sich von den Machtinteressen löst und die Gesellschaft zu ihrer Grundeinheit erklärt. Um eine neue Sozialwissenschaft aufzubauen und diese in die Gesellschaft zu tragen, fordert er den Aufbau von eigenen Bildungsstrukturen jenseits des offiziellen Bildungswesens. In der Menschheitsgeschichte habe es stets abweichlerische Bildungseinrichtungen der demokratischen Zivilisation gegeben. Öcalan sieht seinen Vorschlag zum Aufbau von freien und autonomen Bildungseinrichtungen in dieser Tradition.

4.15 Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung der Fragestellung

Nachdem wir uns ausführlich mit den Schriften Abdullah Öcalans befasst haben, soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, die Ergebnisse der Analyse in Richtung unserer zentralen Fragestellung zu interpretieren: Stellt das Konzept des demokratischen Konföderalismus eine »Alternative zur Entwicklung« im Sinne des Post-Development-Ansatzes dar?

Die Analyse von Öcalans Werken zeigt auf, dass er sich in der knapp zehnjährigen Zeitspanne zwischen der Verschriftlichung von *Gilgameschs Erben* (2001) und dem Manifest der demokratischen Zivilisation (2010) zu einem Theoretiker entwickelt hat, dessen Ideen und Konzepte große Übereinstimmungen mit der Post-Development Theorie aufweisen. Insbesondere wiederkehrende Themen wie seine Demokratiekonzeption, seine Kritik am Staat und am Kapitalismus als Konzepte des Globalen Nordens, seine Ablehnung des europäischen Modernismus, die Kritik an den Macht-Wissens-Strukturen in den Sozialwissenschaften oder sein Widerspruch zur Subjekt-Objekt-Spaltung und zur deterministischen Geschichtsschreibung sind Aspekte, die sich nicht nur in die Debatten der Post-Development

Theorie gut einfügen, sondern diese zum Teil vertiefen. Insofern kann Abdullah Öcalan durchaus als ein Post-Development Theoretiker bezeichnet werden, der wohlmöglich von den Vertreter:innen der Post-Development Theorie noch nicht entdeckt worden ist.

In der chronologischen Auseinandersetzung mit den Verteidigungsschriften lässt sich gut nachzeichnen, wie sich Öcalans Ideen entwickelt haben. So übt er zwar auch in Gilgameschs Erben Kritik am europäischen Hegemonialanspruch. Zugleich spricht er aber auch von einer globalen Tendenz in Richtung Demokratie, die von Europa angeführt werde. Auch seine Kritik am Konzept der Staatlichkeit ist noch nicht so tiefgreifend, wie in den späteren Schriften. Als treibende Kraft zum Aufbau einer alternativen Gesellschaftsordnung macht er in Gilgameschs Erben noch eine Zivilgesellschaft aus, auf die er nicht tiefergreifend eingeht. In den späteren Schriften vollzieht Öcalan hingegen eine deutlich klarere gedankliche Abkehr zu Europa und dem Globalen Norden, erklärt die Demokratie zu einem Gegenpol der Staatlichkeit und stellt den Leser:innen eine differenziertes Konzept einer alternativen Gesellschaftsordnung zur kapitalistischen Moderne vor. Mit seiner weitreichenden geschichtlichen Analyse versucht er zudem unter Beweis zu stellen, dass der Mittlere Osten der Ausgangspunkt für den Aufbau dieser gesellschaftlichen Alternative werden kann und die Kurd:innen hierin eine Vorreiter:innenrolle spielen können.

Die politische Struktur, die Öcalan als Gegenmodell zum westlichen Nationalstaat konzipiert, ist der demokratische Konföderalismus. Mit dieser Struktur soll die Gesellschaft wieder in die Lage versetzt werden, sich die Politik, die Ökonomie und das Wissen wiederanzueignen, um es in den Begrifflichkeiten der »Alternative zur Entwicklung« zu fassen. Entrissen wurden diese grundlegenden Lebensbereiche der Gesellschaft durch eine politisch-ökonomische Elite, die Öcalan in seinen letzten Verteidigungsschriften als »Monopole« bezeichnet. Die durch vielfache Ideologien verklärte Staatlichkeit hingegen bildet in Öcalans Analyse das Instrument der Monopole, mit welchen sie ihren »Raub« am gesellschaftlichen Mehrwert ständig vollziehen können. Diese Feststellung mündet schlussendlich in der Erkenntnis, dass die Staatlichkeit nicht als ein anzustrebendes Ziel für die Kurd:innen gelten könne. Das ist insofern eine bemerkenswerte Erkenntnis, als dass die fehlende Staatlichkeit der Kurd:innen von den zeitgenössischen kurdischen Nationalbewegungen als das ursächliche Problem für die kurdische Frage ausgemacht wird. In Öcalans Analyse hingegen wird die zwanghaft versuchte Übertragung westlicher Konzepte in den Mittleren Osten zum Grundproblem erklärt.

Wie die Wideraneignung der Politik im demokratischen Konföderalismus aussehen soll, beschreibt Öcalan sehr konkret: Er ruft zum Aufbau basisdemokratischer Gesellschaftsstrukturen auf, spricht den Frauen eine besondere Rolle im Bereich der Politik zu und fordert ein inklusives Gesellschaftsmodell, in welchem alle eth-

nischen und religiösen Gruppen ihren Platz finden können. Weniger konkret wird er beim Thema der Wiederaneignung der Ökonomie. Er übt zwar immer wieder Kritik am ökonomischen Reduktionismus des Marxismus, bietet selbst allerdings nur Anhaltspunkte darüber, wie die ökonomischen Strukturen in seinem Gesellschaftskonzept aussehen sollen. Er macht allerdings deutlich, dass die lokale Einbindung und die demokratische Ausrichtung ebenso wichtige Grundpfeiler für den Aufbau ökonomischer Strukturen sind, wie die Achtung der Umwelt bei jeglicher wirtschaftlicher Praxis. Er lehnt den Markt und das Privateigentum an Produktionsmitteln nicht ab, fordert aber ihre Beschränkung bei gleichzeitiger Förderung des Gemeineigentums. Monopolbildungen sollen in Wirtschaft und Industrie verboten werden. Die weitreichendsten Vorschläge hingegen macht Öcalan vermutlich im Bereich der Wiederaneignung des Wissens. Bereits in *Gilgameschs Erben* macht er auf die Notwendigkeit einer Renaissance im Mittleren Osten aufmerksam. Er fordert den Aufbau eines demokratischen Bewusstseins, womit er sich nicht nur gegen eurozentrische Wissensstrukturen stellt, sondern auch den vorherrschenden Dogmatismus in den Denkstrukturen des Mittleren Ostens angreift. Mittels einer mentalen Revolution soll der Ballast der hierarchischen Gesellschaft abgeworfen werden. Stattdessen soll der Raum für demokratische Bildungsstrukturen geschaffen werden. Der Neuaufbau der Sozialwissenschaften, die im Dienste der Gesellschaft stehen soll, ist hierbei für ihn ebenso zentral wie die Etablierung einer Wissenschaft aus der Perspektive der Frau, die er als *Jineoloji* bezeichnet. Öcalan plädiert in seinen Verteidigungsschriften für die Wiederaneignung des Wissens durch die Befreiung der Gesellschaft aus der Zange des Macht-Wissenskomplexes sowie des Universalismusanspruchs eurozentrischer Wissensstrukturen.

Wie eingangs in diesem Abschnitt zum Ausdruck gebracht, zeigen die Theorie des PKK-Vorsitzenden und sein Modell des demokratischen Konföderalismus weitreichende Übereinstimmungen zu dem Konzept der Alternative zur Entwicklung, auf. Die Besonderheit der Person Öcalans in diesem Zusammenhang liegt darin begründet, dass aufgrund seiner Schriften nicht nur als ein politischer Theoretiker betrachtet werden kann, sondern gleichzeitig seiner Haftsituation zum Trotz als einer der einflussreichsten politischen Führungspersönlichkeiten innerhalb der kurdischen Bevölkerung und des Mittleren Ostens gilt. Seine Gedanken finden, wie wir im nachfolgenden Kapitel genauer sehen werden, praktische Resonanz in der Realität des Mittleren Ostens. Was die Arbeiten des Theoretikers Öcalan sichtlich erschwert, ist der fehlende Austausch mit anderen Wissenschaftler:innen und Theoretiker:innen. Die Isolationsbedingungen auf der Gefängnisinsel Imrali, denen er seit 1999 ausgesetzt ist, machen den Dialog, den Öcalan dringend sucht, praktisch unmöglich. Was durch die Isolation allerdings nicht unterbunden werden kann, ist die Verbreitung, kritische Diskussion und praktische Umsetzung seiner Ideen.

4.16 Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Mit Hilfe der Anwendung von inhaltsanalytischen Gütekriterien sollen die Objektivität, die Zuverlässigkeit und die Gültigkeit der vorgenommenen Inhaltsanalyse geprüft werden (Mayring 2010: 51f.). Der Re-Test, also die nochmalige Durchführung der Untersuchung an einem Ausschnitt des Datenmaterials, gilt hierbei als eine gängige Methode zur Prüfung der Reliabilität (ebd.: 116). Der Re-Test kann entweder durch eine andere Person vorgenommen (Intercoderreliabilität) oder durch denselben/dieselbe Inhaltsanalytiker:in durchgeführt werden (Intracoderreliabilität). Obwohl die Prüfung der Intercoderreliabilität üblich ist, ist sie nicht unumstritten. Denn je größer die Komplexität des Kategoriensystems ist, als desto unwahrscheinlicher gilt es, dass der oder die zweite Kodierer:in zu denselben Ergebnissen wie der/die Erstuntersucher:in kommt. Ob die sich daraus ergebenden niedrigen Reliabilitätswerte zwingend etwas über die Qualität der Forschung aussagen, ist zumindest streitig (ebd.: 117).

Ebenfalls umstritten ist das Gütekriterium der Validität. Hierbei sollen die Ergebnisse der Untersuchung unter Zuhilfenahme von bewährten Theorien oder anderen Forschungen, die eine inhaltliche Nähe zu dem eigenen Untersuchungsgegenstand haben, auf ihre Gültigkeit und Plausibilität geprüft werden. Das Problem, das hierbei entsteht, ist eine »Zirkularität von Validierung«, denn sofern bereits vorhandene Forschungsergebnisse als Maßstab zur Validität herangezogen werden, muss im Prinzip ihre Gültigkeit schon feststehen (ebd.: 117f.).

In unserem Untersuchungsgegenstand ist die Kritik zur Validität allerdings nicht zutreffend. Denn wir haben zwar mit einer bewährten Theorie (Post-Development Theorie) gearbeitet, wenden sie allerdings auf einen neuen Untersuchungsgegenstand (demokratischer Konföderalismus) an, um damit unsere Fragestellung zu beantworten. Dadurch ist die Untersuchung der Validität, nämlich die Prüfung der Ergebnisse auf Plausibilität anhand anerkannter Theorien (Konstruktvalidität) (ebd.: 117), bereits in der Fragestellung angelegt.

Zur Prüfung der Verlässlichkeit der Untersuchung wurde auf das Verfahren der Intracoderreliabilität zurückgegriffen. Hierzu habe ich mit Hilfe des Kategoriensystems ein zweites Mal einen Materialdurchlauf im ersten Teil (bis Seite 238) von Gilegameschs Erben Band I durchgeführt und die Ergebnisse des ersten und des zweiten Durchlaufs miteinander verglichen. Alle Textstellen, die dabei vom Kategoriensystem angesprochen wurden, habe ich erneut markiert und extrahiert, ohne die Erkenntnisse des ersten Materialdurchlaufs vor Augen zu haben. Anschließend wurden die Ergebnisse aus dem ersten und dem zweiten Durchlauf miteinander verglichen. Der Vergleich machte deutlich, dass eine hohe Übereinstimmung (knapp 90 Prozent) bei der Markierung der Fundstellen vorhanden war, sodass die Untersuchung über eine weitreichende Reliabilität verfügt. Schwierigkeiten tauchten insbesondere in Bezug auf Kategorie 3 »Wiederaneignung von Wissen« auf, wobei die Ab-

grenzungen zwischen den Unterkategorien beim zweiten Materialdurchlauf nicht immer ganz eindeutig wirkten. Um dieses Problem zu beheben, habe ich die Definitionen für die entsprechenden Unterkategorien überarbeitet und anschließend nochmals alle Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf die »Wiederaneignung von Wissen« überprüft.